



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

**„Der Schriftsteller als Arzt und Patient:
Krankheitsmetaphern bei Arthur Koestler“**

Verfasserin

Elisabeth Prinz

Angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Oktober 2008

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A332 295
Deutsche Philologie
Univ. Prof. Dr. Michael Rohrwasser

1.	EINLEITUNG	3
2.	LITERATUR ALS ANTI-THERAPIE.....	6
2. 1.	Schriftsteller als Ärzte.....	7
2. 1. 1.	Diagnostiker und Chirurgen.....	10
2. 1. 2.	Versuchungen des Messers	17
2. 2.	Koestler als Arzt und Patient	20
2. 3.	Krankheitsmetapher als dialogische Form?	23
2. 3. 1.	Kulturanalyse nach Raymond Williams	25
2. 3. 2.	Bild/Text nach W. J. T. Mitchell	27
3.	VOM PATIENTEN ZUM ARZT	32
3. 1.	Anamnese der Renegaten	33
3. 1. 1.	Inoffizielle Geschichtsschreibung	36
3. 1. 2.	Operation und Rekonvaleszenz	42
3. 2.	Koestler als Stratege und Netzwerker	49
3. 3.	Rezeption als Diagnostik.....	54
3. 3. 1.	Angst und Neurose.....	55
3. 3. 2.	Wurzelloser Nihilismus	61
3. 3. 3.	Janusgesicht Arzt/Patient	64
4.	KRANKHEITSMETAPHERN	69
4. 1.	Geschichte der Krankheitsmetapher	70
4. 1. 1.	Körper als Ganzheit: Menenius Agrippa	71
4. 1. 2.	Köpfung und Vervielfältigung: Cromwell und Karl I.....	73
4. 1. 3.	Ordnung des Leviathan: Thomas Hobbes	79
4. 2.	Revolutionäre Ärzte: Mussolini, Hitler, Stalin	85
4. 3.	Koesters organisches Gesellschaftsbild	104
4. 3. 1.	Körperliche Einheit der Vielheit	105
4. 3. 2.	Intelligenz als Membran	109
4. 3.	Dialektische Bilder.....	113
4. 3. 1.	Das Gehirn des Souveräns	116
4. 3. 2.	Infektiöse Fremdkörper	119
5.	KRIEG UND KRANKHEIT	122
6.	LITERATUR- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS.....	124
6. 1.	Primärliteratur.....	124
6. 1. 1.	Arthur Koestler	124
6. 1. 2.	Rezeption und andere Literatur	126
6. 2.	Sekundärliteratur	130
6. 3.	Verzeichnis der Abbildungen	137
7.	ANHANG	139
7. 1.	Zusammenfassung.....	139
7. 2.	Lebenslauf.....	140
7. 3.	Danksagungen	141

1. EINLEITUNG

Arthur Koestler ist ein Autor, der sich wissenschaftlichen Etikettierungsversuchen stets verweigern wird. Schon den Zeitgenossen Koestlers fiel es schwer, passende Zuschreibungen für den Grenzgänger zwischen politischer Literatur, Philosophie und Naturwissenschaften zu finden. Die Schwierigkeiten beginnen bereits bei der Biografie und der nationalen Zuordnung. Melvin J. Lasky erzählt in einem Interview, dass die britische *Times* anlässlich des Suizids Koestlers 1983 in London, diesen einen „Hungarian writer“ nennt, obwohl zu diesem Zeitpunkt noch kein einziges seiner Bücher ins Ungarische übersetzt worden ist.¹ Koestler wird 1905 in Budapest geboren und verbringt dort seine Kindheit. Als Sohn eines ungarischen Industriellen und einer österreichischen Mutter wächst er in einem vorwiegend deutschsprachig geführten großbürgerlichen Haushalt der K. u. K.-Monarchie auf. Die Übersiedlung nach Wien im Alter von 14 Jahren und sein Studium an der Wiener Technischen Hochschule ab 1922 werden Koestler aber keineswegs auf eine nationale Identität als Österreicher festlegen. Vielmehr folgt der überzeugte und abenteuerlustige Zionist 1926 seinen jüdischen Wurzeln und geht für einige Jahre nach Palästina. Als Journalist beim renommierten Ullstein-Verlag lebt er von 1930 bis 1932 in Berlin, wo er sich auch der Kommunistischen Partei anschließt. Nach einer einjährigen Reise durch die Sowjetunion findet er seinen Mittelpunkt für einige Jahre in Paris und reist 1937 im Auftrag der Komintern nach Spanien, wo er beinahe dem Bürgerkrieg zum Opfer fällt. 1938 verlässt er die Kommunistische Partei und beginnt an seiner Karriere als Schriftsteller zu arbeiten. Ab 1941 schreibt Koestler ausschließlich in englischer Sprache und bleibt stets ein internationaler Kosmopolit. Er wechselt in den 1940er und 1950er Jahren mehrmals seinen Wohnsitz, lebt in Wales, Frankreich und den USA. Seinen Lebensschwerpunkt hat er aber in Großbritannien, wo er insgesamt über 30 Jahre zubringt.

Beim Österreichischen Literaturhaus führt man ihn heute ebenso als österreichischen Schriftsteller wie er in Standardwerken zur Exilliteratur als Autor einer „deutsch-jüdischen

1 Lasky, Melvin J.: Remembering. Interview by Diana West. In: *Encounter*, Nr. 1 (Juli-August 1983), S. 59-64, S. 61.

Literatur“ und „österreichischen Exilliteratur“ zugerechnet wird.² Dennoch ist Koestler in Österreich kaum bekannt. Die Rezeption bewegt sich innerhalb verschiedenster Fachdiskurse, die einander nur selten berühren und Bilder vom jüdischen Exilautor, vom engagierten Antikommunisten sowie Bestsellerautor des Romans *Sonnenfinsternis* und vom naturwissenschaftlichen Philosophen entwerfen. Denn ab 1955 wendet sich Koestler vom literarischen Schreiben ab und konzentriert sich auf überwiegend populärwissenschaftlich gehaltene interdisziplinäre Arbeiten, die sich die Aufgabe eines Brückenschlags zwischen Geistes- und Naturwissenschaften stellen. Ein interessantes Detail am Rande ist, dass sich Koestler in den 1960er Jahren in Alpbach in Tirol niederlässt, um hier im Sommer, in seiner Stadtvilla in Kensington aber im Winter zu leben. Hilde Spiel erwähnt in ihrem Nachruf, dass Koestler diesen Wohnort in den Bergen aufgrund des jährlich stattfindenden „Europäischen Forums“ wählte.³ Im Anschluss an seine endgültige Rückkehr im Jahr 1971 nach London, sollte er dieser Veranstaltung mit seinem Roman *The Call-Girls (Die Herren Call-Girls)* ein satirisches Andenken setzen.⁴

Besonders die politischen und medizinischen Diskurse der 1920er und 1930er Jahre zwischen Berlin, Moskau und Paris haben Koestler in seinem literarischen Schreiben geprägt. Er arbeitet mit der Krankheitsmetaphorik vor allem in seiner Literatur zwischen 1940 und 1953, wodurch diese in bestimmte Bildtraditionen der politischen Körper- und Fremdkörpermetaphorik eintritt und auf Konzepte einer hierarchischen Gesellschaftsordnung bzw. deren organische Ganzheit verweisen. Koestler ist als Exkommunist auch in politischer Hinsicht ein Grenzgänger und wird von George Orwell zu einer neuen Schule der Renegaten gezählt, deren Literatur er „political writing, or pamphleteering“ nennt.⁵ Denn diese antitotalitäre Literatur will politisch intervenieren,

2 Vgl. N. N.: Arthur Köstler (sic!). Kurzbiografie. In: <http://www.literaturhaus.at/autoren/K/A-Koestler/bio.html> (=Website des Literaturhaus Wien), 12.10.2008; vgl. Kaukoreit, Volker: Siglinde Bolbecher, Konstantin Kaiser (in Zusammenarbeit mit Evelyn Adunka u. a.): Lexikon der österreichischen Exilliteratur. Wien, München: Deuticke 2000. Rezension. In: *Sichtungen online*, <http://www.onb.ac.at/sichtungen/rezensionen/kaukoreit-v-8a.html> (=Website der Österreichischen Nationalbibliothek, Österreichisches Literaturarchiv), 12.10.2008.

3 Spiel, Hilde: Arthur Koestler. In: Dies.: *Englische Ansichten. Berichte aus Kultur, Geschichte und Politik*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1984, S. 97-101. Erstmals erschienen in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 5. 3. 1983. Gekürzt abgedruckt im Schwerpunkt-Heft des *Encounter*, Nr. 1 (Juli-August 1983), S. 29.

4 Koestler, Arthur: *Die Herren Call-Girls. Ein satirischer Roman*. Bern u. a.: Scherz 1973.

5 Orwell, George: Arthur Koestler. In: *Arthur Koestler. A Collection of Critical Essays*, S. 13-24, S. 13.

will der offiziellen und durch Stalin diktierten Geschichtsschreibung der kommunistischen Linksideologie in Europa eine andere Ordnung entgegensetzen. Die Krankheitsmetaphorik markiert daher eine visuelle Strategie in Koestlers Literatur: Sie behauptet kontinuierlich einen Zustand der politischen Unordnung.

Diese Arbeit wird die Beziehungen des Schriftstellers und Intellektuellen Koestler im literarischen Feld vor und während des Kalten Krieges untersuchen, die zeitgenössische Rezeption und die wissenschaftlichen sowie philosophischen Kontexte seiner verwendeten Bildtraditionen an der Schnittstelle der Krankheitsmetaphorik einführen. Methodisch und im Aufbau orientiert sie sich an der Materialistischen Kulturanalyse bei Raymond Williams und folgt in der Formanalyse im letzten Teil vorwiegend dem Konzept des „Bild/Texts“ von W. J. T. Mitchell. Im ersten Teil liegt der Fokus auf der Entwicklung der grundlegenden Fragestellung, indem die materiellen Kontexte der Krankheitsmetaphorik im literarischen Feld und die Positionierung des Intellektuellen zwischen Arzt- und Patientenperspektive aufgespannt werden.

2. LITERATUR ALS ANTI-THERAPIE

Zum Kunstwerk Krankheit gehört schon der Widerstand gegen die Heilung, sozial gesprochen: gegen den Arzt. An dieser Krankheit ist etwas Gesundes, das wir uns nicht nehmen lassen: sie ist nicht nur Lüge, sondern auch Sprache, ja Geständnis. Der Kranke wehrt sich dagegen, daß ihm das Wort verboten, daß es mit einem Sprichwort oder einem Valium zum Schweigen gebracht wird. Nicht anders in der Kunst.⁶

Adolf Muschg geht in seinem Essay „Literatur als Therapie?“ der Frage nach dem heilenden und mehr noch dem widerständischen Potenzial der Literatur nach. Denn in ihr erhält der Kranke das Recht, zu sprechen und sich Gehör zu verschaffen. Das literarische Sprechen kann insofern ein zutiefst demokratischer Akt sein, um gegen jene Instanz Widerstand zu leisten, die die Definitions- und Ordnungsmacht besitzt - den Arzt. Bei Muschg besetzt der Schriftsteller zunächst die Rolle des Patienten: Er ist sowohl Subjekt mit persönlichen Leiden als auch erkrankter Teil eines Kollektivs, der repräsentative Symptome aufweist. Deshalb stellt er jener gesellschaftlichen Unordnung, an der er krank wird, eine andere Ordnung entgegen und verhandelt die Widersprüche im ästhetischen Raum: „Die Kunst besteht nun darin, zu ermitteln, warum die bekannte Ordnung [...] die kranke Ausnahme zuließ. Und die Gründe liegen niemals nur beim kranken Glied, sie liegen auch in der Ordnung selbst, im Kollektiv als Körper.“⁷ Damit vollzieht er aber eine dialektische Wendung: Der Schriftsteller schlüpft selbst in die Rolle des Arztes. Er zeigt mit seinem Schreiben und dem analytischen Blick auf die gegebene politische Ordnung auch den tiefen Unwillen, in der Realität den Anweisungen des Arztes Folge zu leisten. Er will nicht geheilt werden - insofern ist die Literatur der „Ausdruck seiner Heillosigkeit“. Literatur leistet nach Muschg daher keinen Therapieersatz, sie ist vielmehr „Anti-Therapie“.⁸

6 Muschg, Adolf: *Literatur als Therapie? Ein Exkurs über das Heilsame und das Unheilbare*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981, S. 124f.

7 Muschg, Adolf: *Literatur als Therapie?*, S. 197.
Die Metapher vom Gemeinwesen als Organismus sowie der Krankheit als politischer Unordnung hat eine lange Tradition in der westlichen politischen Philosophie. Vgl. Sontag, Susan: *Krankheit als Metapher*. Frankfurt am Main: Fischer 1987, S. 91; Koschorke, Albrecht / Lüdemann, Susanne u. a.: *Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas*. Frankfurt am Main: Fischer 2007; Ernst-Wolfgang Böckenförde u. a.: *Organ, Organismus, Organisation, politischer Körper*. In: Koselleck, Reinhard u. a. (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Band 4: Mi-Pre*. Stuttgart, Klett-Cotta 1978, S. 519-622; vgl. Kapitel 4.

8 Muschg, Adolf: *Literatur als Therapie?*, S. 82-84.

2. 1. Schriftsteller als Ärzte

Muschgs Überlegungen erhellen eine prinzipielle Ambivalenz des Schriftstellers, der sein Schreiben als politische Praxis begreift: Er leistet einerseits als Patient durch die Beschreibung und besondere Darstellung der Schmerzen erlebbare Aufklärungsarbeit, übernimmt aber andererseits die Rolle des Arztes als Ordnungsmacht im ästhetischen Raum. „Indem sie heilt, korrigiert die Medizin die Natur, sie widersetzt sich dem Lauf der Welt“, meint Marcel Reich-Ranicki nicht nur über den Arzt, sondern auch über den Schriftsteller.⁹ Beide „rebellieren gegen die Vergänglichkeit“, seien daher Bewahrer der bestehenden Verhältnisse.¹⁰ Was an dieser Definition auffällt, ist zunächst die Distanz zum Literaturbegriff Muschgs: Während für Reich-Ranicki die Literatur einen reproduktiven Charakter besitzt, versteht sie Muschg als politische Intervention. Dennoch haben die beiden Konzepte eine gemeinsame Schnittstelle in Hinblick auf die Bedeutung des Schriftstellers als Arzt, der eine kulturelle (Gegen-)Ordnungsmacht besitzt: bei Reich-Ranicki gegen die feindlich verstandene Natur und als Bewahrer der bestehenden kulturellen Ordnung, bei Muschg als Opponent dieser herrschenden kulturellen Ordnung. Beide verweisen auf eine gesellschaftliche Funktion des Schriftstellers als Intellektueller. Vor allem Muschgs eigene 68er Generation hat gezeigt, wie groß der Wunsch des Schriftstellers ist, die Grenzen der Literatur zu überschreiten und auch die öffentliche (Gegen-)Position des Arztes einzunehmen, der die „symbolische Ordnung der Dinge“ durch sein Sprechen verändert.¹¹ Tatsächlich gewinnt das Wort der Intellektuellen in Zeiten politischer Instabilität an moralischem Gewicht und erhält einen performativen Charakter. Das gilt für sämtliche Generationen von politisch engagierten Schriftstellern/-innen: „Die kritischen Intellektuellen haben ihre großen Auftritte in anomischen und krisenhaften Situationen. Sie riskieren etwas, indem sie sich einmischen, und werden dadurch der Öffentlichkeit als Personen sichtbar.“¹²

9 Reich-Ranicki, Marcel: Fachleute für menschliche Leiden. Anmerkungen zu einem Thema ohne Grenzen: Der Arzt und die Literatur oder Die Rebellion gegen die Vergänglichkeit. In: *Herz, Arzt und Literatur. Zwei Aufsätze*. Zürich: Ammann 2007, S. 5-33, S. 32.

10 Reich-Ranicki, Marcel: Fachleute für menschliche Leiden, S. 33.

11 Jäger, Georg: Der Schriftsteller als Intellektueller. Ein Problemaufriß. In: Hanuschek, Sven u. a. (Hg.): *Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg*. Tübingen: Niemeyer 2000, S. 1-25, S. 5.

12 Jäger, Georg: Der Schriftsteller als Intellektueller, S. 9.

In einer solchen Situation scheint sich auch der Handlungsbereich der Kunst auszuweiten. Den Schriftstellern/-innen werden mitunter weitreichende ärztliche Kompetenzen zugeschrieben, auch solche therapeutischer Natur. So bittet Walter von Molo im Jahr 1945 Thomas Mann in einem Brief darum, „wie ein guter Arzt, der nicht nur die Wirkungen sieht, sondern die Ursache der Krankheit sucht und diese vornehmlich zu beheben bemüht ist“ nach Deutschland zurückzukehren.¹³ Selbst chirurgische Eingriffe werden dem Schriftstellerkollegen bereitwillig eingeräumt. Mann allerdings sieht sich nicht in der Rolle des Arztes, sondern in der des Patienten, der „das Herzasthma des Exils, die Entwurzelung, die nervösen Schrecken der Heimatlosigkeit“ erleiden musste.¹⁴ Mit dieser metaphorischen Wendung lehnt er es ab, sich als heilende – in diesem Fall: strafende und verzeihende – Instanz instrumentalisieren zu lassen. Doch wendet sich von Molo nicht zufällig an Mann, der von 1940 bis 1945 mit seinen Radiosendungen für „*Deutsche Hörer!*“ auf das deutsche Gewissen einwirkte.¹⁵ In dieser Position hat er die Rolle einer moralischen Ordnungsinstanz glänzend ausgefüllt, so etwa im Januar 1945:

Ihr seid des Todes, der Zerstörung, des Chaos übersatt, wie sehr euer Heimlichstes zeitweise danach verlangt haben möge. Ihr wollt Ordnung und Leben, eine neue Lebensordnung, wie düster und schwer sie sich für Jahre auch anlassen wird. [...] Aber *eins* tut not für den Neubeginn. Es gibt für die Aussöhnung mit der Welt *eine* Vorbedingung, an deren Erfüllung jede moralische Verständigung mit anderen Völkern geknüpft ist [...]. Das ist die klare Einsicht in die Unstühnbarkeit dessen, was ein von schändlichen Lehrmeistern zur Bestialität geschultes Deutschland der Menschheit angetan hat [...]. Es muss aber in euer Gewissen eindringen [...].¹⁶

Die 55 Radiosendungen Manns wurden durch die BBC in London via Langwellen ausgestrahlt und konnten mittels deutschem Volksempfänger gehört werden.¹⁷ Der Schriftsteller und Intellektuelle Mann entspricht damit genau jenem Idealbild des „Weisekräftigen“, das sich an Goethe orientiert:

13 Molo, Walter von: An Thomas Mann. In: *Hessische Post*, 4. August 1945.

14 Mann, Thomas: Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe. In: *Aufbau*, New York, 28. September 1945. Den Hinweis zum Briefwechsel Mann-Von Molo verdanke ich Michael Rohrwasser.

15 Mann, Thomas: *Deutsche Hörer! Fünfundfünfzig Radiosendungen nach Deutschland*. Stockholm: Bermann-Fischer 1945.

16 Mann, Thomas: *Deutsche Hörer!*, 14. Januar 1945, S. 117-119, S. 117f.

17 Dank eines aufwändigen Verfahrens konnte man tatsächlich die Stimme des Autors hören: Die Rede wurde in Los Angeles auf Platte aufgenommen, anschließend per Flugzeug nach New York geschickt und von dort per Telefon nach London übertragen, wo die Rede neuerlich auf Platte aufgezeichnet und für die Sendung wieder abgespielt wurde. Vgl. Mann, Thomas: Vorwort zur ersten Ausgabe. In: Ders: *Deutsche Hörer!*, S. 11-13, S. 11.

„So eigne Kraft und Bruderkräfte mehret ihr Werk tätig, weisekräftig ins Unendliche.“¹⁸
 Genau dieses klassische Intellektuellenbild zitiert Günther Birkenfeld, wenn er 1949 in der Zeitschrift *Der Monat* die neuesten Geistesströmungen diskutiert.¹⁹ Birkenfeld schreibt dort in seinem Leserbrief, dass sich die jüngeren Intellektuellen Deutschlands seit 1945 vorwiegend auf Jean-Paul Sartre und Arthur Koestler als ihre aktuellen Vorbilder beziehen.²⁰ Er zeigt sich allerdings mit dem „temporären Nihilismus“ dieser neuen Generation wenig einverstanden und verweist auf jenen Typus des „Weisekräftigen“, der Goethe nachfolgen und als Arzt-Instanz die Moral zu heben beabsichtige, statt sie zu untergraben.²¹ Dieser Typus des Intellektuellen greife den werktätigen Massen unter die Arme und diene der Jugend als Vorbild.

Tatsächlich stößt Sartre mit dem Begriff der „littérature engagée“ eine breite Diskussion über das gesellschaftliche Engagement des Schriftstellers als Intellektuellen an und vertritt darin eine marxistisch-existentialistische Linie. Programmatisch weist er 1945 im Leitartikel zur ersten Ausgabe von *Les Temps modernes* die „Versuchung der Unverantwortung“ für den Schriftsteller zurück.²² Im Essay *Qu'est-ce que la littérature?* (*Was ist Literatur?*) von 1947 entwickelt er sein Konzept des Schriftstellers als Vermittlungsinstanz, „wenn er bei sich und bei den anderen die Bindung aus der spontanen

18 Goethe, Johann Wolfgang von: Pandora. In: Ders.: Goethes Werke. Hg. im Auftrag der Großherzogin Sophie von Sachsen. Weimar: Böhlau 1890 (=Weimarer Ausgabe, Bd. 58), S. 295-344, S. 308.

19 Birkenfeld war ab 1945 Herausgeber der Halbmonatsschrift *Der Horizont* und 1948 Mitglied der Gründungsgruppe des Deutschen PEN-Clubs. 1950 war er Leiter des Berliner Büros des „Internationalen Kongresses für Kulturelle Freiheit“. Diesen Hinweis verdanke ich Michael Rohrwasser.

20 Birkenfeld, Günther: Die Deutschen und Arthur Koestler. Leserbrief. In: *Der Monat*, Nr. 4 (Januar 1949), S. 99-101, S. 99; vgl. außerdem Rudolf Pechel, der (laut Mamaine Koestler) die Popularität Koestlers in Deutschland betont: „Pechel badly wanted to see K and tell him how great his influence is in Germany, and that he is the one writer to whom the Germans will listen.“; Koestler, Mamaine: 14th July 1951. In: Goodman, Celia (Hg.): *Living with Koestler. Mamaine Koestler's Letters 1945-51*. New York: St. Martin's 1985, S. 192; vgl. auch Hilde Spiels Vortrag am P.E.N.-Kongress 1966 in New York, wo sie die intellektuelle Leitfunktion Sartres bzw. Koestlers als „daring young man on the flying trapeze“ in der europäischen Nachkriegszeit bestätigt; Spiel, Hilde: Der Schriftsteller in der Politik. In: *Aufbau*. New York, 1. Juli 1966, S. 16. Sartre und Koestler werden auch von Raymond Aron und Melvin J. Lasky als herausragende „intellectuels engagés“ (Aron) und „committed intellectuals“ (Lasky) der Nachkriegszeit in einem Atemzug genannt; Aron, Raymond: A Writer's Greatness. In: *Encounter*, Nr. 1 (Juli-August 1983), S. 9-12, S. 9; Lasky, Melvin J.: Remembering. Interview by Diana West. In: *Encounter*, Nr. 1 (Juli-August 1983), S. 59-64, S. 60. Der Schwerpunkt dieser (sowie einer weiteren) Ausgabe war Koestler anlässlich seines Freitodes 1983 in London gewidmet. Jean Améry und Harold Lasky untersuchen Koestlers und Sartres Nihilismus und finden hier – wie Birkenfeld – die Gemeinsamkeit. Zu Améry und Lasky vgl. Kapitel 3.

21 Birkenfeld, Günther: Die Deutschen und Arthur Koestler, S. 101.

22 Altwegg, Jürg: *Die Republik des Geistes. Frankreichs Intellektuelle zwischen Revolution und Reaktion*. München, Zürich: Piper 1986, S. 74.

Reaktion zur bewußten Überlegung überleitet.“²³ Sartre ist der Überzeugung, dass „das Bürgertum [...] objektiv *der kranke Mann* geworden“ sei und dass das Krisenbewusstsein in der Nachkriegszeit als Angst des Bürgertums vor dem herannahenden Untergang seiner Klasse zu werten sei.²⁴ Die Intellektuellen müssen nun als „Vermittler *par excellence*“ den Leidensdruck entsprechend erhöhen und die Krankheit von innen her befördern, damit die Leserschaft zur Revolution angetrieben werde.²⁵ Sartre sieht sein Engagement sowohl im Bereich der reflektierenden Literatur als auch im Bereich des politischen Aktivismus als – von Moral losgelöste – Vermittlung und beantwortet damit theoretisch die Frage nach der Positionierung des Schriftstellers. Dennoch stellt sich die Frage, wie Sartre in der Praxis von diesem dritten Standort aus agiert und vor allem mit welchen Kompetenzen?

2. 1. 1. Diagnostiker und Chirurgen

Sartre besetzt zunächst die Position des Schriftstellers als jene des Ketzers, denn „die Literatur ist ihrem Wesen nach Häresie“.²⁶ In *Qu'est-ce que la littérature?* verknüpft er diesen Standort des Außenseiters mit der analytischen Kompetenz des Diagnostikers und untersucht seinen ästhetischen Kompetenzbereich nach den Möglichkeiten und Notwendigkeiten der Veränderung. Dabei nimmt er auch das wichtigste Instrument des Schriftstellers, seine Sprache, unter die Lupe. Sartre stößt auf ein grundlegendes Problem: Zwar glaubt er sich durch sein marxistisches Bewusstsein nicht mehr ans Bürgertum, sondern an die Arbeiterklasse und deren bevorstehende proletarische Revolution gebunden; allerdings verwendet er als Schriftsteller denselben „Wort-Apparat“²⁷, der durch die Krankheit des Bürgertums betroffen ist. Er muss nicht nur die Krankheit befördern, er muss die kranken Zellen auch heilen:

Die Funktion des Schriftstellers besteht darin, eine Katze eben eine Katze zu nennen. Wenn die Wörter krank sind, dann ist es unsere Aufgabe, sie zu heilen. Statt dessen leben viele von dieser Krankheit. Die moderne Literatur ist vielfach ein Krebs der Wörter. [...] Heute aber muß man, wie ich nachgewiesen habe, aufbauen.²⁸

23 Sartre, Jean-Paul: *Was ist Literatur?* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1958, S. 48.

24 Sartre, Jean-Paul: *Was ist Literatur?*, S. 147.

25 Sartre, Jean-Paul: *Was ist Literatur?*, S. 48 und 51f.

26 Sartre, Jean-Paul: *Was ist Literatur?*, S. 151.

27 Sartre, Jean-Paul: *Was ist Literatur?*, S. 165.

28 Sartre, Jean-Paul: *Was ist Literatur?*, S. 167.

Sartre schreibt dem revolutionären Schriftsteller politische Immunität und besondere diagnostische Kompetenzen zu. Er muss die kranken Zellen erkennen und rational entscheiden können, was zu tun ist. Damit knüpft er an die Tradition des „kalten Blicks“ an, die schon auf Stendhal, Flaubert oder Baudelaire zurückgeht.²⁹ Helmut Lethen geht in seiner Studie über die *Verhaltenslehren der Kälte* den „Vorstellungen einer gegen Erschütterungen gepanzerten Persönlichkeit“ nach, die sich unter dem schockartigen Eindruck des Krieges wappnet.³⁰ Gottfried Benn etwa zählt zu jenem Typus des scharfen Kulturdiagnostikers und ist damit Gegenbild zum mitfühlenden „Weisekräftigen“: „Er schneidet die Illusionen weg, entfernt die Schutzschicht, mit der das Gymnasium das humanistische Idol der Person umgeben hatte.“³¹ Dieses andere Bild des analytischen Arztes verfolgt auch Friedrich Nietzsche, der ihm moralische Skrupel versagt.³² Sartre schließt an diese Tradition an und verbindet sie mit dem Motiv der politischen Vermittlung. Zum Zweck der Heilung greift der Schriftsteller, der am Gegenstand der Sprache arbeitet, im Anlassfall zum Skalpell. Nur so kann er verhindern, dass sich die infizierten Zellen weiter ausbreiten:

Wenn wir den Wörtern ihre ursprüngliche Kraft wiedergeben wollen, dann müssen wir eine doppelte Operation durchführen: einmal eine analytische Säuberung, die sie ihres später hinzugekommenen Sinns entkleidet, dann eine synthetische Erweiterung, die sie der historischen Situation anpaßt.³³

Der Diagnostiker erweitert seinen Kompetenzbereich, erklimmt die Stufe des Chirurgen und greift in das Geschehen ein.³⁴ Doch Sartre bleibt nicht allein bei der Sprach-Chirurgie, er widmet sich einer organisierten politischen Operation: Zunächst gründet er 1948 gemeinsam mit David Rousset, Maurice Merleau-Ponty und anderen eine politische Plattform der nonkonformistischen Linksinтеллектуellen, kurz RDR genannt, für die er

29 Lethen, Helmut: *Der Sound der Väter. Gottfried Benn und seine Zeit*. Berlin: Rowohlt 2006, S. 56-61.

30 Lethen, Helmut: *Verhaltenslehre der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994 (=edition suhrkamp, Neue Folge Band 884); vgl. außerdem zum Konzept der Immunisierung: K., M. v.: Immunisierung. In: Jagow, Bettina von / Steger, Florian (Hg.): *Literatur und Medizin. Ein Lexikon*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, S. 395-402, S. 399.

31 Lethen, Helmut: *Der Sound der Väter*, S. 57; Lethen, Helmut: *Verhaltenslehre der Kälte*, S. 187: „Die scharfblickende persona vergleicht sich gern mit dem ‚Chirurgen‘.“

32 Lethen, Helmut: *Der Sound der Väter*, S. 57ff.

33 Sartre, Jean-Paul: *Was ist Literatur?*, S. 168.

34 Seit Ende des 19. Jahrhunderts ist der Chirurg ausgebildeter Arzt, der „nach der Approbation eine mehrjährige Weiterbildung in der Diagnostik [...] und Behandlung chirurgischer Krankheiten absolviert hat“, siehe: D. G./J. St.: Chirurg. In: Jagow, Bettina von / Steger, Florian (Hg.): *Literatur und Medizin*, S. 152-155, S. 151.

auch Albert Camus und dessen Widerstandszeitung *Combat* gewinnen kann.³⁵ Ziel dieser „Sammelbewegung der internationalen und revolutionären Demokratie“ ist ein „Dritter Weg“ abseits der polarisierenden Lagerbildung im Kalten Krieg.³⁶ Die betont neutralistische Gruppe tritt für den Frieden und gegen Vereinnahmungsversuche durch Kommunisten/-innen und Antikommunisten/-innen ein.

Auch Koestler bewegt sich in den Jahren 1946/47 in diesen Kreisen der französischen Linksintelligenz. Anfangs hat er großes Interesse am RDR, lehnt aber dessen neutralistische Positionierung ab.³⁷ Er kritisiert das „politische Vakuum“ als potenziellen Raum für die Ausbreitung des Stalinismus.³⁸ Koestler selbst vertritt die Position einer antikommunistischen Linken und ist nicht nur mit Sartre, de Beauvoir und Camus befreundet, sondern auch mit André Malraux und Raymond Aron (letztere sind an der antikommunistischen Regierung de Gaulles beteiligt). Aber schon bald erstreckt sich die aufziehende Front des Kalten Krieges quer über das literarische Feld. 1948/49 kommt es zum Bruch zwischen Koestler und Sartre bzw. de Beauvoir. Letztere spricht im Oktober 1947 von unüberwindbaren politischen Differenzen mit Koestler, in einem Brief an Nelson Algren:

Wir haben uns gestern von Koestler verabschiedet, der nach England zurückgeht. Nach so vielen Auseinandersetzungen [...] endete alles mit seiner plötzlichen Erklärung: 'Ich bin hundertprozentig *Gaullist*'. Wir sagten nichts, [...] aber Sartre und ich wußten daß jetzt jede Freundschaft mit Koestler unmöglich geworden ist. Der Gaullismus ist abscheulich, und wir haben nichts damit zu tun.³⁹

35 RDR ist die Abkürzung für „Rassemblement Démocratique Révolutionnaire“; de Gaulle gründete 1947 das RPF, das für „Rassemblement du Peuple Français“ steht. Die Gruppe um Sartre war gegen de Gaulle; vgl. Koestler, Mamaine: 9th January 1948-22nd January 1948, S. 72ff; Beauvoir, Simone de: Mittwoch, 15. Oktober 1947. In: Dies.: *Eine transatlantische Liebe. Briefe an Nelson Algren 1947-1964*. Hg. von Sylvie Le Bon de Beauvoir. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1999, S. 115.

36 Sartre, Jean-Paul: Aufruf des Komitees für das Rassemblement Démocratique Révolutionnaire. In: Ders.: *Krieg im Frieden I*. Hg. von Traugott König. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1982, S. 9-11, S. 10.

37 Lahrem, Stephan: „Freunde, die Freiheit hat die Offensive ergriffen!“ Die Berlin-Tagebücher von Arthur und Mamaine Koestler über den Kongreß für Kulturelle Freiheit. In: *Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat an der Freien Universität Berlin, Schwerpunkt: Nachkrieg*. Ausgabe Nr. 17 (2005), S. 57-78, S. 60; vgl. auch die autobiografischen Texte von Koestler und Beauvoir: Koestler, Arthur und Cynthia: *Auf fremden Plätzen. Bericht über die gemeinsame Zeit*. Wien u. a.: Europaverlag 1984, S. 69-77; Beauvoir, Simone de: *Der Lauf der Dinge*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1996, S. 110ff, 140ff.

38 Koestler, Arthur: Ritter in rostiger Rüstung (1943). In: Ders.: *Der Yogi und der Kommissar. Auseinandersetzungen*. Eßlingen: Bechtle 1950, S. 148-158, S. 156; Koestler, Arthur: Zwei Methoden des Handelns. In: Ders.: *Diesseits von Gut und Böse*. Bern, München, Wien: Scherz 1965, S. 239-241.

39 Beauvoir, Simone de: Mittwoch, 15. Oktober 1947, S. 115.

Dennoch folgen weitere Treffen mit Koestler, wieder Streit, wieder Versöhnung und wieder Streit. In ihren Memoiren setzt de Beauvoir den endgültigen Bruch mit Winter 1947/48 fest und nennt als Anlass eine der vielen Streitszenen.⁴⁰ Koestler hätte mit einem befreundeten Gaullisten de Beauvoir in einem Lokal getroffen und sie kompromittiert.⁴¹ Die weiteren Treffen im März 1948, im Oktober 1948 und im Februar 1949 sind zufällig und verlaufen kühl. Koestler versucht bei letzterer Gelegenheit den alten Kontakt zu erneuern, was ihm allerdings nicht gelingt. De Beauvoir schreibt in einem Brief an Algren: „[W]ir haben Koestler erklärt, daß wir mit einem Freund von Malraux und einem Anhänger de Gaulles nichts zu tun haben wollten.“⁴² Allerdings verschweigen sowohl De Beauvoir als auch Koestler in ihren autobiografischen Schriften, wie der Bruch im Detail mit Malraux zusammenhängt. Mamaine Koestler schreibt in den Briefen an ihre Schwester Celia, dass Koestlers Freundschaft mit Malraux und dessen Drohung gegenüber Gallimard (jenem renommierten Verlag, der sowohl Malraux als auch Sartre mit *Les Temps Modernes* unter Vertrag hatte) der Stein des Anstoßes gewesen sei. Sie berichtet weiters, dass ihr Mann Anfang März 1949 bei den Sperbers auf Malraux trifft und diesen zur Rede stellt:

Sartre and Simone have broken off relations with us, because „someone who is a friend of Malraux can't be a friend of theirs“! [...] Sartre had apparently said, that M. had told

40 In ihrem Roman *Les Mandarins de Paris (Die Mandarins von Paris)* gestaltet Simone de Beauvoir die Figur des streitsüchtigen, trinkenden und politisch undurchsichtigen Unruhestifters Scriassine nach dem Vorbild Koestlers. An Nelson Algren schreibt sie am 23. April 1951 über ihren Roman: „Koestler kommt darin vor, und es macht mir Spaß, auf ihn einzuschlagen, genauso wie er versuchte, auf alle französischen Intellektuellen einzuschlagen.“ Damit nimmt sie Bezug auf Koestlers soeben erst erschienenen Roman *The Age of Longing*, über den sie kurz zuvor eine Kritik gelesen hat; Beauvoir, Simone de: Mittwoch, 18. April 1951-Montag, 23. April 1951, S. 627-631, S. 628f.

In den autobiografischen Schriften sparen Koestler und De Beauvoir nicht mit zweifelhaften Komplimenten füreinander: Koestler etwa unterstellt ihr „intellektuelle Eifersucht“ und schreibt: „Sie erinnerte mich manchmal an die *tricoteuses* – die ehrenwerten Hausfrauen, die während der mörderischen Sitzungen des Revolutionstribunals dasaßen und strickten.“ Gleichzeitig räumt er ein, sie als Chauvinist nicht für voll genommen zu haben; Koestler, Arthur und Cynthia: *Auf fremden Plätzen*, S. 76f.

Er revanchiert sich damit für das schlechte Abschneiden des Scriassine in *Le Mandarins de Paris* als Liebhaber, was die kurze Affäre zwischen Koestler und de Beauvoir in ein pikantes Licht rückt. Diese hatte 1946 bei den ersten Treffen begonnen, später aber keine Fortsetzung mehr gefunden. Am Freitag, den 3. Oktober 1947 schreibt de Beauvoir an Nelson Algren: „Ich glaube, er versucht, wieder mit mir anzubändeln, aber wie ich Ihnen erzählt habe, wollte ich nicht“; Beauvoir, Simone de: Freitag, 3. Oktober 1947, S. 102-105, S. 104.

Der Biograph Iain Hamilton berichtet außerdem, dass er einen Konflikt mit Koestler über die Darstellung seiner Beziehung zu Frauen gab: „Some of my quotations from Mamaine (Paget) Koestler and Simone de Beauvoir would give readers a critical, even a cruel, view of his character [...]“; Hamilton, Iain: Biographie. In: *Encounter*, Nr. 1 (Juli-August 1983), S. 18-22, S. 22.

41 Beauvoir, Simone de: *Der Lauf der Dinge*, S. 140ff; vgl. Beauvoir, Simone de: Donnerstag, 22. Jänner 1948, S. 212.

42 Beauvoir, Simone de: Mittwoch, 16. Februar 1949, S. 384.

Gallimard that he (Gallimard) hadn't a very brilliant war record, and that M. had something on him about Gallimard having collaborated, which means he would spill if Gallimard didn't turn out *Les Temps Modernes*. At first when K asked him about this Malraux made evasive replies, but finally he more or less admitted that it was true.⁴³

Nachdem Malraux zugibt, dass er Gallimard gedroht habe, wendet sich Koestler von ihm ab. Mamaine stellt dazu fest: „I believe that K's faith in the Gaullists is rapidly dwindling [...]“⁴⁴ Der Kontakt zwischen Koestler und Sartre bleibt aber abgebrochen.

Der Kalte Krieg hat nicht nur Einfluss auf die Freundschaft zwischen Koestler und Sartre bzw. Malraux. Mit dem Verlagsstreit ist auch Sartres begrenzte Macht über die Produktionsmittel zur schmerzhaften Gewissheit geworden. Für kurze Zeit hat das RDR auch großen Zulauf und positives Medienecho, wie De Beauvoir im März 1948 an Algren schreibt.⁴⁵ Doch zwangsläufig zerreibt sich die Bewegung zwischen den politischen Lagern, und Sartre wendet sich 1949 von ihr ab. Nach wie vor verfügt er durch seine politische und künstlerische Präsenz als intellektuelle Instanz über große Ordnungsmacht:

Sartre weitete nicht nur den Philosophiebegriff aus – er vereinigte in seinem Schreiben die traditionell auseinandergehaltenen Tätigkeiten (und Funktionen) des Schriftstellers, Philosophen, Kritikers, Dramaturgen. Diese Konzentration erlaubte es ihm, wie Pierre Bourdieu vermerkt, die intellektuelle Welt „von oben“ zu beherrschen.⁴⁶

Doch selbst eine Arzt-Instanz, die „im Überschreiten der Situation“⁴⁷ beispielhaft ist und auf vielen kulturellen Gebieten operiert, kennt die politische Bedeutung der materiellen Rahmenbedingungen. De Beauvoir thematisiert in ihrem Roman *Les Mandarins de Paris* das politische Engagement der existenzialistischen Intellektuellen und sucht nach den äußeren Gründen ihres Scheiterns.⁴⁸ Herbert Lüthy dagegen erinnert in seiner polemischen Rezension des Romans an das Problem der moralischen Instanz, die ihre Ordnungsmacht im kulturellen Feld für absolut setzt und dadurch das Handlungsfeld der Kunst zu erweitern meint:

Der als Weltgewissen etablierte Intellekt wurde sich selber so problematisch, daß er alle andern Probleme nur noch in bezug auf sich selbst zu sehen vermochte; das einzige Thema

43 Koestler, Mamaine: 26th February 1949-2nd March 1949, S. 99-102. Abkürzungen laut Originaltext.

44 Koestler, Mamaine: 2nd March 1949, S. 102.

45 Beauvoir, Simone de: Sonntag, 14. März 1948, S. 263.

46 Altwegg, Jürg: *Die Republik des Geistes*, S. 87.

47 Jean-Francois Lyotard zitiert nach: Altwegg, Jürg: *Die Republik des Geistes*, S. 86.

48 Beauvoir, Simone de: *Die Mandarins von Paris*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1965.

der „littérature engagée“ wurde schließlich sie selbst, und das „engagement“ endete im Solipsismus. Vor allem Jean-Paul Sartre hatte [...] nie einen andern [...] Gesprächspartner als sich selbst, und in seinem Gefolge ist eine ganze Literatur von Intellektuellen für Intellektuelle über „den Intellektuellen“ entstanden [...].⁴⁹

Diese beschränkten politischen Vermittlungskompetenzen führen Sartre zur Kommunistischen Partei. Noch 1947 lehnt er eine Unterstützung ab, weil „die Politik des STALINschen Kommunismus [...] mit einer anständigen Ausübung des literarischen Berufs nicht vereinbar“ sei.⁵⁰ Ab 1951 beginnt er, die Partei aber offen zu unterstützen und begründet seine Entscheidung damit, dass die Sowjetunion die einzige bestehende Macht sei, die die Vollendung des revolutionären Projekts vorantreibe: „Es ist unmöglich, eine antikommunistische Position einzunehmen, ohne gegen das Proletariat zu sein.“⁵¹ Er fährt im Dezember 1952 als Starredner zum „Wiener Friedenskongreß“, obwohl ihn Alexander Fadejew noch im August 1948 auf dem „Friedenskongreß von Wroclaw/Breslau“ wegen seines Dramas *Les Mains Sales (Die schmutzigen Hände)* als „Hyäne hinter der Schreibmaschine“ verdammt hatte. Nun trifft er die Entscheidung, dass jede weitere Aufführung des Stückes von der Zustimmung der jeweiligen kommunistischen Partei des Landes abhängig zu machen sei.⁵²

Angesichts dieser Unterstützung des stalinistischen Systems kommt es selbst mit seinem langjährigen Weggefährten Camus zum Bruch.⁵³ In *L'Homme révolté (Der Mensch in der Revolte)* vergleicht Camus den Chirurgen Marx mit dem Propheten Nietzsche: „Die Chirurgen haben mit den Propheten gemeinsam, daß sie auf eine Zukunft hin denken und operieren.“ Der wesentliche Unterschied sei aber, dass Marx in der Gegenwart „das Gefängnis der Geschichte und der Vernunft zu errichten“ bereit sei, während Nietzsche gerade diesen „grausamen“ Nihilismus, die „Herrschaft der Notwendigkeit“, überwinden

49 Herbert Lüthy: Das Ende der Mandarine. In: *Nach dem Untergang des Abendlandes. Zeitkritische Essays*. Köln, Berlin: Kiepenheuer & Witsch 1964, S. 236-249, S. 238.

50 Sartre, Jean-Paul: *Was ist Literatur?*, S. 150.

51 N. N.: Interview mit Jean-Paul Sartre in *Paris-Presse/L'Intransigeant*. Zitiert nach: Sartre, Jean-Paul: *Krieg im Frieden I*, S. 308.

52 Vgl. Sartres „Rede bei der Eröffnung des Weltfriedenskongresses in Wien“ und seine Artikel „Was ich in Wien gesehen habe, ist der Frieden“ bzw. „Der Wiener Kongreß“; Jean Paul Sartre: *Krieg im Frieden 2*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1982; Solal, Anne Cohen: *Sartre 1905-1980*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1988, S. 521 ff. Diesen Hinweis verdanke ich Michael Rohrwasser.

53 Camus' *L'Homme révolté (Der Mensch in der Revolte)*, das 1951 erscheint, gibt schließlich den Anlass für den Bruch; vgl. Beauvoir, Simone de: *Der Lauf der Dinge*, S. 252.

wolle.⁵⁴ Auch Koestler argumentiert, dass ein geschichtsphilosophischer Telos zugunsten eines unbestimmten Kollektivs in der Zukunft nicht den zeitgenössischen Terror des Stalinismus am Subjekt rechtfertige. Er handelt sich damit von Merleau-Ponty in *Humanisme et terreur (Humanismus und Terror)* eine Schelte als „mittelmäßiger Marxist“ ein, der „niemals nachgedacht [habe] über die einfache Vorstellung einer dialektischen Geschichte.“⁵⁵ Koestler und Camus stellen das Geschichtsbild Merleau-Pontys, Sartres und de Beauvoirs von der unvollendeten Revolution in Frage. Raymond Aron schließlich bringt das Problem auf eine kurze Formel: „Der Mythos der Revolution dient utopischen Gedankengängen als Zuflucht und wird zum geheimnisvollen und nicht vorauszusehenden Vermittler zwischen Wirklichkeit und Ideal. Die Gewalt als solche wirkt eher anziehend und blendend als abstoßend.“⁵⁶

Sartres Engagement konzentriert sich daher aus Lüthys, Camus', Koestlers und Arons Perspektive auf den Erhalt seines Einflusses als moralische Arzt-Instanz, als „Weisekräftiger“ neuen Typs, der die Kompetenzen des wissenschaftlichen Diagnostikers mit jenen des politischen Chirurgen vereinen will. Sartre spricht als revolutionärer Schriftsteller nicht nur davon, mittels Sprach-Chirurgie das kranke Material zu säubern; er unterstützt auch den Souverän Stalin, der das Skalpell großräumig einsetzt. Diese von Brecht bis Kurella verwendete Metapher – Stalin als Chirurg – zielt aber vor allem auf die Stimmlosigkeit des Patienten, wie Michael Rohrwasser nachweist:

Das Bild impliziert das Recht des Arztes, genauer: die Notwendigkeit, die Diagnose für den „ganzen Volkskörper“ zu stellen und die Therapie zu bestimmen. Diskussionsprozesse und demokratische Mehrheitsbildungen sind in der Bildtradition des Volkskörpers und des Chirurgen schon darum nicht denkbar, da die beteiligten „Glieder“ bereits infiziert sein können. Der Arzt wird als Kopf des Körpers imaginiert, weshalb das Bild die Möglichkeit ausschließt, daß der Kopf selbst Infektionsherd ist.⁵⁷

54 Der Teilabschnitt über Nietzsche wurde separat in *Der Monat* abgedruckt; Camus, Albert: Nietzsche und der Nihilismus. In: *Der Monat*, Nr. 39 (Dezember 1951), S. 227-236, S. 227 und S. 236.

55 Merleau-Ponty, Maurice: *Humanismus und Terror*. Frankfurt am Main: Hain 1990, S. 65.

56 Aron, Raymond: *Opium für Intellektuelle oder Die Sucht nach Weltanschauung*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1957, S. 88; Ders.: *Erkenntnis und Verantwortung. Lebenserinnerungen*. München: Piper 1985, S. 241.

57 Rohrwasser, Michael: *Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten*. Stuttgart: Metzler 1991, S. 148.

2. 1. 2. Versuchungen des Messers

Das Beispiel Sartre zeigt, dass der politisch engagierte Intellektuelle im Kalten Krieg nicht neutral bleiben kann. Es zeigt außerdem, dass er der Frage nach seiner Beziehung zur Macht nicht entkommt. Als Diagnostiker allein verfügt er zwar über diskursive Ordnungsmacht, kann aber therapeutisch nur demokratische Instrumente einsetzen. Als Chirurg dagegen kann er das Messer gebrauchen, muss allerdings erst den Patienten zum Schweigen bringen. Sartre hat zunächst mit dem Konzept der Vermittlungsinstanz versucht, die beiden Positionen zu vereinen, wollte aber als „totaler Intellektueller“ (wie Bourdieu ihn nannte) das Messer selbst führen – auch zum Preis des Stalinismus.⁵⁸ Peter de Mendelssohn hat sich mit der „Versuchung des Intellektuellen“ durch den Totalitarismus auseinandergesetzt und geht von einem prinzipiellen Begehren des Intellektuellen aus, seine Tätigkeit in ein Konzept der Ganzheit eingliedern zu können:

Sich dem Totalitarismus zu ergeben, ihn zu akzeptieren, kann für den Intellektuellen die Chance seines Lebens sein – die Chance, die Hebel zu betätigen, und zwar nicht nur ungestraft, sondern in der Gewißheit, lautes Lob für eine scheinbar mutige Tat zu ernten.⁵⁹

Die Hebel zu betätigen heißt bei Sartre, als unangefochtene Arzt-Instanz und „Kopf des Körpers“ (Rohrwasser) mit dem Messer ins Fleisch zu schneiden. Auch Koestler erliegt im Kalten Krieg den Versuchungen, ein Messer in die Hand zu nehmen und zu schneiden. Allerdings schließt er sich nicht dem Stalinismus an, den er bereits 1938 hinter sich lässt. Denn Koestler bekämpft als Intellektueller und Mitstreiter einer antitotalitären Generation von Renegaten sowohl den Faschismus als auch den Stalinismus. Dabei bedient er sich zunehmend nicht nur literarischer Mittel, sondern weiß als ehemaliger Wissenschaftsjournalist bei Ullstein und als blendender Rhetoriker die publizistischen Möglichkeiten der Massenmedien professionell zu nutzen. Nach dem Erscheinen seines internationalen Bestsellers *Sonnenfinsternis* im Jahr 1941 steigt Koestlers Einfluss auf den zeitgenössischen politischen Diskurs beachtlich. Mit der steigenden Hitze des Kalten Krieges um 1950 erreicht seine Popularität einen neuen Höhepunkt.

58 Altwegg, Jürg: *Die Republik des Geistes*, S. 87.

59 Mendelssohn, Peter de: Die Versuchung des Intellektuellen. In: *Der Monat*, Nr. 22/23 (Juli/August 1950), S. 384-386, S. 386; De Mendelssohn knüpft an Julien Bendas *Trahison de clercs (Verrat der Intellektuellen)* an.

Koestler kennt aber sehr genau die Bedeutung von Organisationen für den Machtgewinn und nutzt die Chance, um sich am „Kongreß für Kulturelle Freiheit“ als moralische Arzt-Instanz Gehör zu verschaffen. Wie sein Kurzzeitfreund und Streitpartner Sartre vertritt Koestler seine Forderung nach dem ärztlichen Durchgriffsrecht in Zeiten des Erfolges besonders deutlich. Nach seinem Austritt aus der Partei war er zunächst mit seinem antitotalitären Engagement als Exkommunist nicht nur auf Zuspruch gestoßen. Jetzt aber nutzt er den Machtgewinn im gegnerischen Lager, um erneut „die Hebel zu betätigen“ bzw. das Messer einzusetzen (wobei er nicht operiert, sondern mikroskopiert – zu Koestlers Techniken siehe auch Kapitel 4). Insofern muss auch von einer „Versuchung des Intellektuellen“ durch den Antikommunismus ausgegangen werden, wie Hilde Spiel als Zeitzeugin in *Welche Welt ist meine Welt?* bestätigt:

Es war damals und jahrelang schwer, sich der Militanz dieser Anti-Kommunisten und häufig Ex-Kommunisten zu versagen – Arthur Koestler redete sie in Berlin sogleich als „Kampfgenossen“ an –, ohne in den Verdacht zu geraten, Sympathisant des Stalinregimes zu sein.⁶⁰

Der „Kongress für Kulturelle Freiheit“ hat ab 1950 nicht nur Auswirkungen auf die Diskursmacht der antikommunistischen Intellektuellen im Kalten Krieg; er bildet im Anschluss an die große Auftaktveranstaltung in Berlin auch ein Netzwerk institutionalisierter Macht. Zeitschriften wie *Der Monat* in Deutschland, *Encounter* in Großbritannien, *Preuves* in Frankreich und *Forum* in Österreich sind Teile einer Organisation, die über beträchtliche Gelder verfügt und unter anderem bis in die 1960er Jahre vom CIA mitfinanziert wird.⁶¹ Wer in diesem Netzwerk einen Faden in der Hand hat, kann einem/-r Gegner/-in ernsthaft schaden.

Spiel etwa bekommt die Macht des *Forum*-Herausgebers Friedrich Torberg, ihres „Freundfeinds“ aus Jugendzeiten, am eigenen Leib zu spüren.⁶² Nach einer heftigen Diskussion der beiden 1951 in Wien, bei der Spiel keine betont antikommunistische Position einnimmt (sie verteidigt Thomas Mann und Berthold Viertel), folgt eine

60 Hilde Spiel: *Welche Welt ist meine Welt?* München: List 1990, S. 124.

61 Die CIA-Finanzierung sollte erst in den Sechziger Jahren bekannt werden. Details zu den Geldflüssen enthält die umfassende Studie; Hochgeschwender, Michael: *Freiheit in der Offensive? Der Kongreß für Kulturelle Freiheit und die Deutschen*. München: Oldenbourg 1998, S. 559-576.

62 Torberg hatte laut Spiel auch ein „plein pouvoir“ zur Verfügung; Spiel, Hilde: *Welche Welt ist meine Welt?*, S. 145; vgl. ebenso für die folgende Begebenheit: Spiel, S. 144ff. und 195f.

gefährliche Intervention. Denn Spiel und ihr Mann Peter de Mendelssohn schreiben beide für Melvin J. Laskys *Der Monat*. Torberg denunziert nun die beiden als „Fellow Travellers“ bei seinem Freund Koestler, woraufhin dieser mit Lasky reden soll.⁶³ Aber der Brief an Koestler wird erst nach langer Zeit beantwortet, nachdem sich dieser schon längst vom Kongress zurückgezogen hat. Torberg lässt dennoch nicht locker: „Thanks for your readiness to take that Spiel thing up with Lasky – but I'd rather you didn't. It would be too much of a kowed (Ehre) for that little Filzlaus, if you know what I mean, which you do.“⁶⁴ Diese Intervention verläuft ergebnislos. Ein Jahr später nimmt Torberg „that Spiel thing“ selbst in die Hand:

Torberg hat ja, dem Himmel sei Dank, kein Glück gehabt mit dem Versuch, [...] Peter und mir gleichsam den Erwerbsfaden abzuschneiden. Zwei Briefe, gerichtet Ende 1952 an die Herausgeber der Zeitschrift *Der Monat* und der *Neuen Zeitung*, von denen beiden unser Lebensunterhalt abhängt, sollten mich als „fellow-traveller“ der Kommunisten ausweisen und damit als unwürdig, Mitarbeiterin amerikanischer Publikationen zu sein. [...] Mitten im Kältesten Krieg [...] hätten diese Anschuldigungen das Ende unserer Tätigkeit für die deutschsprachige Presse der USA bedeuten können.⁶⁵

Auch Arthur Miller erzählt in seinem Lebensbericht *Timebends (Zeitkurven)* über die Gefahr, sich während der McCarthy-Ära nicht dem Antikommunismus verschrieben zu haben oder nur in den Verdacht geraten zu sein, links zu stehen. So wird der befreundete Dichter und TV-Entertainer Louis Untermeyer, ein nachweislich unpolitischer Künstler, Anfang der fünfziger Jahre „im Magazin 'Life' als Förderer der Waldorf-Konferenz genannt“.⁶⁶ Das alleine genügt, um ihn beim TV zu entlassen, weil die Werbeträger um ihre Einschaltquoten bangen. Miller schreibt,

63 „Fellow Traveller“ war ein geflügelter Begriff (nicht nur) im Kalten Krieg. Er bezeichnet jene Intellektuellen, Wissenschaftler/-innen und Künstler/-innen, die als sympathisierende „Mitläufer“ mit oder ohne ihr Wissen ein politisches Lager unterstützten. Meist handelte es sich um Auftritte bei Veranstaltungen, die indirekt den Kommunisten/-innen von Nutzen waren. Beispielsweise dienten die Friedenskonferenzen bzw. -kongresse in Breslau, New York und Paris 1948/49 dieser Strategie; vgl. Lahrem, Stephan: „Freunde, die Freiheit hat die Offensive ergriffen!“, S. 58.

Sartre etwa trat 1952 am „Wiener Friedenskongress“ als prominenter „Fellow Traveller“ auf. Er war zwar offener Sympathisant, trat aber nie in die kommunistische Partei ein. Die Strategie der Gründung von Tarnorganisationen wurde vor allem in den 1930er Jahren zur Zeit des Spanischen Bürgerkriegs und der „Volksfront“-Politik in Frankreich durch Willi Münzenberg für die „Komintern“ perfektioniert, hat daher eine kommunistische Tradition; vgl. Kapitel 3.

64 Zitiert nach: Spiel, Hilde: *Welche Welt ist meine Welt?*, S.145. Übersetzung in Klammern von Torberg.

65 Spiel, Hilde: *Welche Welt ist meine Welt?*, S. 195f.

66 Im März 1949 fand im New Yorker Hotel „Waldorf Astoria“ eine Friedenskonferenz statt, die als klassische „Fellow Traveller“-Organisation auf die Kommunistische Partei zurückging. Sidney Hook durchschaute die Zusammenhänge und veranstaltete vor Ort eine wirksame Gegenveranstaltung, die medial sehr präsent war; vgl. Lahrem, Stephan: „Freunde, die Freiheit hat die Offensive ergriffen“, S. 58; Miller, Arthur: *Zeitkurven. Ein Leben*. Berlin, Weimar: Aufbau 1990, S. 333ff.

dass der Produzent der TV-Show von Untermeyers Unschuld wusste, der Quotendruck aber zu groß gewesen sei. Im Rückblick meint Miller: „Ich glaube, 1946 hätten wir uns nicht vorstellen können, daß so etwas wie eine schwarze Liste möglich war, daß man ein Leben und eine Karriere einfach wie den elektrischen Strom abschalten konnte.“⁶⁷ An der „richtigen Schaltstelle“ konnte auch der Intellektuelle den Hebel betätigen.

2. 2. Koestler als Arzt und Patient

Noch im September 1941 auf dem „17. internationalen P.E.N.-Kongreß“ in London meint Koestler, der Schriftsteller habe eine soziale Funktion als Vermittlungsinstanz zwischen Arzt und Patient.⁶⁸ Er werde zwar als Zeitgenosse „tödliche Qualen fühlen“, weshalb die Schaffung eines Romans durchaus als körperlicher und „schmerzvoller Prozeß“ zu verstehen sei; trotzdem und ungeachtet aller Sympathien müsse sich der Schriftsteller seine Unabhängigkeit bewahren.⁶⁹ Er schreibe bei offenem Fenster und habe die Verantwortung, anhand seiner teilnehmenden Beobachtung ein empathisches, aber auch diagnostisches Bild zu entwerfen. Koestler betont dabei die Bedeutung des historischen Blickwinkels, der das Bild zu einem Ganzen gestalte.⁷⁰ Das Verlassen dieser exponierten dritten Position hält Koestler für *Die Versuchungen des Romanschriftstellers*, der sich aus Bequemlichkeit (er schließt das Fenster oder lehnt sich zu weit hinaus) direkt oder indirekt der Propaganda schuldig mache. Koestler warnt besonders vor der „bewußten Propaganda“, weil sich der Künstler damit in den Dilettantismus flüchte.⁷¹ Der Schriftsteller ist bei ihm damit kein „Weisekräftiger“, wie ihn sich Birkenfeld wünscht und Mann ihn repräsentiert; er ist aber auch kein politisch engagierter Chirurg im Sinne Sartres. In Koestlers Konzept greift der Schriftsteller nicht unmittelbar in den politischen Prozess ein:

67 Miller, Arthur: *Zeitkurven*, S. 341.

68 Koestler, Arthur: *Die Versuchungen des Romanschriftstellers* (1941). In: Ders.: *Der Yogi und der Kommissar*, S. 33-47.

69 Koestler, Arthur: *Die Versuchungen des Romanschriftstellers*, S. 44f.

70 Koestler verwendet aber keinerlei marxistische Terminologie vor diesem Publikum. Zu dem Zeitpunkt ist er erst seit kurzem in Großbritannien ansässig und gilt als liberal, nachdem er 1937 als Korrespondent des *News Chronicle* in Spanien gefangen war und seit 1940 Kontakte zur *Horizon-Crowd* pflegt; vgl. Kapitel 3.

71 Koestler, Arthur: *Die Versuchungen des Romanschriftstellers*, S. 46.

Der Künstler ist kein Führer. Es ist nicht seine Sendung, eine Frage zu lösen, sondern sie darzustellen, nicht zu predigen, sondern zu veranschaulichen. [...] Das Heilen, das Lehren und Predigen muß er anderen überlassen, aber indem er die Wahrheit mit jenen besonderen Mitteln darstellt, die den anderen unerreichbar sind, schafft er das gefühlsmäßige Bedürfnis nach Heilung.⁷²

Die politische Rolle des Schriftstellers ist bei Koestler auf seine mittelbare künstlerische Funktion klar begrenzt. Dieses zurückgenommene Intellektuellenbild ändert sich sehr rasch, vor allem mit den Rahmenbedingungen seiner Publikationsmöglichkeiten sowie den zeitpolitischen Veränderungen. Schon zwei Jahre später meldet sich Koestler in der *New York Times* zu Wort und ergreift Partei. Koestler zeigt in seinem 1943 erschienen Essay *Die Bruderschaft der Pessimisten* auf die Wunden der „heimatlosen Linken“, zu der er sich selbst zählt, und vergleicht diese mit einem postoperativen Patienten, der immer noch an Symptomen leidet.⁷³ Koestler wendet sich aber nicht nur gegen die Krankheit des Totalitarismus, sondern stellt auch die Methoden seiner radikalen Ärzte in Frage: Man solle „den Gesellschaftskörper nicht mit dem Chirurgenmesser bearbeiten“, weil die gegenwärtigen „Instrumente verunreinigt sind“.⁷⁴ Später begründet er seine Bedenken auch damit, dass bei einer politischen Operation zu viele unbekannte Faktoren bestünden und rasch „die Lanzette des Chirurgen sich in ein Metzgerbeil verwandel[n]“ könne.⁷⁵ An diesem Punkt wechselt aber der widerstrebende Patient auf die Ebene des Arztes und redet mit. Koestler lehnt im Unterschied zu Sartre die schmerzhaftige Therapie des Chirurgen ab, weil er selbst die Schmerzen noch zu verspüren meint. In einem weiteren Essay für die *New York Times* zählt sich Koestler bereits als moralische Arzt-Instanz zu einer Schar kassandrischer „Propheten, Prediger, Lehrer und Verschrobene[n]“, die vergeblich vor der allgemeinen Krankheit sowie den falschen Therapien warnt.⁷⁶ Allerdings bricht er die Metapher der Arzt-Instanz: Sie findet kein Gehör, wodurch er auf die Machtlosigkeit des Kranken zurückgeworfen wird. Die Grenzen des unabhängigen Dritten sind bei all diesen Positionen aber weit überschritten: Koestler lehnt sich aus dem Fenster.

72 Koestler, Arthur: Die Versuchungen des Romanschriftstellers, S. 46.

73 Koestler, Arthur: Die Bruderschaft der Pessimisten (1943). In: Ders.: *Der Yogi und der Kommissar*, S. 159-172, S. 160f.

74 Arthur Koestler: Die Bruderschaft der Pessimisten, S. 169.

75 Koestler, Arthur: Das Dilemma des Kapitän Scott (1947). In: Ders.: *Der Yogi und der Kommissar*, S. 129-137, S. 134.

76 Koestler, Arthur: Warum Greuelthaten nicht geglaubt werden (1944). In: Ders.: *Der Yogi und der Kommissar*, S. 138-147, S. 141.

Während hier die Dialektik zwischen Arzt und Patient in Bewegung bleibt, verlegt sich Koestler zehn Jahre später, in der heißen Phase des Kalten Krieges, auf die Position einer starken und kämpferisch ordnenden Arzt-Instanz. Im Zuge des „Kongresses für Kulturelle Freiheit“ 1950 rüstet er sich zur „Offensive“ gegen den inneren Feind, um „[d]ie Atmosphäre zu reinigen, die Heuchelei aufzudecken und die geistige Gesundung herbeizuführen.“⁷⁷ Folgerichtig diagnostiziert er in einem Essay von 1953 bei sämtlichen kommunistischen und „neutralistischen“ (d. h. nicht antikommunistischen) Intellektuellen eine pathologische Form von „politischer Neurose“.⁷⁸ Es überrascht wenig, wenn Jean Améry umgekehrt bei Koestler „das Trauma einer späteren politischen Neurose“ entdecken will.⁷⁹ Golo Mann vollzieht zwar keinen dialektischen Rollenwechsel, spricht Koestler aber 1951 anlässlich des Erscheinens des Romans *The Age of Longing (Gottes Thron steht leer)*, in dem der Autor den „Sehnsuchtsbazillus“⁸⁰ der französischen Linksintelligenz beschreibt und gleich zu Beginn ihre Unheilbarkeit vorausschickt, die Integrität des Arztes ab. Ein Bild von derartiger Hoffnungslosigkeit in die Welt zu setzen und die Demoralisierung dadurch voranzutreiben statt sie zu bekämpfen, hält er mit der moralischen Verpflichtung des heilenden Arztes für nicht vereinbar.⁸¹ Günther Birkenfeld rät Koestler angesichts seines defensiven Krankenbildes der Intellektuellen in *The Yogi and the Commissar* schon 1949, sich an der tatkräftigen Ordnungsmacht eines Goethe zu orientieren: „Vielmehr hätte er sie zu dem moralischen Mut aufgerufen, neue Gesetze zu finden, eine neue Ordnung für diese in so entscheidenden Wandlungen hinkrankende Welt zu bilden.“⁸²

77 Arthur Koestler: Fragen und Antworten. Gekürzte Fassung eines Pamphlets, das im Jahre 1950 unter dem Titel *Que veulent les amis de la liberté* vom Französischen Komitee für Kulturelle Freiheit erstmals veröffentlicht wurde. In: Ders.: *Diesseits von Gut und Böse*. Bern, München: Scherz 1965, S. 255-262, S. 262.

78 Koestler, Arthur: Politische Neurosen. In: *Der Monat*, Nr. 63 (Dezember 1953), S. 227-236. Es folgt eine *Der Monat*-Debatte über die Frage „Gibt es politische Neurosen?“ in den Heften 65 und 68, an der sich u. a. Theodor W. Adorno, Alexander Mitscherlich, Jules Monnerot, Leonard Woolf und Richard H. S. Crossman beteiligen.

79 Améry, Jean: Politik und Neurose. Arthur Koestler. In: Ders.: *Karrieren und Köpfe*. Zürich: Thomas 1955, S. 145-150, S. 147.

80 Koestler, Arthur: *Gottes Thron steht leer*. Berlin, Darmstadt: G. B. Fischer 1953, S. 382.

81 Mann, Golo: Was uns nicht helfen kann. In: *Neue Schweizer Rundschau*, Nr. 3/Juli 1951, S. 183-187.

82 Birkenfeld, Günther: Die Deutschen und Arthur Koestler, S. 101.

Nicht nur Birkenfeld erwartet vom Schriftsteller als Intellektuellen konkrete Rezepte eines „Weisekräftigen“ und weniger die Ambivalenz eines infizierten Diagnostikers. Koestler allerdings kann diese Erwartung nie einlösen, selbst dann nicht, wenn er die vermeintliche Position einer kämpferischen Arzt-Instanz einnimmt. Die Hebel zu betätigen heißt für Koestler, als Bakteriologe mit dem Messer ins Zellgewebe zu schneiden und die Bazillen sichtbar zu machen (zu Koestlers Technik siehe Kapitel 4). Er tut dies mit dem kalten Blick des Diagnostikers und der hitzigen Leidenschaft des Infizierten, der im Kampf gegen die Fremdkörper seine einzige Rettung sieht. Diese grundlegende Ambivalenz des Schriftstellers und Intellektuellen Koestler zwischen Arzt- und Patientenperspektive umreißt auch die kontextuelle Ausgangslage für die folgende Analyse und ihre Fragestellung.

2. 3. Krankheitsmetapher als dialogische Form?

Die Krankheitsmetapher nimmt vor dem Hintergrund dieses Kontextes eine zentrale Stellung bei Koestler ein. Auffallend ist ihre Dominanz sowohl in den Essays, den autobiografischen Texten als auch in den Romanen. Koestler als Arzt und Patient tritt mit der Krankheitsmetaphorik in den Diskurs der politischen Philosophie und bestimmter Bildtraditionen organischer Körpermetaphorik ein. Susan Sontag weist in ihrem Essay *Illness as Metaphor (Krankheit als Metapher)* auf die suggestive Kraft und Alltagstauglichkeit der Krankheitsmetapher im politischen Kontext hin:

Die Bildersprache der Krankheiten wird verwendet, um Besorgnis über die gesellschaftliche Ordnung auszudrücken, und die Gesundheit ist etwas, von dem angenommen wird, daß jedermann darüber Bescheid weiß.⁸³

Das Sprechen über Krankheit ist demnach nicht nur eines, das die körperliche und politische Befindlichkeit miteinander verknüpft, sondern auch visuelle Erklärungskonzepte begünstigt. Die Krankheitsmetapher ist insofern auch eine Schnittstelle für popularisierte Diskurse: medizinisch-naturwissenschaftliche Diskurse der Moderne (z. B. Bakteriologie, Physiologie und Hirnforschung) als auch politische Diskurse über organische

83 Sontag, Susan: *Krankheit als Metapher*, S. 87.

Gesellschaftskonzepte (z. B. „Streit der Glieder“ bei Menenius Agrippa, *Leviathan* bei Thomas Hobbes) sowie Fremdkörper in der Gesellschaft (z. B. totalitärer Diskurs zu Geschwür und Infektion):⁸⁴

Die Anwendung dieser Sprache eröffnet[e] die Möglichkeit, dem politischen Gegner durch die Bezeichnung als Mikrobe oder Bazille die Eigenschaften des Menschlichen abzusprechen, seine Bösartigkeit als naturgegeben zu präsentieren und ihn als legitimes Objekt der Aggression zu markieren.⁸⁵

Koestler setzt nun die Krankheitsmetapher nicht nur in seinen Essays und Reden von 1941-1955 ein, um seine politischen und geschichtsphilosophischen Standpunkte rhetorisch zu bekräftigen; er bedient sich ihrer nicht nur in seinen autobiografischen Texten von 1937-1954, um Selbst- und Fremddiagnosen zu stellen; die Krankheitsmetapher konstituiert auch seine literarischen Texte und dringt tief in das Fundament der Romankonstruktion bei *Sonnenfinsternis* (1941), *Arrival and Departure* (1943) und *The Age of Longing* (1951) ein. Die Visualität der Krankheit formt Koestlers Texte. Sie ist lebensbedrohliche Herausforderung, die sich einschreibt und gegen die er anschreibt. Wie tritt nun diese dialogische Bild-Text-Beziehung formal in Erscheinung? An welche Bildtraditionen, deren materiellen Kontexte und sozialen Ordnungen schließt er an, wie verhandelt er sie im ästhetischen Raum? Wie positioniert er dort den Intellektuellen zwischen Arzt und Patienten? Lässt sich Koestlers Blick des infizierten Diagnostikers auch im agonalen Dialog zwischen Bild und Text aufspüren? Im Folgenden sollen die Krankheitsmetaphern bei Koestler als Schlüssel dienen, um Verbindungen zwischen Formen sozialer Beziehungen und spezifisch literarischen Formen beschreibbar zu machen.

84 Zur Konstituierung von Feindbildern als politisch-naturwissenschaftliche Schnittstelle vgl. Sarasin, Philipp u. a. (Hg.): *Bakteriologie und Moderne. Studien zur Biopolitik des Unsichtbaren 1870–1920*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2007 (=suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1807), vgl. dort z. B.: Gradmann, Christoph: Unsichtbare Feinde. Bakteriologie und politische Sprache im deutschen Kaiserreich, S. 327-353; zu organischen und hierarchisch organisierten Gesellschaftskonzepten Kapitel 4, Geschichte der Krankheitsmetapher.

85 Gradmann, Christoph: Unsichtbare Feinde, S. 347.

2. 3. 1. Kulturanalyse nach Raymond Williams

We can go a long way in sociology of culture by studying cultural institutions, formations and means of production. But at some point we are bound to stop and ask if what we are studying, however important it may be in its own terms, is sufficiently central to its presumed subject. We now have the sociology, it is sometimes said, but where is the art?⁸⁶

Raymond Williams verbindet diese vorbehaltliche Frage nach dem ästhetischen Fokus bereits mit drei wesentlichen Kategorien seiner Materialistischen Kulturanalyse und beabsichtigt damit zu zeigen, dass sie Teil der Frage sind: *Institutionen, Formationen und Produktionsmittel*. Sie bilden die Grundlage für eine Formanalyse, wie sie Williams in seinem Klassiker *Culture* von 1981 entwickelt.⁸⁷ Die Beispiele Sartre-Malraux und Spiel-Torberg haben etwa gezeigt, dass der Kalte Krieg im literarischen Feld nicht nur den Kampf um die kulturelle Ordnungsmacht, sondern ganz konkret um die Produktionsmittel beinhaltet. Sie zeigen weiters, dass sich einerseits die literarische Praxis des Produzenten Koestler innerhalb bestimmter Institutionen bewegt (Parteien, Kongresse, Verlage, Zeitungen; Koestler z. B. 1931-1938 in der Kommunistische Partei, 1940-41 auf den Kongressen des P. E. N., 1950-52 beim „Kongreß für Kulturelle Freiheit“); andererseits hält sich der Autor auch innerhalb selbstorganisierter Formationen auf (Netzwerke, Zirkel, literarische Gruppen, Schulen; Koestler z. B. ab 1939 in „Schule der Renegaten“ mit Sperber, Orwell, Silone, Malraux u. a.; 1940-49 bei der „*Horizon-Crowd*“ mit Spender, Toynebee u. a. ; 1946-48 bei den Existenzialisten/-innen rund um Sartre). Dadurch hat er auf bestimmte Produktionsmittel sowie Diskurse Zugriff und wird von anderen ausgeschlossen. Diese Kontexte zum sozialen Radius Koestlers zwischen Institutionen und Formationen sind Thema des Kapitels 3.

Abseits gängiger Konsumtionstheorien steht bei Williams nicht das Kunstwerk als Objekt im Mittelpunkt, sondern der *Prozess* „Literatur“ in seiner Materialität, der immer schon in die kulturelle Produktion eingebunden ist.⁸⁸ In seinem grundlegenden Text *Base and*

86 Williams, Raymond: *Culture*. Glasgow: Fontana 1981, S. 119.

87 Vgl. die Kapitel 2 bis 4, S 33-118.

88 Dabei geht es weder um die Reduktion der Literatur auf produktionstheoretische Aspekte einer orthodox-marxistischen Widerspiegelungsthese, noch um Literatur als Manifestation eines idealistisch-elitären Kulturbegriffs, vgl. Williams, Raymond : Zur Basis-Überbau-These in der marxistischen Kulturtheorie. In: Ders.: *Innovationen. Über den Prozeßcharakter von Literatur und*

Superstructure in Marxist Cultural Theory (Zur Basis-Überbau-These in der marxistischen Kulturtheorie) von 1973 unterstreicht Williams, dass Literatur als Formensystem nur im Rahmen einer Kulturanalyse untersucht werden kann. Indem er die Prozesshaftigkeit betont, macht er die historischen Bedingungen der literarischen Produktion sichtbar und definiert die Rezeption als Teil dieses Prozesses: „Die Beziehung zwischen der Produktion eines Kunstwerks und seiner Rezeption ist immer sowohl eine aktive als auch eine Konventionen unterworfenen, wobei diese Konventionen selbst Formen gesellschaftlicher Organisation sind.“⁸⁹ In seinem späteren Text *Culture* differenziert Williams diesen Begriff der Rezeption und führt ihn in die Kategorien der *Reproduktion* und *Organisation* über.⁹⁰ Mit ihnen widmet er sich dem Prozess der kontinuierlichen Erneuerung von kulturellen Formen und den organisierten Rahmenbedingungen, die die jeweilige Praxis ermöglichen. Er stellt also die Frage nach der Selektion und Organisation von Tradition. Denn jede aktive Reproduktion von Formen setzt eine gesellschaftlich organisierte Vorstellung von Kontinuität fort: „It is important to emphasize, in each case, that this `desire´ is not abstract but is effectively defined by existing general social relations.“⁹¹

Koestler bedient am „Kongress für Kulturelle Freiheit“ mit seiner Inszenierung als Arzt die Reproduktion bestimmter Intellektuellenbilder (z. B. das Bild des hemdsärmeligen „Weisekräftigen“, des erfolgreichen Bakteriologen á la Robert Koch).⁹² Gleichzeitig untergräbt er sie seit den frühen 1940er Jahren in seiner Ambivalenz zwischen Arzt- und Patientenperspektive (z. B. als widerspenstiger Patient, als kranker Diagnostiker) und missachtet die Regeln der Diskurse. Die Rezeption Koestlers, die polarisierende Wirkung wie auch die unterschiedlichen intertextuellen Texttraditionen, führen die Spur zu dieser Ambivalenz und unterstützen die These, dass die Krankheitsmetaphern in Koestlers literarischen Texten widersprüchliche materielle Kontexte erschließen. Williams fasst diese Schnittstelle zwischen Kontext und ästhetischem Text, zwischen den Bedingungen einer

Kultur. Hg. von H. Gustav Klaus. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983, S. 183-201, S. 198-201; Klaus, H. Gustav: Grundprinzipien des kulturellen Materialismus. Eine Skizze. In: Apitzsch, Ursula (Hg.): *Neurath-Gramsci-Williams. Theorien der Arbeiterkultur und ihre Wirkung*. Hamburg: Argument 1993 (=Argument-Sonderband, Neue Folge AS 207), S. 81-98, S. 82.

89 Williams, Raymond: Zur Basis-Überbau-These in der marxistischen Kulturtheorie, S. 200.

90 Vgl. Kapitel 7 und 8, S. 181-233.

91 Williams, Raymond: *Culture*, S. 187.

92 Bei der Eröffnungsveranstaltung tritt Koestler in Hemdsärmeln auf. Mann schreibt, das sei „ein Trick, den Koestler nicht verschmäh“ habe; Mann, Golo: Was uns nicht helfen kann, S. 183.

Praxis und ihrer künstlerischen Form mit der Frage nach den *Identifikationen*.⁹³ Denn im künstlerischen Raum können auch Formen einer anderen Ordnung und gegenläufiger Identifikationen auftreten, können die hierarchischen Formen der Körper- und Fremdkörpermetaphorik in prekäre Verhältnisse eintreten: „Yet even within such an order there are enough complexities of signals, of a different kind [...], to remind us of the always variable – historically and culturally variable – social organization and social function of art.“⁹⁴ Die Form der literarischen Krankheitsmetapher steht daher in einem engen Zusammenhang mit sozialen Konflikten und ist selbst umkämpft. Die Prozesse der Reproduktion und Organisation gehen mit der Identifikation in die Formanalyse über, werden daher in Kapitel 3 als auch Kapitel 4 behandelt.

2. 3. 2. Bild/Text nach W. J. T. Mitchell

Die Vorstellung vom (visuellen oder verbalen) Medium als heterogenem Feld von repräsentierenden Praktiken, als „Bild/Text“, wird hier nicht wegen ihrer Neuheit empfohlen, sondern aufgrund ihrer Dauerhaftigkeit als theoretische Tradition, aufgrund ihres Fortlebens als bleibender Zug von Poetik, Rhetorik, Ästhetik und Semiotik.⁹⁵

W. J. T. Mitchell geht in seiner *Picture Theory (Bildtheorie)* davon aus, dass sämtliche Medien „Mixed Media“ sind, also Text und Bild miteinander verbinden.⁹⁶ Damit reformuliert er bereits bestehende Denktraditionen aus Philosophie, Theologie sowie Literatur- und Kunstwissenschaften, die sich innerhalb ihrer disziplinären Grenzen mit einer dialogischen Text-Bild-Beziehung auseinandergesetzt haben – etwa sprachlichen Bildern in der Literaturwissenschaft oder Texturen von Bildern in der Kunstwissenschaft. Einen verbindenden Ansatz findet Mitchell in der Sprachphilosophie Wittgensteins, der die sprachliche Konstituierung des Denkens durch geistige Bilder beschreibt, sich dabei aber von der platonischen Abbildtheorie abgrenzt.⁹⁷ Dem liegt die moderne Vorstellung zugrunde, das Bild sei als reine Form aufzufassen und schreibe sich auf diese Weise in die Sprache ein.

93 Vgl. Kapitel 5, S. 119-147.

94 Williams, Raymond: *Culture*, S. 137.

95 Mitchell, W. J. T.: Über den Text hinaus: Bild, Text und Methode. In: Ders.: *Bildtheorie*. Hg. von Gustav Frank. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008, S. 136-171, S. 160.

96 Mitchell, W. J. T.: Über den Text hinaus: Bild, Text und Methode, S. 152.

97 Mitchell, W. J. T.: Was ist ein Bild? In: Ders.: *Bildtheorie*, S. 15-77, hier vor allem S. 36-53.

Der Satz ist bei Wittgenstein ein Modell der gedachten Wirklichkeit, das durch visuelle Zeichen „im logischen Raum“ abgebildet werde. Er vergleicht diese Zeichen mit einer Hieroglyphenschrift (die Mitchell als Ideogramme interpretiert). Damit erklärt Wittgenstein das Denken als „eine Tätigkeit des Operierens mit Zeichen“, an der sprachliche wie bildliche Zeichen Anteil haben.⁹⁸ Schließlich können phonetische Zeichen den Vorgang zum Sprechen bringen. Williams betont daher die Bedeutung des Klangbildes für die Erforschung der Bild-Text-Beziehung:

Die Vorstellung vom „sprechenden Bild“, die oft zur Beschreibung bestimmter Formen der poetischen Wirksamkeit oder Lebhaftigkeit einerseits und der bildlichen Beredsamkeit andererseits herangezogen wird, ist nicht bloß ein sprachliches Bild zur Beschreibung bestimmter künstlerischer Spezialeffekte, sondern trifft den gemeinsamen Ursprung des Schreibens und Malens.⁹⁹

Mitchell lässt damit den modernen Trennungsdiskurs der Text- von den Bildmedien, der mit Lessings *Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie* und seiner Antwort auf „ut pictura poesis“ eine Urszene erlebt, nicht einfach außen vor.¹⁰⁰ Aber er nähert sich ihm an, indem er den Blick auf Wörtlichkeit und Materialität der künstlerischen Form richtet, also vielmehr die Antithese zur Trennung der Repräsentationsformen stellt. Ein Bild/Text bietet sich „als Instrument an, um die Heterogenität der Medien und der spezifischen Repräsentationen neu zu erkunden“.¹⁰¹ Es geht um die Kunst als „Weise der Welterzeugung“, die bestimmte Verfahren der visuellen und textuellen Organisation entwickelt hat.¹⁰² In diesem Zusammenhang ist es naheliegend, dass Mitchell auch Nelson Goodmans *Languages of Art (Sprachen der Kunst)* und dessen Erkenntnisse über den „Klang der Bilder“ miteinbezieht. Gerade die Metapher beschreibt Goodman als eine bewährte Bild/Text-Form, die eine besondere Organisationsfähigkeit an den Tag legt:

98 Wittgenstein, Ludwig: *Das Blaue Buch. Eine philosophische Betrachtung*. Hg. von Rush Rhees. In: Ders.: Werkausgabe 5. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982 (=suhrkamp taschenbuch wissenschaft 505), S. 23. Zitiert nach: Mitchell, W. J. T.: Was ist ein Bild? In: Ders.: *Bildtheorie*, S. 46.

99 Mitchell, W. J. T.: Was ist ein Bild?, S. 48.

100 Vgl. auch Mitchells frühere Arbeit *Iconology* und das Kapitel „Space and Time. Lessing's Laocoon and the Politics of Genre“; Mitchell, W. J. T.: *Iconology. Image, Text, Ideology*. Chicago: University of Chicago 1987, S. 95-115.

101 Mitchell, W. J. T.: Über den Text hinaus: Bild, Text und Methode, S. 160.

102 Vgl. Goodman, Nelson: *Weisen der Welterzeugung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984; Mitchell nimmt darauf Bezug, wenn er vom Mehrwert der Bilder spricht; Mitchell, W. J. T.: Der Mehrwert der Bilder. In: Andriopoulos, Stefan u. a. (Hg.): *Die Adresse des Mediums*. Köln: DuMont 2001 (=Mediologie, Band 2. Schriftenreihe des Kulturwissenschaftlichen Forschungskollegs „Medien und kulturelle Kommunikation“). Hg. von Wilhelm Voßkamp), S. 158-184, S. 171.

Metaphern durchdringen jeden normalen oder speziellen Diskurs, und es würde uns sehr schwerfallen, irgendwo einen rein buchstäblichen Abschnitt zu finden. [...] Dieser unablässige Gebrauch von Metaphern entspringt nicht nur der Liebe zur literarischen Farbigkeit, sondern auch dem dringenden Bedürfnis nach Ökonomie. Wären wir nicht in der Lage, Schemata ohne weiteres zu übertragen, um neue Sortierungen und Ordnungen hervorzubringen, dann müßten wir uns mit unhandlich vielen verschiedenen Schemata belasten, und zwar entweder durch Übernahme eines ungeheuer großen Vokabulars elementarer oder durch Erarbeitung außerordentlich vieler zusammengesetzter Ausdrücke.¹⁰³

Metaphern sind demnach als ökonomische Formen der Welterzeugung zu betrachten, die visuelle Ordnungsstrukturen innerhalb der Sprache benutzen. Auch Max Black geht im Rahmen seiner Interaktionstheorie von einer bestimmten Organisationsstruktur der Metapher aus. Wenn er aber in seinem Text *Metaphor (Die Metapher)* deren Filterfunktion hervorhebt, legt er den Fokus nicht auf den zeichentheoretisch egalitären Transfer, sondern auf eine hierarchisch organisierende semantische Funktion der Metapher. Mit ihr sieht er „durch ein rußgeschwärztes Glas, auf dem gewisse Linien durchsichtig geblieben sind, auf den Nachthimmel“. ¹⁰⁴ Damit zeigt er auf, dass die Metapher bestimmte Kontexte ausblendet, andere wiederum durch das eingeschränkte Gesichtsfeld besonders hervorhebt. In einer politischen Lesart würde damit die ideologische Funktion der Metapher radikal betont. Kein Zufall ist daher, dass Marx die „camera obscura“ als Metapher für den Ideologiebegriff der idealistischen Philosophie verwendet. ¹⁰⁵ Sie weist insofern eine Ähnlichkeit mit dem „rußgeschwärzten Glas“ Blacks auf, weil es um den eingeschränkten Radius des Gesichtsfeldes und den gesteuerten Einfall des Lichtes geht. Mitchell hat in seinem Buch *Iconology* diese Figur unter dem Aspekt einer ikonoklastischen Rhetorik bei Marx untersucht und zeigt damit auch den blinden Fleck am Filtermodell Blacks auf: Das tiefe Misstrauen gegenüber der Visualität und ihrer Objektivität. ¹⁰⁶

Black schreibt der Metapher einen hohen kognitiven Gehalt zu und verteidigt sie als wissenschaftliches Instrument, stellt aber im gleichen Atemzug die Präzision ihrer rationalen Leistung in Frage. ¹⁰⁷ Die Metapher „organisiert unsere Ansicht vom Menschen“

103 Goodman, Nelson: *Sprachen der Kunst. Entwurf einer Symboltheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998, S. 83f.

104 Black, Max: Die Metapher. In: Haverkamp, Anselm (Hg.): *Theorie der Metapher*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1996, S. 55-79, S. 72.

105 Mitchell, W. J. T.: *Iconology*, S. 168.

106 Mitchell, W. J. T.: *Iconology*, S. 160-208.

107 Black, Max: Die Metapher, S. 68.

durch eine Bedeutungsverschiebung, bei der die Charakteristik des Hauptgegenstandes durch den Nebengegenstand interaktiv verändert werde.¹⁰⁸ Gerade diese Verschiebung könne einen erkenntnistheoretischen Mehrwert für die Philosophie ergeben. Dennoch bleibt Black ambivalent. Mit Mitchell ließe sich sagen, dass bei der Verschiebung ein Ruck von unten nach oben vor sich geht, vom Text zum Bild, dem Black in Hinblick auf die Philosophie aufgeschlossen ist. Dennoch sind die Vorbehalte gegenüber dem Visuellen nicht aufgehoben. Auch Marx zeigt sich der „camera obscura“ gegenüber ambivalent, weil sie nicht nur die Ideologie als Macht veranschaulicht, sondern auch ihre Funktionsweise transparent macht. Sie kann dadurch die Ideologie enttarnen und ihre Macht untergraben, wenn sie „richtig“ eingesetzt wird. Mitchell hat im Anschluss einen Metaphernbegriff bei Marx herausgearbeitet, der die Dialektik von vornherein betont und damit zu einer Stärke macht:

The camera obscura plays a deeply equivocal role, then, as a figure for both the illusions of ideology and for the „historical life-process“ that generates those illusions and provides a basis for dispelling them. In this light, the camera obscura is both the producer and the cure for the illusions of ideology. Its mechanism of inversion, like the optical vortex of Romantic art and literature, is a figure for the formal pattern of revolution and counterrevolution.¹⁰⁹

Dieser „Mechanismus der Umkehrung“ führt aber wieder hin zum engen Zusammenhang zwischen sozialen und formalen Beziehungen. Sie bestimmen auch die Krankheitsmetapher als dialektische Form, in die jene sozialen Kontexte Eingang finden, die ihre Semantik in die eine sowie andere Richtung drängen. Nie aber kommt sie mit ihrer Bedeutung zu einem Ende, sondern bleibt stets in einen Konflikt verwickelt. Auch Sontag betont, dass „alle wirklich erfolgreichen Metaphern [...] für zwei gegensätzliche Anwendungen“ gesorgt haben.¹¹⁰ Die literarische Krankheitsmetapher ist daher ein umkämpfter sozialer Ort, eine Arena im Bachtinschen Sinne, die sich der endgültigen Fixierung von Bedeutung entzieht.¹¹¹ Sie führt zu weiteren Kontexten und intertextuellen Bildern, wodurch diese in einen „potentiell nicht abschließbare[n] Dialog“ miteinander

108 Black, Max: Die Metapher, S. 72-77.

109 Mitchell, W. J. T.: *Iconology*, S. 178.

110 Sontag, Susan: *Krankheit als Metapher*, S. 30.

111 Vgl. Michail Bachtins Konzept der Dialogizität, in dem er das zweistimmige Wort im Roman als „Arena“ der sozialen Kontexte beschreibt und eine detaillierte Typologie entwickelt; Bachtin, Michail M.: Das Wort bei Dostoevskij. In: Wagner, Karl (Hg.): *Moderne Erzähltheorie. Grundlagentexte von Henry James bis zur Gegenwart*. Wien: WUV 2002, S. 119-151.

treten und einen dialogischen Bild/Text konstituieren.¹¹² Mitchell macht die historische Dimension dieser Form greifbar, auch wenn er keine Typologie wie Bachtin in Aussicht stellt:

Der Bild/Text ist weder eine Methode noch eine Garantie für historische Entdeckungen; eher ist er etwas wie eine Öffnung oder ein Spalt in der Repräsentation, ein Ort, an dem möglicherweise die Geschichte durch die Ritzen schlüpft.¹¹³

Meine Analyse will den Versuch wagen, diesen Ort aufzuspüren und geht von einer Beziehung Bild/Text – Arzt/Patient aus. Die Krankheitsmetapher funktioniert wie ein „dialektischer Filter“, der den dialogischen Bild/Text öffnet. Jene entscheidenden historischen und politischen Kontexte des Schriftstellers und Intellektuellen Koestler, die bereits in den Kapiteln zuvor freigelegt worden sind, stehen in Kapitel 4 für eine solche Formanalyse zur Verfügung. Die metaphorisch freigelegten Bilder im Text eröffnen diese und zusätzliche wissenschaftliche sowie literarische Intertexte – auch jene, die durch den „Mechanismus der Umkehrung“ sichtbar werden. Damit übernimmt die Krankheitsmetapher in Koestlers Texten eine Schlüsselfunktion.

112 Lachmann, Renate: Dialogizität und poetische Sprache. In: Dies. (Hg.): *Dialogizität*. München: Fink 1982 (=Theorie und Geschichte der Literatur und der Schönen Künste. Hg. von M. Fuhrmann u. a., Reihe A, Band 1), S. 51-62, S. 52.

113 Mitchell, W. J. T.: Über den Text hinaus: Bild, Text und Methode, S. 166.

3. VOM PATIENTEN ZUM ARZT

Man blicke in die Hintergründe jeder Familie, jeder Körperschaft, jedes Gemeinwesens: überall der Kampf der Kranken gegen die Gesunden [...]. Dass die Kranken *n i c h t* die Gesunden krank machen [...] das sollte doch der oberste Gesichtspunkt auf Erden sein: - dazu aber gehört vor allen Dingen, dass die Gesunden von den Kranken *a b g e t r e n n t* bleiben, behütet selbst vor dem Anblick der Kranken, dass sie sich nicht mit den Kranken verwechseln. Oder wäre es etwa ihre Aufgabe, Krankenwärter oder Ärzte zu sein?¹¹⁴

Friedrich Nietzsche stellt hier *Zur Genealogie der Moral* die entscheidende Frage, ob politisches Handeln durch moralische Gesichtspunkte bestimmt sein soll. Doch die Moral ist für Nietzsche selbst Teil jener Machtstrategien, die den politischen Körper bestimmen. Er geht zunächst vom Ressentiment als kultureller Methode der „Kranken“ aus, um die Macht der „Gesunden“ zu schwächen.¹¹⁵ Sie zeigen ihren „Willen zur Macht“, indem sie die Herrschenden mit dem eigenen Nihilismus „infizieren“.¹¹⁶ Gleichzeitig beleuchtet er damit die Strategie der „Gesunden“, sich vor diesen Einflüssen schützen zu wollen. Sie entwickeln den „Instinkt“, den gesunden Gesellschaftskörper vom krankmachenden Fremdkörper reinhalten zu wollen. Nietzsche setzt hier selbst den „kalten Blick“ des Kulturdiagnostikers ein, also die Perspektive jenes Arztes, der sich vor moralischen Urteilen und damit vor der Ansteckung fernhalten will.¹¹⁷ Zugleich geht er als Experimentator zwischen der Arzt-Patientenperspektive an die Geschichte der Machtkämpfe heran, an „das physiologische Ringen des Menschen mit dem Tode“.¹¹⁸ Nietzsche nimmt die Metapher von der Gesellschaft als Körper wörtlich und beschreibt ihre politischen Konflikte als physiologischen Kampf ums Überleben. Damit lässt sich aber jede Geschichtsschreibung auf ihre Körperlichkeit hin befragen. Michel Foucault behält im Anschluss an Nietzsche diese Prämisse im Auge:

Es ist sicherlich eine richtige Methode, wenn man eine korrekte, saubere, begrifflich keimfreie Geschichte schreiben will. Doch von dem Moment an, da man eine Geschichte schreiben möchte, die einen Sinn, eine Verwendbarkeit, eine politische Wirksamkeit hat,

114 Nietzsche, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral (1886-1887)*. Berlin: De Gruyter 1968 (=Nietzsche Werke. Kritische Gesamtausgabe. Hg. von Giorgio Colli und Mazzino Montinari, sechste Abteilung, zweiter Band), S. 388f.

115 Nietzsche, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse*, S. 385-390.

116 Eagleton, Terry: *Ideologie. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000, S. 65.

117 Vgl. Lethen, Helmut: *Der Sound der Väter*, S. 56-61.

118 Nietzsche, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse*, S. 384.

kann man das korrekterweise nur unter der Bedingung machen, dass man auf die eine oder andere Weise mit den Kämpfen in Verbindung steht, die in diesem Bereich ablaufen.¹¹⁹

Koestlers Texte wollen stets eine „politische Wirksamkeit“ erzielen. Sie beziehen ihren Reiz gerade aus ihrer engen Verbindung zu den Kämpfen im totalitären Europa zwischen Spanischem Bürgerkrieg und Kaltem Krieg. Sie blicken in die Hintergründe und sagen dort am meisten aus, wo die Körperlichkeit des Erzählers zwischen Arzt- und Patientenperspektive verhandelt wird, wo das Schüren des Ressentiments und die Abgrenzung zum Fremdkörper ihre dialektische Beziehung im Bild/Text zum Ausdruck bringen. Der Kampf beginnt aber im Sinne Nietzsches bereits hinter den Kulissen „jeder Familie, jeder Körperschaft, jedes Gemeinwesens“, führt also zur Geschichte Koestlers als Etablierter und Außenseiter zwischen Institutionen, Formationen und zeitgenössischer Rezeption. Denn der Kampf zwischen „Kranken“ und „Gesunden“ ist durchwegs ein Kampf um Produktionsmittel.

3. 1. Anamnese der Renegaten

„Von den zeitgenössischen englischen Romanschriftstellern mag ich Koestler am liebsten.“ Das sagte mir vor kurzem ein Freund in Frankreich. „Er ist wunderbar zeitgenössisch“, antwortete ich, „aber er ist nicht Engländer, er ist kein Romanschriftsteller; und inwiefern ist er, als Schriftsteller, liebenswert?“¹²⁰

Der Witz dieser Anekdote aus dem Jahr 1946 täuscht nicht über die Härte seiner Absicht hinweg: Hier wird ein Ausländer der Grenzen verwiesen, und zwar einer, der den britischen Literaturbetrieb gleich in mehrfacher Hinsicht herausfordert. In seinem Artikel mit dem Titel *Arthur Koestler* markiert der Literaturkritiker und Herausgeber des *New Statesman and Nation*-Magazins Raymond Mortimer den gefragten Erfolgsautor als unerwünschten Außenseiter in dessen englischer Wahlheimat.¹²¹

119 Foucault, Michel: *Schriften in vier Bänden*. Hg. von Daniel Defert und Francois Ewald. Frankfurt 2001-2005, Band III, S. 39f; zitiert nach: Sarasin, Philipp: *Ausdünstungen, Viren, Resistenzen. Die Spur der Infektion im Werk Michel Foucaults*. In: Ders. (Hg.): *Fremdkörper*. Bozen u. a.: Studienverlag 2005 (=Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, Nr. 3/2005), S. 88-108, S. 95.

120 Mortimer, Raymond: *Arthur Koestler*. In: *The Cornhill Magazine*. Nr. 969 (Winter 1946), S. 213-222. Deutsch zitiert nach: Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde. Gesammelte autobiographische Schriften, Zweiter Band*. Wien u. a.: Molden 1971, S. 533. Koestler zitiert den Titel des Artikels mit „The Art of Arthur Koestler“ und datiert das Erscheinungsjahr um, nämlich auf 1948.

121 Mortimer war mit Unterbrechung 1935-1947 Herausgeber von *New Statesman and Nation* und

„I find Mr. Koestler's books dislikable because they neglect the necessity or even the existence of gardening“, merkt er mit unübertreffbarer Selbstironie an.¹²² Sie schmälert aber nicht den Kern der Aussage: Koestler stelle mit jenem Bild des europäischen Intellektuellen, das er in seinen Romanen, Essays und autobiografischen Texten nachzeichne, die britischen Maßstäbe in Frage. Mortimer glaube aber, dass das „abnormal“ sei, was Koestler als „normal“ darstelle.¹²³ Gleichzeitig räumt Mortimer ein, dass gerade dieses „Andere“ immer auch faszinierend sei. Bei Erscheinen der Kritik, also neun Jahre nach dem literarischen Debüt Koestlers, hat dieser bereits neun Bücher auf Englisch veröffentlicht (ab 1941 schreibt er selbst auf Englisch), in denen mehrfach ein solcher „anormaler“ Typus des Intellektuellen eine zentrale Rolle einnimmt: *Spanish Testament* (*Das Spanische Testament*) 1937, *The Gladiators* (*Die Gladiatoren*) 1939, *Darkness at Noon* (*Sonnenfinsternis*) 1941, *Scum on Earth* (*Abschaum der Erde*) 1941, *Dialogue with Death* (=Auszug aus *Spanish Testament* in neuer Auflage) 1942, *Arrival and Departure* (*Ein Mann springt in die Tiefe*) 1943, *Twilight Bar: An Escapade in Four Acts* 1945, *The Yogi and the Commissar and Other Essays* (*Der Yogi und der Kommissar*) 1945 und *Thieves in the Night: Chronicle of an Experiment* (*Diebe in der Nacht*) 1946.

Ein Teil dieser Schriften ist autobiographisch und legt den Grundstein für Koestlers literarische Karriere. In *Spanish Testament* tritt er als wagemutiger Antifaschist im Spanischen Bürgerkrieg auf, wo es in der falangistischen Todeszelle zum *Dialogue with Death* kommt. Drei Jahre später beschreibt er sich in *Scum on Earth* während der Lagerhaft in Le Vernet als „displaced person“ und erzählt von seiner atemlosen Flucht aus dem besetzten Frankreich. Bis Mitte der 1950er Jahre sollen weitere autobiographische Texte folgen: Etwa sein Renegaten-Beitrag an prominenter erster Stelle in der von Richard Crossman 1950 herausgegebenen programmatischen Essaysammlung *The God That Failed* (*Ein Gott der keiner war*), in der Koestler neben Ignazio Silone, Stephen Spender, André Gide u. a. über seine Vergangenheit als kommunistischer Berufsrevolutionär berichtet.

wechselte 1948 zur *Sunday Times*. „[...] Mortimer was primarily known for his work as a critic and reviewer of both literature and the visual arts, and for his close association with a circle of artists and literary figures known as the ‚Bloomsbury Group‘“, schreibt Teresa Basler auf einer Website zum Mortimer-Nachlass. Basler, Teresa T.: Raymond Mortimer Collection. In: <http://libweb.princeton.edu/libraries/firestone/rbsc/aids/mortimer/#bio> (=Website der Princeton University), 1.6.2008.

122 Mortimer, Raymond: Arthur Koestler, S. 214.

123 Mortimer, Raymond: Arthur Koestler, S. 214; vgl. auch Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 533-540.

Wenig später veröffentlicht er die gesammelte und erweiterte Autobiographie in zwei Bänden: *Arrow in the Blue (Pfeil ins Blaue)* 1952 und *The Invisible Writing (Die Geheimschrift)* 1954.

Auch Koestlers Romane und Essays sind explizit politisch und verweisen auf den Kontext des Autors als antitotalitären Exkommunisten, europäischen Juden und Emigranten. Während sich die ersten drei Romane *The Gladiators*, *Darkness at Noon* und *Arrival and Departure* mit den individuellen Handlungsmöglichkeiten innerhalb von Revolte und Revolution sowie der individuellen Motivation für revolutionäres Handeln beschäftigen, fokussiert er in *Thieves in the Night* die implizite Frage, welche Mittel zur Erreichung eines ideologischen Zwecks moralisch zulässig sind und wählt hierbei die Palästinafrage als aktuellen historischen Rahmen. In *The Yogi and the Commissar and Other Essays* formuliert er schließlich sein antitotalitäres Engagement in pointierter essayistischer Form und ergänzt die Romane somit auch in theoretischer Hinsicht. Insgesamt wird das Aufgreifen und Aufwerfen brisanter politischer Fragen zum Kennzeichen der Texte Koestlers. *Darkness at Noon* mit seinem Bezug auf die Moskauer Schauprozesse kann zum Zeitpunkt des Erscheinens an historischer Aktualität kaum übertroffen werden und findet begeisterte Rezensenten/-innen, währenddessen Koestler dadurch zum „Trendsetter“ einer neuen Form von Literatur avanciert, des „political writing, or pamphleteering“.¹²⁴ Dabei verleiht der eigene autobiographische Hintergrund den Autoren/-innen Autorität beim Publikum, hat also entscheidenden Einfluss auf die (mediale) Selbstinszenierung und die Rezeption der literarischen Texte.

Koestler repräsentiert 1941 einen neuen Typus des europäischen Intellektuellen, der als ehemaliger Berufsrevolutionär und „displaced person“ aktiv an einer besonderen Form von Geschichtsschreibung über das faschistische und totalitäre Europa vor 1945 beteiligt ist. Was für Mortimer „anormal“ und daher literarisch fragwürdig ist, hat für Koestler eine entscheidende historische Dimension. Diese Leistung aber erkennt und formuliert nicht

124 Orwell, George: Arthur Koestler. In: Sperber, Murray A. (Hg.): *Arthur Koestler. A Collection of Critical Essays*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall 1977, S. 13-24, S. 13. Erstmals ist der Text erschienen in: *Critical Essays*. London: Secker and Warburg 1946. Orwell schreibt in einem Brief an Koestler über das baldige Erscheinen des Essaybandes und über vereinbarte Korrekturen am Koestler-Essay; Orwell, George: Brief an Arthur Koestler. London, 10. Januar 1946. In: Papst, Manfred (Hg.): *Über George Orwell*. Zürich: Diogenes 1984, S. 137-139, S. 139.

zufällig ein weiterer literarischer Außenseiter im England der Nachkriegszeit, der selbst in Spanien war und sich nun gegen den Kommunismus gewendet hat: George Orwell, der seinen Freund und Mitstreiter Koestler in eine neue Schule antitotalitärer Schriftsteller einreicht, ist selbst einer von ihnen:

Some out of the outstanding figures in this school of writers are Silone, Malraux, Salvemini, Borkenau, Victor Serge und Koestler himself. [...] they are all alike in that they are trying to write contemporary history, but unofficial history, that kind that is ignored in the text-books and lied about in the newspapers.¹²⁵

3. 1. 1. Inoffizielle Geschichtsschreibung

Der Spanische Bürgerkrieg und seine Enttäuschungen stehen am Anfang einer „Geburt der Renegaten“, die aber stets als Prozess gedacht werden muss. Michael Rohrwasser zeigt in seiner Studie *Der Stalinismus und die Renegaten*, dass zwischen „Über-Zeugung“ und „Geburt“ jedes einzelnen Renegaten „eine längere Zeitspanne liegt“.¹²⁶ Nach Spanien beginnt sich aber eine Literatur zu formieren, die als „inoffizielle Geschichtsschreibung“ ein gemeinsames Anliegen vertritt. Spanien gibt deshalb den Anstoß, weil es als Projektionsfläche und großer Schauplatz für das Engagement linker Intellektueller gescheitert ist. Die symbolische Aufladung dieses Kampfes zwischen Faschismus und Antifaschismus generiert 1936 einen Stellvertreterkrieg, von dem eine magische Anziehung auf Journalisten und Schriftsteller ausgeht. Gustav Regler, Alfred Kantorowicz, André Malraux, George Orwell und Stephen Spender sind in Spanien entweder bewaffnet oder als Berichterstatter und Propagandahelfer vor Ort. Spender berichtet in seinem Beitrag zur Essaysammlung *The God That Failed* aus der Sicht des englischen Intellektuellen. Er beschreibt Spanien als große Bühne, auf der die Dichter auftreten. Allerdings entbehrt seine Metapher nicht einer gewissen Ironie, wenn er die pittoresken Rahmenbedingungen und die veraltete Waffentechnik als geeignete Voraussetzung für die Beteiligung der großen Dilettantenschar nennt:

125 Orwell, George: Arthur Koestler, S. 13.

126 Rohrwasser, Michael: *Der Stalinismus und die Renegaten*, S. 88; vgl. Kapitel III über die „Geburt der Renegaten“, S. 58-104.

Der europäische Kampf der Faschisten gegen die Antifaschisten wurde in Spanien wie in einem Theater dramatisiert. Die den Spaniern eigene Leidenschaftlichkeit [...], ja sogar die spanische Landschaft gaben dem Kampf Farbe und verliehen ihm eine Intensität und eine Art dichterischer Reinheit [...]. Über all dies hinaus war dies ein Krieg, in dem der Einzelmensch mit seiner Leidenschaft und seiner relativen Unabhängigkeit von technischen Systemen noch Geltung hatte. Es war zum Teil ein Krieg für Anarchisten und für Dichter. Mindestens fünf der besten jungen englischen Schriftsteller gaben ebenso ihr Leben hin wie die Dichter anderer Länder. Dies zog die Intellektuellen noch tiefer in den Kampf hinein.¹²⁷

Orwell sieht das als ehemaliger Frontkämpfer weit nüchterner. Sowohl in *Homage to Catalonia (Mein Katalonien)* als auch in seinem späteren Essay mit dem Titel *Looking Back on the Spanish War (Rückblick auf den Spanischen Krieg)* reflektiert er seine Erfahrungen in Spanien. Nachdrücklich ruft er in Erinnerung, dass „Krieg Leichen und Latrinen bedeutet“ und erwartet am Ende „Gemetzeln und [...] körperliche[n] Leiden.“¹²⁸ Bei den englischen und amerikanischen Intellektuellen ortet er eine ignorante Haltung gegenüber der materiellen Seite des Krieges, weil die antifaschistische Illusion, die Propaganda und schlicht die Unwissenheit über den Kriegsalltag eine zu große Bedeutung habe. Weniger das Individuum sei in diesem Krieg aufgewertet worden, vielmehr habe sich die fehlende materielle Unterstützung durch westliche Demokratien wie etwa Großbritannien gezeigt. Laut Orwell hätten sich auch die von Seiten der Sowjetunion gelieferten Ressourcen „auf ein so schäbiges Maß beschränkt“, dass die Republik nicht gewinnen konnte. Die bescheidene Hilfe sei im Gegensatz zum Ausmaß ihrer Propaganda gestanden.¹²⁹ Alles in allem berichtet er über eine äußerst ungünstige Ausgangssituation:

Die Regierungsmiliz war überstürzt aufgestellt, schlecht bewaffnet und einfallslos in der operativen Führung. [...] Dazu war der traditionelle Pazifismus der Linken ein großes Hindernis. Die Tausenden von Ausländern, die in Spanien dienten, stellten eine gute Infanterie, aber es gab kaum Spezialisten irgendwelcher Art unter ihnen.¹³⁰

Wenige erprobte Kämpfer des ersten Weltkrieges sind unter den Dichtern, sie bilden die Ausnahme. Malraux etwa wird Organisator und Kommandeur der Internationalen Fliegerstaffel und befehligt in den ersten Wochen des Krieges eine Gruppe von Kampffliegern, die sich bereits im Weltkrieg ausgezeichnet hatten.

127 Spender, Stephen: (Beitrag). In: Crossman, Richard (Hg.): *Ein Gott der keiner war*. Zürich: Europa 1952 (=Rote Weißbücher 6), S. 211-250, S. 224f.

128 Orwell, George: *Mein Katalonien*. Zürich: Diogenes 1975, S. 286; zitiert nach: Rohrwasser, Michael: *Der Stalinismus und die Renegaten*, S. 70.

129 Orwell, George: Rückblick auf den Spanischen Krieg. In: Ders.: *Rache ist sauer. Ausgewählte Essays, Band 2*. Zürich: Diogenes 1975, S. 10-38, S. 31.

130 Orwell, George: Rückblick auf den Spanischen Krieg, S. 30.

Manès Sperber, der mit Koestler und Malraux befreundet war, schreibt in seiner Autobiographie über diese Einheit, sie hätte sich aus antifaschistischen Emigranten zusammengesetzt.¹³¹ Malraux verarbeitet die Spanienzeit und die antifaschistische Illusion jener Zeit später in seinem Roman *L'Espoir (Die Hoffnung)* und einem gleichnamigen Film. Diese Illusion hat 1936 für die im Exil befindliche Intelligenz eine wichtige Funktion, erinnert sich Sperber, und wird durch eine erfolgreiche Volksfrontbewegung in Frankreich und die Idee von der Internationalen Brigade zur Verteidigung der Spanischen Republik genährt:

Der Bürgerkrieg verwandelte Spanien in ein Kampfgebiet, in welchem sich, glaubten wir, das Schicksal der Freiheit schnell und natürlich zu Ungunsten der Diktaturen entscheiden würde. [...] Noch heute, Jahrzehnte nach jenem Sommer 1936, dem Sommer unserer Hoffnungen, verbleibt für alle Antifaschisten, die noch am Leben sind, die spanische Tragödie eine quälende Erinnerung, eine unauslöschliche Kränkung.¹³²

Hier klagt Sperber nicht nur über die tiefe Enttäuschung des Antifaschisten, es meldet sich auch das schlechte Gewissen des ehemaligen Kommunisten, der noch später - angesichts der Aufstände in Ostberlin und Ungarn - „die leidvolle Stimme Spaniens“ als Echo hört: „Die besiegte Republik hat nie aufgehört, uns heimzusuchen wie eine nutzlose Reue.“¹³³ Von einem anderen Standpunkt aus wendet sich auch Spender enttäuscht von jener vermeintlichen Volksfront der Kommunisten/-innen, Sozialisten/-innen, Anarchisten/-innen und Liberalen ab, für die er sich zunächst begeistert und Propaganda betreibt. Er erkennt diese als kommunistische Machtstrategie, die weniger der Rettung der demokratischen Republik dienlich ist als vielmehr der Außenpolitik Stalins:

Sogar die Kommunisten begriffen, daß das, was Spanien zu einer Aktion und einem Symbol in diesem Jahrhundert werden ließ [...] letzten Endes allein die Tatsache war, daß die Republik nicht kommunistisch war. Ja, es war sogar so, daß gerade die Kommunisten, während sie versuchten die Lage für sich auszubeuten, die allerersten waren, die dies erklärten [...]: Doch taten sie dies nur, weil sie glaubten, daß dies eine gute Propaganda sei, während sie zur gleichen Zeit mit ihren Handlungen ihr Bestes taten, ihre Propaganda Lügen zu strafen und in Spanien [...] die Oberaufsicht zu bekommen. [...] Für die Kommunisten war der Krieg in Spanien eine Phase in ihrem Kampf um die Macht.¹³⁴

131 Sperber, Manès: *Bis man mir Scherben auf die Augen legt. All das Vergangene...* Wien: Europaverlag 1977. S. 189f.

132 Sperber, Manès: *Bis man mir Scherben auf die Augen legt*, S. 151.

133 Sperber, Manès: *Bis man mir Scherben auf die Augen legt*, S. 191.

134 Sperber, Manès: *Bis man mir Scherben auf die Augen legt*, S. 227.

Tatsächlich findet in Spanien ein Propagandakrieg statt, an dem zunächst auch Koestler als Mitarbeiter Münzenbergs beteiligt ist. Willi Münzenberg leitet bis zu seinem Zerwürfnis mit der Partei 1937 die westeuropäische Propagandaabteilung der Komintern in Paris und hat bereits mit einer Serie von Braunbüchern seine Produktivkraft unter Beweis gestellt. Im Auftrag Münzenbergs schreibt Koestler 1936 das Propagandabuch *Menschenopfer unerhört*. Wie auch Otto Katz' *Spione und Verschwörer in Spanien* erscheint es in Münzenbergs Verlag „Editions du Carrefour“ in Paris auf Deutsch und Französisch. Weiters arbeitet Victor Gollancz vom „Left Book Club“ mit Münzenberg zusammen und gewährleistet das Erscheinen beider Propagandabücher in London.¹³⁵ Sie sind Teil eines großen Propagandafeldzuges, in dem auch die „Greuelpropaganda“ eine große Rolle spielt. Koestler erwähnt einen „Anhang von Greuelphotographien in Glanzdruck“, der „die zerfetzten kleinen Leichen nach dem Luftangriff auf das Kinderheim in Getafe“ und „zerstückelte Leichen“ zeigt und der seinem Buch beigelegt wird.¹³⁶ Auch illustriert er mit folgender Anekdote, dass die Münzenberg-Clique nicht zimperlich war in der Wahl ihrer Mittel:

Otto Katz [...] führte eine britische parlamentarische Delegation durch ein potemkinsches Spanien und behauptete, die abgebrannten Kirchen Kataloniens seien durch Luftangriffe zerstört worden – in Wirklichkeit hatten diese Luftangriffe nie stattgefunden.¹³⁷

Koestler erzählt über seinen Mentor, dass er aussah wie „ein lässiger Impresario des großen Komintern-Variététheaters“.¹³⁸ Durch seinen legendären „Münzenberg-Konzern“, bestehend aus Zeitschriften, Zeitungen, Propagandapublikationen, Komitees und Kongressen, erhält sich dieser eine gewisse Unabhängigkeit gegenüber den Parteifunktionären. Auch im Spanienkrieg greift er auf seine bewährten kreativen Methoden zurück und ruft etwa ein „Hilfskomitee für das Republikanische Spanien“, einen „Spanischen Milchfonds“ und einen „Untersuchungsausschuß für Verstöße gegen das Nichteinmischungsabkommen über Spanien“ ins Leben. Koestler findet in seiner Autobiographie eine nicht minder kreative Beschreibung Münzenbergs:

135 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 40f; vgl. Rohrwasser, Michael: *Der Stalinismus und die Renegaten*, S. 61.

136 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 40-43.

137 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 33.

138 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 40.

Münzenberg kommt 1940 in Frankreich unter ungeklärten Umständen ums Leben; vgl. dazu auch die Biographie seiner Lebensgefährtin: Gross, Babette: *Willi Münzenberg. Eine politische Biographie*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1967, S. 333-336.

Willy brachte Komitees zustande, wie ein Zauberkünstler Kaninchen aus dem Hut zieht; seine Genialität bestand in der einzigartigen Kombination eines Jahrmarktgauklers mit der wahren Hingabe eines Kreuzritters.¹³⁹

Auch der „II. Internationale Schriftstellerkongreß zur Verteidigung der Kultur“ in Madrid und Valencia dient den Zwecken der „Komintern“. Spender datiert ihn auf den Juli 1937.¹⁴⁰ Diese Form von vereinnahmender Propaganda bietet ein willkommenes Angebot zur Beteiligung der linken Intellektuellen am Krieg, ohne dass diese direkt an der Front kämpfen müssen. Koestler weist - angesichts seiner eigenen Propaganda-Vergangenheit - genüsslich auf die Ambivalenz der Spanien-„Fellow Traveller“ hin, deren reinen Opferstatus er in Frage stellt:

Bloomsbury und Greenwich Village feierten ein revolutionäres Picknick; Dichter, Schriftsteller, Journalisten und Studenten der Schönen Künste strömten über die Pyrenäen zu Schriftstellerkongressen; lasen, um die Moral der Front zu heben, aus ihren Werken von fahrbaren Lautsprechern vor; nahmen hochbezahlte, aber kurzlebige Posten in den zahlreichen Radio- und Propagandaabteilungen an und machten sich, wie man das nannte „nützlich“ [...]. Auf diese Weise durften sie alle in der Weltgeschichte mitspielen.¹⁴¹

Czeslaw Miłosz spricht von „nützlichen Idioten“, „die naiv waren, die es aber gut meinten“.¹⁴² Darüberhinaus stellt er aber die Frage, inwieweit das Münzenberg-Büro nicht selbst ein nützliches Instrument war, das wenig über „Stalins Doppelspiel“ wusste. Erst die Erfahrungen an der Front hätten einen Einblick gewährt, meint Miłosz: „In Spanien waren es Koestler, John Dos Passos und George Orwell, die es durchschauten.“¹⁴³ Orwell hält sich bis Mitte 1937 als Frontkämpfer in Spanien auf, Koestler kommt dort dreimal im Geheimauftrag der Komintern zum Einsatz.¹⁴⁴

In seiner Autobiographie *The Invisible Writing (Die Geheimschrift)* schreibt Koestler, dass die Initiative für den ersten Spanieneinsatz auf ihn selbst zurückgeht.¹⁴⁵ Auch er wollte dabei sein. Vierzehn Tage nach Beginn des Spanischen Krieges tritt er an Willi

139 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 33, S. 12.

140 Spender, Stephen: (Beitrag). In: Crossman, Richard (Hg.): *Ein Gott der keiner war*, S. 230f.

141 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 32.

142 Miłosz, Czeslaw: *Mein ABC. Von Adam und Eva bis Zentrum und Peripherie*. München, Wien: Hanser 2002, S. 108.

143 Miłosz, Czeslaw: *Mein ABC*, S. 108f.

144 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 12-24, S. 33-39, S. 43-46.

145 *The Invisible Writing* ist erstmals auf Deutsch 1955 bei Desch und erneut als Teilabdruck in einer Gesamtausgabe 1971 bei Molden erschienen.

Münzenberg heran, um im Auftrag der Komintern reisen zu können. Von kurzer Dauer ist allerdings die erste Reise 1936 nach Sevilla ins Hauptquartier Francos, wo er Beweise für die Unterstützung Hitlers und Mussolinis sammeln soll. Schon am Ankunftstag wird er trotz seiner Tarnung als Korrespondent des englischen *News Chronicle* sowie des ungarischen *Pester Lloyd* erkannt und denunziert.¹⁴⁶ Beim zweiten Mal wertet er in Madrid zurückgelassene Akten nach Informationen aus.¹⁴⁷ Beim dritten Mal soll Koestler als Korrespondent aus Malaga über die südliche Front berichten. Dort gerät er in Gefangenschaft.¹⁴⁸ Von Februar bis Mai 1937 sitzt Koestler in der Todeszelle. Durch eine erfolgreiche Kampagne für seine Befreiung in Großbritannien, die durch seine Frau Dörte und Otto Katz (mit drastischen Propagandamitteln) organisiert wird, kommt es zur Intervention der britischen Regierung.¹⁴⁹ Schließlich finden Verhandlungen des Internationalen Roten Kreuzes mit den Falangisten statt. Am 12. Mai 1937 erfolgt ein Gefangenenaustausch, durch den Koestler in Freiheit gelangt.¹⁵⁰

Im Herbst 1937 erscheint sein literarisches Debüt in England: *Spanish Testament*. Koestler verarbeitet darin seine Aufzeichnungen aus Spanien, unter anderem sein Tagebuch aus der Todeszelle. Das Buch wird wieder im „Left Book Club“ von Victor Gollancz verlegt und feiert „einen bescheidenen Erfolg“.¹⁵¹ Der überwiegende Anteil der Abonnenten/-innen sympathisiert zwar mit den Kommunisten/-innen, dennoch setzt sich die Leserschaft laut Koestler aus einer heterogenen Gruppe der britischen Linken zusammen.¹⁵² Im Komitee etwa befinden sich mit dem britischen Politologen und Ökonomen Harold Laski auch ein einflussreicher Labour-Politiker.¹⁵³ Koestler „entwickelt sich mit dem ‚Spanischen Testament‘ vom politischen Journalisten zum Schriftsteller“, wie Rohrwasser feststellt,

146 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 12-24.

147 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 33-39.

148 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 43-46.

149 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 262-264.

150 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 232-238.

151 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 266.

152 Koestler berichtet von einer vierwöchigen Lesereise für den „Left Book Club“; Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 289f.

153 Hochgeschwender zählt Laski zu den „radikalfabianistischen Kreisen“, die über Koestler und Orwell ab 1944 in ein Netzwerk antikommunistischer Linker in Großbritannien eingebunden sind;

Hochgeschwender, Michael: *Freiheit in der Offensive?*, S. 113.

Auffällig ist aber Orwells scharfer Angriff auf Laski in seinem Text über Koestler von 1946, in dem er Laski britische Zurückhaltung auch in seiner Radikalität vorwirft: „One cannot imagine, say Professor Laski indulging in activities of that kind.“; Orwell, George: Arthur Koestler, S. 14. Später wird Laski auch Koestler öffentlich angreifen, siehe Kapitel 2.

und erwirbt sich damit einen Namen im britischen Literaturbetrieb.¹⁵⁴ Allerdings kann das Buch noch nicht als antitotalitäre Renegatenliteratur bezeichnet werden. George Orwell macht die Aspekte des Übergangs sichtbar:

In the prison scenes Koestler successfully establishes the nightmare atmosphere which is, so to speak, his patent, but the rest of the book is too much coloured by the Popular Front orthodoxy of the time. One or two passages even look as though they had been doctored for the purposes of the Left Book Club. [...] The sin of nearly all left-wingers from 1933 onwards is that they have wanted to be anti-Fascist without being anti-totalitarian. In 1937 Koestler already knew this, but did not feel free to say so.¹⁵⁵

Koestler hat vor Spanien bereits heftige „Bauchschmerzen“, wie im Parteijargon die Zweifel an der Parteilinie genannt werden. Nach seiner Befreiung schickt er ein Telegramm an die Partei, in dem er sich als „von allen Bauchschmerzen geheilt“ bezeichnet.¹⁵⁶ Sperber dagegen erzählt von einer neuen Entschlossenheit Koestlers, „sich fortan nicht mehr mit Halbwahrheiten zufriedenzugeben“.¹⁵⁷ Übereinstimmend damit führt Koestler seinen „inneren Austritt“ in den autobiografischen Texten *The Invisible Writing* und *The God that Failed* auf seine Erlebnisse „in Zelle Nummer 40“ zurück.¹⁵⁸ Rückblickend meint er: „In Wirklichkeit wußte ich bei meiner Freilassung noch gar nicht, daß ich kein Kommunist mehr war.“¹⁵⁹

3. 1. 2. Operation und Rekonvaleszenz

Koestler konstruiert seinen ideologischen Emanzipationsprozess vor allem als Geschichte einer psychischen Krankheit, die nur durch eine schmerzhaft Operation geheilt werden konnte. In *The God that Failed* wird diese Erzählung am konsequentesten verfolgt, allerdings mit einer Doppelstrategie:

154 Rohrwasser, Michael: *Der Stalinismus und die Renegaten*, S. 71.

155 Orwell, George: Arthur Koestler, S. 15.

156 Koestler, Arthur: (Beitrag). In: Crossman, Richard (Hg.): *Ein Gott der keiner war*, S. 19-72, S. 66.

157 Sperber, Manès: *Bis man mir Scherben auf die Augen legt*, S. 195.

158 Koestler schreibt in *Spanish Testament*, dass er am 9. Februar 1937 in Malaga verhaftet wird, anfangs in Zelle Nr. 41 untergebracht ist und am 14. März auf Nr. 40 transferiert wird. Dort bleibt er bis zum 5. Mai, also den größten Teil seiner Haftzeit. Die wenigen Tage bis zur Freilassung am 12. Mai 1937 verbringt Koestler noch mit einem Mitgefangenen in Zelle Nr. 17. In *The Invisible Writing* verwendet er aber die „Zelle Nummer 40“ als Synonym für seine spanische Gefangenschaft; Koestler Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 79f., S. 126, S. 166f., S. 224, S. 241ff.

159 Koestler, Arthur: (Beitrag). In: Crossman, Richard (Hg.): *Ein Gott der keiner war*, S. 66.

Koestler stellt sich darin als ehemals kranker Gläubiger dar, der aufgrund der gesellschaftlichen Verhältnisse irrational gehandelt habe, mithilfe der Literatur aber wieder zur vernunftbetonten Normalität zurückgekehrt sei. Gleich zu Beginn lässt er keinen Zweifel darüber offen, dass er jenem früheren Irrationalismus nur mehr mit analytischem Interesse begegne. Dementsprechend breit diskutiert er in der Einleitung die wissenschaftlichen Erklärungsmöglichkeiten von Ideologie als religiösem Glauben und nähert sich seiner eigenen Geschichte aus der ärztlichen Expertensicht:

Der Psychiater sieht sowohl das Verlangen nach der Utopie als auch die Erhebung gegen den *status quo* als Symptome sozialer Fehlanpassung an. Für den Sozialreformer sind beide Symptome einer gesunden rationellen Haltung. [...] Setzt man die beiden Halbwahrheiten des Soziologen und des Psychologen zusammen, so darf man folgern, daß, wenn einerseits Überempfindlichkeit gegenüber sozialem Unrecht und krankhaftes Verlangen nach Utopie Anzeichen für eine neurotische Fehlanpassung sind, andererseits die Gesellschaft ein Stadium der Dekadenz erreichen kann, in dem der neurotische Rebell dem Himmel wohlgefälliger ist als der gesunde Geschäftsmann, der den Befehl gibt, Schweine vor den Augen hungernder Menschen zu ertränken. Und so war es um unsere Zivilisation bestellt, als ich mich im Dezember 1931, im Alter von 26 Jahren, der Kommunistischen Partei Deutschlands anschloß.¹⁶⁰

Es folgt demnach eine Fallstudie. Koestler ist Arzt und Patient zugleich. Er stellt einerseits dem Publikum das voyeuristische Vergnügen in Aussicht, ihm auf der Couch zuhören zu dürfen; andererseits stellt er als Analytiker die Ursache von vornherein klar und sichert dem Erzähler die Position der wissenschaftlichen Arzt-Instanz zu. Er allein behält die Deutungshoheit über das Patienten-Alter Ego: Die Ausgangslage ist eine dekadente „sich auflösende Gesellschaft“, „die verzweifelt nach einem Glauben verlangte“.¹⁶¹ Der junge Mann kommt in dieser Situation mit einer Ideologie in Berührung, die diese Sehnsucht scheinbar stillen kann. Koestler entwirft die Entwicklung eines „Verbrechers aus verlorener (materieller) Ehre“, der eine psychologisch nachvollziehbare ideologische Straftat unter jenen Vorbedingungen begeht, die außerhalb seines Wirkungsbereiches liegen. Somit entlastet der Erzähler als Arzt seinen straffällig gewordenen Patienten. Es geht um das Psychogramm eines ideologisch Verführten und dessen anschließender Läuterung als Kette von kausalen Ereignissen: „Die Wurzeln dieser Entwicklung reichen zurück bis in die Kindheit.“¹⁶²

160 Koestler, Arthur: (Beitrag). In: Crossman, Richard (Hg.): *Ein Gott der keiner war*, S. 19f.

161 Koestler, Arthur: (Beitrag). In: Crossman, Richard (Hg.): *Ein Gott der keiner war*, S. 20.

162 Koestler, Arthur: (Beitrag). In: Crossman, Richard (Hg.): *Ein Gott der keiner war*, S. 21.

Nach dem Sündenfall des Parteieintritts (der als Hochzeit und geistliche Weihe metaphorisiert wird) folgt die schrittweise aber zielgerichtete Entfremdung. Den „Anfang vom Ende“ bildet in *The God That Failed* eine Vortragsreise durch England. Parallel dazu leitet sie „die letzte Periode“ seiner Parteimitgliedschaft in *The Invisible Writing* ein.¹⁶³ Auf Einladung des „Left Book Club“ referiert er Anfang 1938 vor den britischen Genossen über „die politische und militärische Situation in Spanien“.¹⁶⁴ Auf Publikumsfragen nach seinem Standpunkt gegenüber der anarchistischen und trotzkistischen POUM (Partido Obrero Unificado Marxista = Vereinigte marxistische Arbeiterpartei) geht Koestler auf Distanz zur Parteilinie.¹⁶⁵ Zu diesem Zeitpunkt sind die führenden Köpfe der POUM bereits in den Händen der GPU und gelten offiziell als Verräter.¹⁶⁶ Koestler antwortet auf die Publikumsfrage, dass er zwar nicht mit den Zielen der POUM übereinstimme, ihre Motive aber für lauter halte. Daraufhin wartet er auf den Parteiausschluss, der nicht kommt.

Ich durchlebte meine letzten Monate als Parteimitglied wie ein Mensch, der weiß, daß ihm eine schmerzhaft und kritische Operation bevorsteht, die von Woche zu Woche verschoben wird. [...] Die innere Wandlung, die sich in Zelle Nummer 40 vollzogen hatte, drang jetzt langsam nach außen durch. Ich mußte mir nicht länger den Kopf zerbrechen; das Problem erledigte sich von selbst.¹⁶⁷

Die Trennung von der Partei figuriert hier als Operation, als medizinischer Schnitt. Die innere Veränderung muss durch den schmerzhaften Eingriff eine äußere Entsprechung erhalten. Die Erzählung steuert damit die Handlung des Austritts als unweigerliche Folge an. Sie wird im Weiteren nicht nur durch die ersehnte Handlungs- und Meinungsfreiheit motiviert, sondern erhält einen zusätzlichen Impuls durch die Moskauer Säuberungen. Auch Koestlers Freundes- und Verwandtenkreis ist davon betroffen (unter den Verhafteten befindet sich Alexander Weißberg-Cybulski und der Bruder seiner Frau Dörte).¹⁶⁸

163 Koestler, Arthur: (Beitrag). In: Crossman, Richard (Hg.): *Ein Gott der keiner war*, S. 66f; Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 289-293.

164 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 290.

165 Koestler erwähnt in *The Invisible Writing* auch, dass sich George Orwell als Freiwilliger zur POUM gemeldet hatte.

166 Die Glawnoje Polititscheskoje Uprawlenije (Politische Hauptverwaltung, GPU) war die Staatspolizei in der Sowjetunion und gehörte zum Innenministerium der UdSSR. Sie bestand in der Zeit von 1922 bis 1954, war die Nachfolgeorganisation der Tscheka und die Vorläuferin des KGB.

167 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 292f.

168 Weißberg-Cybulskis Bericht *Hexensabbat* über die Verhörmethoden bei den Säuberungen erscheint 1951. Koestler schreibt im Vorwort über seine Freundschaft zu Cybulski seit seiner Reise durch die Sowjetunion. Weiters berichtet Koestler über seine Kampagne für die Freilassung Cybulskis im

Die finale Station seiner Entfremdung nimmt schließlich ein Vortrag in Paris für den SDS (Schutzverband Deutscher Schriftsteller) ein, bei dem sich Koestler der Zensur durch die Partei entzieht und die kommunistischen Zuhörer/-innen provoziert. In *The God That Failed* beschreibt er sein weiteres Vorgehen als konsequente Handlung: „Einige Tage später erklärte ich dem Zentralkomitee schriftlich meinen Austritt aus der Partei.“¹⁶⁹ In *The Invisible Writing* akzentuiert er die Handlung zwar als spontanen Befreiungsschlag, erläutert aber dessen ambivalenten Inhalt als Zeichen für die nach wie vor aufrechte ideologische Bindung. Erstmals formuliert Koestler der Partei gegenüber seine Kritik in schriftlicher Form:

Es war ein Abschiedsbrief an die deutsche Kommunistische Partei, die Komintern und das stalinistische Regime; aber er schloß mit einer Loyalitätserklärung an die Sowjetunion. Ich gab meine Opposition gegenüber dem Regime, dem Krebsgeschwür der Bürokratie, dem Terror und der Unterdrückung bürgerlicher Freiheiten Ausdruck, bekannte jedoch meinen Glauben an die unerschütterlichen Grundlagen des Arbeiter- und Bauerstaates, an die Verstaatlichung der Produktionsmittel als Garantie für eine endliche Rückkehr auf den Weg des Sozialismus; und daß die Sowjetunion – trotz allem – noch immer „unsere einzige und letzte Hoffnung auf einem in schnellem Verfall begriffenen Planeten“ bilde. An diesem Glauben hielt ich zäh noch eineinhalb Jahre fest – bis der Hitler-Stalin-Pakt den letzten Rest von Illusionen vernichtete.¹⁷⁰

Erstmals wird auch in der Entwicklung des Patienten die Krankheit im Bereich der Partei gesucht, nämlich im „Krebsgeschwür der Bürokratie, [im] Terror und der Unterdrückung bürgerlicher Freiheiten.“¹⁷¹ Trotz der Ambivalenz des Briefes und der fortdauernden ideologischen Bindung bis 1939 inszeniert Koestler diesen Brief als psychologischen Schlüssel zur ideologischen Autonomie des selbstständig handelnden Subjekts. Als sein wirksamstes Therapeutikum zur Bewältigung der Krise nennt er außerdem die Literatur:

In den Monaten vor und nach dem Bruch mit der Partei wurde mir die Arbeit an dem Buch zur Beschäftigungstherapie. Sie verlieh mit das Gefühl der Kontinuität, das mich über die Zeit äußerster Einsamkeit und innerer Leere hinwegbrachte. Vor dem Bruch betrachtete ich mich als einen Diener der guten Sache, und Schreiben war nur eines der Mittel, ihr zu dienen. Jetzt begann ich mich als Berufsschriftsteller zu fühlen, und Schreiben wurde mir zu einem Zweck an sich.¹⁷²

Frühjahr 1938, nachdem er von dessen Verhaftung erfahren hatte.

169 Koestler, Arthur: (Beitrag). In: Crossman, Richard (Hg.): *Ein Gott der keiner war*, S. 70.

170 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 299.

171 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 299.

172 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 308.

In *The Invisible Writing* lässt Koestler auch den wirtschaftlichen Aspekt dieser Autonomie kurz anklingen: Bei seiner Rückkehr 1938 nach Paris bringt er einen Vertrag mit Jonathan Cape für den nächsten Roman *The Gladiators (Spartacus)* aus London mit. Durch den Erfolg von *Spanish Testament* erhält Koestler die Chance, eine literarische Laufbahn zu beginnen und von der Partei unabhängig zu werden. Er nutzt seine Gelegenheit und schreibt an *The Gladiators* bis Juli 1938. Erst mit dieser neuen Perspektive im Rücken widersetzt er sich den üblichen Regeln der Parteikontrolle beim Spanien-Vortrag vor dem SDS und verfasst den oben zitierten Brief.

Allerdings gibt es von Koestler nicht einen, sondern zwei Briefe an die Partei.¹⁷³ Der erste stammt vom 22. April 1938. Hierin bittet er seine Kameraden, ihn weiterhin als Verbündeten zu betrachten. Außerdem bittet er um Geheimhaltung, damit nicht jene in Verlegenheit kämen, die ihm 1937 geholfen hätten. Eine Woche später erst verschickt Koestler den weit längeren Brief (das ist jener, den er in der Autobiographie zitiert), in dem er seine Motive erklärt und sich nach erfolgter Kritik zur Sowjetunion loyal erklärt.¹⁷⁴ Tatsächlich hat er sich auch weiterhin im Umfeld seiner Kameraden bewegt. Im Sommer verkehrt er in Kreisen von kommunistischen Intellektuellen und „Fellow Travellern“ – wird also selbst eine Art „Fellow Traveller“:

Over the summer, Koestler spent some time at Sanary-sur-Mer [...]. Feuchtwanger's home had become the meeting place for a circle of writers who were Communists or fellow travellers. Even though Koestler laboured under the stigma of a renegade, he was still welcome there. Alfred Kantorowicz remembers him visiting along with Heinrich Mann, Arnold Zweig, Ernst Toller, Ellen Wilkinson, the Labour MP, and Robert Neumann. [...] Ludwig Marcuse recalled that Koestler would come to the house and make 'wild speeches' on the veranda in the presence of Kantorowicz and other stars of the Party.¹⁷⁵

Diese letzte Phase nimmt in *The God that Failed* nur mehr einen kurzen Absatz ein. Er spricht dort von einem „Sicherheitsnetz“, „in dem ich nun eine sehr gemischte Gesellschaft

173 Diese Information stammt von Michael Scammell, der den ersten Brief im KGB „Spezial Archiv“ aufgespürt hat; Scammell, Michael: Arthur Koestler Resigns. In: *New Republic*, 4 May 1998, S. 27-33; zitiert nach: Cesarani, David: *Arthur Koestler. The Homeless Mind*. London: Heineman 1998, S. 148. Die nachträgliche Überarbeitung der Texte, auch der Essays, für Neuauflagen ist bei Koestler oft zu beobachten. Auffällig sind die starken Abweichungen zur ersten Ausgabe von *Spanish Testament*; Schmigalle, Günther: Zwiesprache mit dem Tod. Arthur Koestlers Erfahrung des spanischen Bürgerkriegs. Auch Kantorowicz und Regler haben nachträglich ihre Spanienbücher korrigiert; Rohrwasser, Michael: *Der Stalinismus und die Renegaten*, S. 71.

174 Cesarani, David: *Arthur Koestler*, S. 148.

175 Cesarani, David: *Arthur Koestler*, S. 151.

vorfinde – alte Partei-Akrobaten, [...] Trotzlisten, Veteranen von der Rechts- und Links-
 Opposition, abgehängte Mitläufer und andere mehr, die sich dort in den verschiedensten
 Verrenkungen wanden. Wir fühlten uns in diesem Niemandsland recht unbehaglich, aber
 wir brauchten uns wenigstens nicht als gänzlich gefallene Engel anzusehen“.¹⁷⁶ In *The
 Invisible Writing* schweigt er über die Weggefährten dieses Zeitabschnitts.¹⁷⁷ Denn
 Koestler bemüht sich in seinen autobiografischen Texten vorrangig um die Inszenierung
 eines möglichst glatten Schnitts. Diese Konstruktion wird auch durch die Fortführung der
 Patienten-Metaphorik gestützt: „Wir alle gingen durch die kritische Periode nach dem
 Bruch wie Rekonvaleszente, die nach einer Operation wieder gehen lernen.“¹⁷⁸ Weiters
 bemüht sich Koestler, dieses Bild des glatten Schnitts mit einem möglichst frühen
 Zeitpunkt zu verknüpfen. Er behauptet in *The God that Failed*, dass er sechs Monate vor
 Willi Münzenberg die Partei verlassen habe. Dadurch erscheint Koestler seinem Mentor
 um einen Schritt voraus. David Cesarani weist allerdings in seiner Koestler-Biographie
 nach, dass Münzenberg faktisch ein Jahr früher als Koestler mit Moskau gebrochen hat.¹⁷⁹
 Denn als Koestler im September 1937 nach Paris zurückkehrt, ist Münzenberg bereits
 gestürzt. Mit Otto Katz, dem Nachfolger Münzenbergs, steht Koestler in gutem
 Einvernehmen und wird „an der *Gare du Nord* mit einem riesigen Rosenstrauß
 begrüßt[e]“.¹⁸⁰ Selbst nach seiner Vortragstour Anfang 1938 für den „Left Book Club“ und
 den oben genannten Verstößen wird Koestler mit keinen Konsequenzen von Seiten der
 Partei konfrontiert und darf weiterhin in seinem Appartement in der Rue Dombasle Nr. 10,
 das er 1936 von Katz übernommen hatte, als Nachbar Walter Benjamins wohnen bleiben.¹⁸¹
 Koestler bemüht sich allerdings in *The God that Failed*, sein Vorbild Münzenberg als
 magischen Verführer á la „Mario und der Zauberer“ zu stilisieren:

Er war ein zäher, untersetzter Mann von proletarischer Herkunft, eine magnetische
 Persönlichkeit von einer ungeheuren mitreißenden Vitalität und einem unsentimentalen
 verführerischen Charme. [...] Er war die 'Rote Eminenz' der internationalen
 antifaschistischen Bewegung.¹⁸²

176 Koestler, Arthur: (Beitrag). In: Crossman, Richard (Hg.): *Ein Gott der keiner war*, S. 71.

177 Sperber erzählt etwa von wöchentlichen Zusammenkünften mit Koestler und Döblin ab 1938; Sperber,
 Manès: *Bis man mir Scherben auf die Augen legt*, S. 220f.

178 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 330.

179 Cesarani, David: *Arthur Koestler*, S. 148f.

180 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 267.

181 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 40; Benjamin war außerdem „fellow Saturday-night
 pokerplayer“; Cesarani, David: *Arthur Koestler*, S. 181.

182 Koestler, Arthur: (Beitrag). In: Crossman, Richard (Hg.): *Ein Gott der keiner war*, S. 61f.

An anderer Stelle nennt ihn Koestler einen „Zauberkünstler“ und spricht von seiner „persönlichen Magie“.¹⁸³ Doch Münzenberg ist Koestler nicht nur beim Bruch mit der Partei um ein Jahr voraus, sondern unterstützt auch den Emanzipationsprozess: Er gründet die antifaschistische und nicht kommunistische Zeitschrift „Die Zukunft“, die ab Oktober 1938 in Paris erscheint. Koestler wird für drei Monate Chefredakteur, widmet sich aber bald wieder seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Es folgen weitere Unterbrechungen, zunächst ab April 1939 für zwei Monate durch eine Auftragsarbeit an einem Sexualkundebuch, der *L'Encyclopédie de la famille*, die auf Englisch auch unter dem Titel *The Practice of Sex* erscheint. An ihr arbeitet Koestler gemeinsam mit Sperber und Fritz Kuenkel unter den Pseudonymen „Drs. A. Willy, A. Costler, R. Fisher and others“.¹⁸⁴ Die „rekonvaleszenten“ Renegaten Koestler und Sperber üben sich bei dieser Gelegenheit selbst in die Arztrolle ein:

The *Practice of Sex* began boldly by claiming that there was a crisis in erotic and family life due to 'systematic suppression by silence of the sexual instinct'. [...] The influence of its neo-Freudian, ex-Marxist (and mainly Jewish) authors was unmistakable, but they cleverly managed to blend earnest social psychology with soft pornography.¹⁸⁵

Koestlers Schreiben wird weiters durch die Flucht aus Frankreich und den Militärdienst in Großbritannien behindert; allerdings gibt es immer wieder Zeitspannen intensiver und fieberhafter Arbeit an seinen literarischen Texten. Spätestens mit der Veröffentlichung des Bestsellers *Darkness at Noon* 1941 und seines autobiografischen Textes *Scum on Earth* im selben Jahr hat Koestler den Durchbruch als Schriftsteller geschafft. Das bedeutet auch wirtschaftliche, soziale und damit politische Autonomie. Getreu seiner Selbstinszenierung in den autobiografischen Texten setzt er aber die ideologische Autonomie als Ergebnis eines erfolgreich abgeschlossenen psychischen Heilungsprozesses bereits mit dem Hitler-Stalin-Pakt 1939 an. Sperber, der engste Wegbegleiter aus der Pariser Zeit, nennt 1939 auch als jenen Wendepunkt, an dem die Patienten den Rollenwechsel vollziehen: Sie übernehmen selbst den wissenschaftlichen „kalten Blick“ des Arztes und untersuchen den Chirurgen auf Fremdkörper:

Stalins Verrat am Antifaschismus befreite mich und viele andere *endgültig* von der letzten Hypothek, die uns noch an den verrotteten Kommunismus gebunden hatte.

183 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 12 und S. 331.

184 Cesarani, David: *Arthur Koestler*, S. 185f.

185 Cesarani, David: *Arthur Koestler*, S. 185.

Dank jenem Verrat sind wir seit dem 24. August 1939 von ihm so frei, daß wir ihn mit der Objektivität eines Mikrogen-Forschers betrachten können.¹⁸⁶

• 3. 2. Koestler als Strategie und Netzwerker

Wenn Orwell 1946 von einer neuen „school of writers“ der Renegaten spricht, dann definiert sich diese Formation mehr über die ähnliche Anamnese der Autoren bzw. die politischen Anliegen ihrer Literatur und weniger über den tatsächlichen Grad ihrer Organisation. Doch Orwell und Koestler arbeiten seit 1944 daran, das zu ändern.¹⁸⁷ Vor allem Koestler war ein Strategie und Netzwerker, der seine Chancen gut einschätzen konnte. Die zunehmende Möglichkeit einer literarischen Karriere ab 1937 (die durch seine neuen Kontakte und seine Bekanntheit in England am aussichtsreichsten war) hatte die Basis für die Emanzipation von der Partei geboten. Je mehr Autonomie Koestler als Schriftsteller erlangte, desto leichter fiel es ihm, sich der Parteilinie zu widersetzen. Als Voraussetzung für den Bruch muss demnach ein entsprechendes Netzwerk im literarischen Feld mitgedacht werden: Die ersten Kontakte 1937 zum *News Chronicle* und zum *Left Book Club* verdankt Koestler dem Münzenberg-Konzern. Doch schon bald kann er mühelos neue Kreise abseits der Kommunisten/-innen und Sympathisanten/-innen erschließen. Durch die Kampagne zu seiner Befreiung aus der Todeszelle bereits bekannt geworden, wird er mit *Spanish Testament* als fahrender Abenteurer und exotischer Debütant im Literaturbetrieb hoch gehandelt. Hilde Spiel erinnert sich an die erste Begegnung:

Ich war Koestler zum ersten Mal im Herbst 1937 in der Wohnung des Wiener Schriftstellers Paul Frischauer begegnet (...). Es waren berühmte Gäste zugegen: Berthold Viertel, Robert Neumann, die baltische Baronin Moura Budberg, einstige Gefährtin Gorkis und jetzige Freundin von H. G. Wells. Alles Interesse aber galt dem kleinen, beweglichen, trotzig-verschmitzten, physisch wie geistig tollkühnen jungen Mann, der kürzlich erst, mit Hilfe des Foreign Office und der Sonntagszeitung „Observer“, aus der Todeszelle des Generals Franco gerettet worden war und einen Bericht darüber geschrieben hatte, der ganz London tief bewegte, sein „Spanish Testament“.¹⁸⁸

186 Sperber, Manès: *Bis man mir Scherben auf die Augen legt*, S. 232.

187 Hochgeschwender, Michael: *Freiheit in der Offensive?*, S. 113ff. Koestler und Orwell unternehmen gemeinsamen Anstrengungen für eine antikommunistische „Liga der Menschenrechte“. Beide haben ihren Wohnsitz in Wales und verbringen Weihnachten 1945 gemeinsam. Zu Ostern 1946 soll eine Konferenz in Snowdonia stattfinden, die aber laut Koestler am Finanziellen scheitert; Koestler, Arthur und Cynthia: *Auf fremden Plätzen*, S. 42-45.

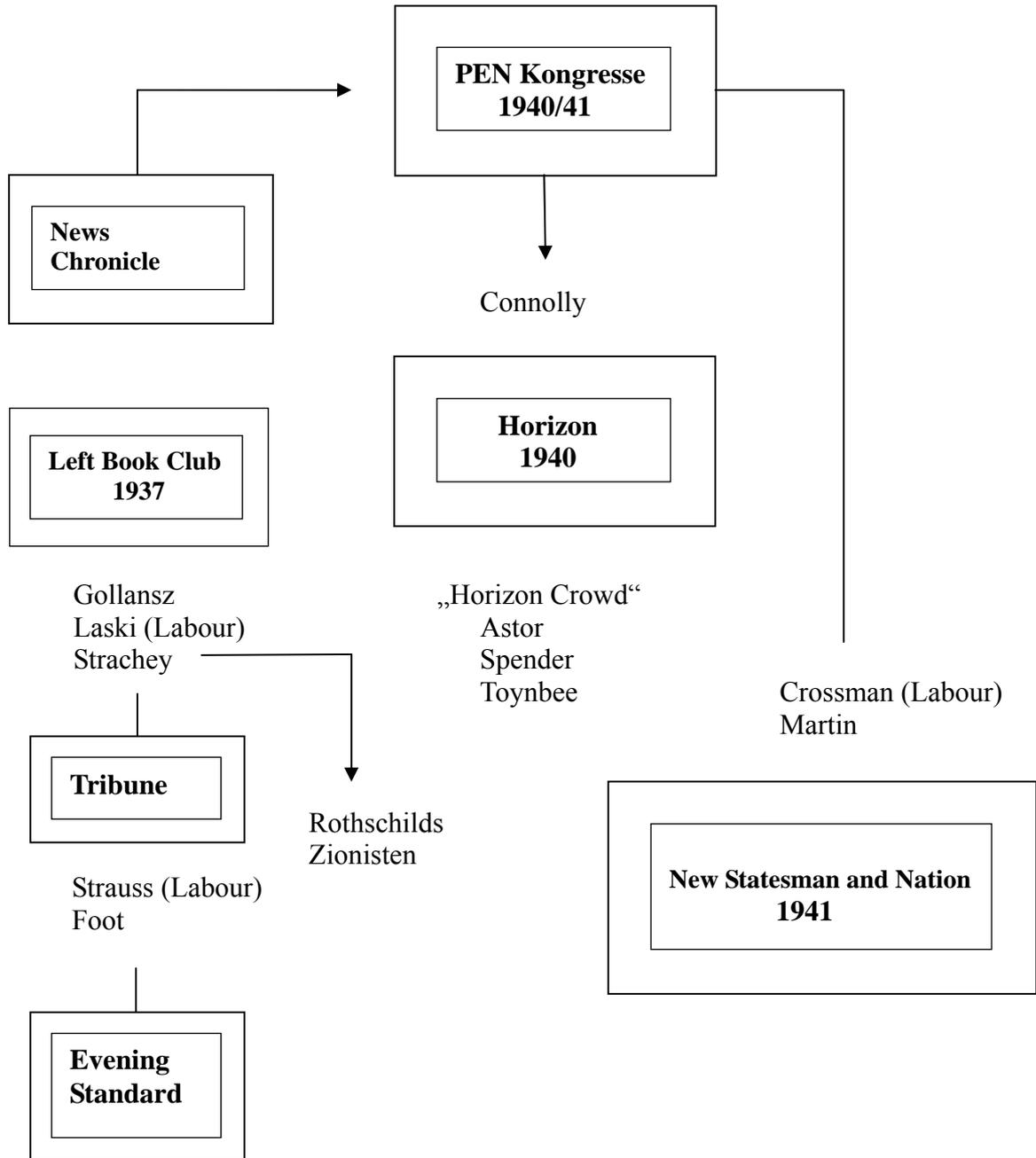
188 Spiel, Hilde: Arthur Koestler. In: Dies.: *Englische Ansichten. Berichte aus Kultur, Geschichte und*

Koestlers nutzt den Bonus und baut sich kontinuierlich in den Jahren 1937 bis 1941 ein Netzwerk nach dem anderen auf. Er kann sich ausgehend von den Kontakten zum „Left Book Club“ (Victor Gollanz, Harold Laski und Strachey John) und jenen zum *News Chronicle* auch Zutritt zu den wichtigsten institutionellen Formen der literarischen Organisation verschaffen. Über Laski und Strachey kommt er etwa mit „Labour“-Kreisen in Kontakt, die nicht nur zur *Tribune* und zum *Evening Standard* weiterführen, sondern auch zum P. E. N. Die beiden Kongresse 1940 und 1941 stellen eine wichtige Funktion für Koestlers Integration in das literarische Feld dar. Im gleichen Zeitraum erhält er durch Cyril Connolly („he took me under his wing“) auch Zutritt zur *Horizon*-Crowd sowie über Richard Crossman bzw. Kingsley Martin zum Umfeld des *New Statesman and Nation*.¹⁸⁹ Koestler wird Anfang der 1940er Jahre nicht nur wohlwollenden und teilweise enthusiastischen Rezensionen für *Darkness at Noon* bedacht, sondern schreibt auch viele Beiträge für die etablierten Medien des Landes. Die folgende Skizze soll diese Zusammenhänge übersichtlich gestalten:

Politik. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1984, S. 97-101. Erstmals erschienen in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 5. 3. 1983. Gekürzt abgedruckt im Schwerpunkt-Heft des *Encounter*, Nr. 1 (Juli-August 1983), S. 29.

189 Cesarani, David: *Arthur Koestler*, S. 181.

Koestlers Netzwerke in Großbritannien



Die günstige Ausgangssituation nach Erscheinen von *Spanish Testament* trägt ihm zunächst den Vertrag mit Jonathan Cape über *The Gladiators* und anschließend Aufträge für die Aufbesserung seines Einkommens ein.¹⁹⁰ In Großbritannien ist er (noch) nicht als Kommunist punziert, sondern ist als Korrespondent des liberalen *News Chronicle* bekannt. Koestler entscheidet sich daher 1940 in seiner prekären Lage als „displaced person“ nicht für die USA, wo er an keine Kontakte anknüpfen hätte können. Nach der Lagerhaft in Le Vernet und einer abenteuerlichen Flucht aus dem besetzten Frankreich (via Marseille, Casablanca und Lissabon) lässt sich Koestler in Großbritannien für die nächsten sieben Jahre nieder. Als Flüchtling muss er zwar vorübergehend in Untersuchungshaft, kann dort aber die Korrekturfahnen seines in Le Vernet geschriebenen Romans bearbeiten.¹⁹¹ „Wenn ich je einen Baedeker über die Gefängnisse Europas schreiben sollte, würde Pentonville drei Sterne erhalten“, meint Koestler gnädig über diesen holprigen Beginn seines Aufenthalts in der Wahlheimat.¹⁹²

Den antistalinistischen Bestseller *Darkness at Noon* bereits in der Tasche, beginnt seine Weltkarriere nach einem sechswöchigen Aufenthalt im Londoner Gefängnis Pentonville ins Rollen zu kommen. Die weiteren Wochen bis zu seiner Einberufung in die Englische Armee, zu der er sich freiwillig gemeldet hat, nutzt Koestler für die Arbeit an *Scum of the Earth* - sein erstes Buch, das er in englischer Sprache schreibt. Im Vorwort zur *Danube Edition*-Neuaufgabe von 1968 erläutert er dessen Stärken und Schwächen als Folge der hektischen Produktionsbedingungen in den Londoner „Blitznächten“ von 1941 und räumt ein, dass „keine Zeit für Korrekturfahnen vorhanden war“. Dennoch erwähnt er stolz in seinem posthum veröffentlichten autobiografischen Text *Stranger in the Square (Auf fremden Plätzen)*, dass das Buch in der britischen Linken eifrig rezipiert wurde.¹⁹³ Den Durchbruch schafft er allerdings mit *Darkness at Noon*.

Der Roman wurde in Amerika vom Buch-des-Jahres-Club ausgewählt, während in England der Herausgeber des *New Statesman*, Kingsley Martin, obwohl ein bekannter „Sympathisant“, es „eines der wenigen in dieser Epoche geschriebenen Bücher, die sie

190 Sperber, Manès: *Bis man mir Scherben auf die Augen legt*, S. 195; Cesarani, David: *Arthur Koestler*, S. 185f.

191 Koestler, Arthur und Cynthiar: *Auf fremden Plätzen*, S. 24.

192 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 531. Die Wohnsitze wechselten sehr oft: Zwischen 1940-1947 in GB (London, Wales), danach Frankreich und USA, 1951 Rückkehr nach GB, in den 60er Jahren Haus in Alpbach/Tirol, Rückkehr 1971 nach London.

193 Einen Auszug daraus zitiert Koestler in: *Auf fremden Plätzen*, S. 24f.

überleben werden“ nannte. (...) So fand ich mich plötzlich aus einem Mitglied der grauen, mitleiderregenden Masse von Flüchtlingen – dem Abschaum der Erde – in einen Bestseller-Autor verwandelt.¹⁹⁴

Trotz dieser Anerkennung auch beim Establishment, die Koestler hier für sich reklamiert, und seines eifrigen „Networkings“ kann sich Koestler nie aus der Rolle des Außenseiters befreien. Der ehemalige Berufsrevolutionär aus dem Spanischen Bürgerkrieg mit dem feurigen antikommunistischen Engagement ist in die distinguierte literarische Intelligenz des Nachkriegsenglands nicht voll integrierbar. Und gerade der internationale kommerzielle Erfolg, auf den Koestler so stolz ist, muss die günstige Beurteilung seiner Literatur durch die Hochkultur dauerhaft behindern. Er steht bald im Verdacht, als Exkommunist nicht nur mit den Krankheitskeimen des Extremen infiziert zu sein, sondern auch die Fremdkörper der Massenkultur im elitären Kreis verbreiten zu wollen. Weiters kann sich Koestler ab 1946 mit der verspäteten Rezeption von *Le Zéro et l'infini* – wie der französische Titel von *Darkness at Noon* lautet - im literarischen Feld Frankreichs positionieren und wird ab 1948 über seine Rezeption durch die Zeitschrift *Der Monat* in Deutschland bekannt. Ein Schnitt durch die zeitgenössische Rezeption zeigt die dialektisch verschränkte Funktion von Selbst- und Fremddiagnose zwischen Etablierten und Außenseitern, zwischen (Nicht)Kommunisten und Exkommunisten, zwischen gesunden und kranken Kollegen, zwischen Ärzten und Patienten.

194 Koestler, Arthur und Cynthia: *Auf fremden Plätzen*, S. 25.

• 3. 3. Rezeption als Diagnostik

Koestlers gift is bold and fresh, but it is theatrical. He is the declaiming and compelling actor. No one has known better than he when to drop what he is doing and rush to document the latest convulsion. In this fashion, he has run through the political infections of our generation – through Marxism, Leninism, anti-Stalinism – and practice has accompanied theory.¹⁹⁵

V. S. Pritchett sieht in Koestler einen gewieften Journalisten und Reporter, der zwar professionell arbeitet und die abenteuerlichen Stoffe für sein Zielpublikum adäquat aufzubereiten versteht; im gleichen Maße aber schließt er jede Form von Literarizität bei Koestler aus.¹⁹⁶ Vielmehr ist er für ihn ein Patient, der sich mit politisch extremen Ideologien infiziert hat, der einen ausgesprochenen Hang zur Theatralik besitzt und der seine Krankheit zum Markenzeichen erhebt. Implizit spricht er damit den Verdacht aus, Koestler sei ein Simulant, der vor allem dann Symptome zeige, wenn die Zeit für Gechäfte günstig sei. Pritchett gesteht einem „Schriftsteller“ wie Strindberg zwar die künstlerische Verarbeitung seiner neurotischen Erlebnisse zu, sieht aber beim „Journalisten“ Koestler die Tendenz zur Verschärfung seiner Neurose durch ein „lack of roots“.¹⁹⁷ Pritchett bleibt nicht im Krankheitsbild – Koestler ist infektiös und neurotisch zugleich –, beharrt aber wie Mortimer auf der Fremdheit Koestlers. Er begründet schließlich die Inkompatibilität als Folge der unterschiedlichen Herkunft:

Yet definitions like these do not bring Koestler into the intimate scope of the English critic. He is separated from us by the education and the politics of the Continent, by the vast difference between the large, stable middle-class in England and the small, precarious middle-class of Central Europe. (...) We must assume that our judgement of him will suffer from similar difficulties of contact.¹⁹⁸

Pritchett und Mortimer grenzen sich klar ab gegen einen, der Symptome einer fremden politischen Krankheit zeigt und als infektiöser Fremdkörper eine akute Gefahr darstellt. Wenn Mortimer davon spricht, dass Koestler die bisherigen Maßstäbe alleine durch seine Präsenz gefährde, so fordert er bereits die Quarantäne:

195 Pritchett, V. S.: Koestler: A Guilty Figure. In: Sperber, Murray A. (Hg.): *Arthur Koestler*, S. 53-68, S. 54. Erstmals erschienen in: *Harper's Magazine*, 196 (Janurary 1948), S. 84-92.

196 Pritchett war ebenfalls für den *New Statesman and Nation* tätig, wie auch Martin und Mortimer (beide als Herausgeber).

197 Pritchett, V. S.: Koestler: A Guilty Figure, S. 54f.

198 Pritchett, V. S.: Koestler: A Guilty Figure, S. 55.

„Mr. Koestler will answer, with complete justice, that you and I have had no more direct experience of fanaticism and revolution than of leprosy or bubonic plague.“¹⁹⁹ Dabei soll es für Mortimer auch bleiben. Kein Kontakt mit dem Ansteckungsherd verhindert die Ausbreitung von Lepra oder Pest, so die Logik Mortimers. Diese Strategie der Abgrenzung erscheint umso dringlicher, je stärker der Außenseiter durch kommerziellen Erfolg in den verschiedensten Medien in Erscheinung tritt. Diese Art von Karriere wirkt sich ungünstig auf die Verständigung aus – nicht nur mit Koestlers britischen, sondern auch mit den anderen europäischen Kollegen/-innen in Ost und West: Koestler avanciert zum schillernden Star und wird im Windschatten des Kalten Krieges auch unter „Lifestyle“-Magazinen herumgereicht. Gleichzeitig verbreitet sich die These von Koestlers Neurose aufgrund seiner traumatischen Erlebnisse im Krieg. Nicht nur er selbst befördert die Selbstzuschreibungen als Patient in den autobiografischen Texten und Essays, auch seine Romanen werden ausschließlich unter diesem Blickwinkel rezipiert. So hinterlässt vor allem der 1948 erschienene Roman *Arrival and Depature* bei der Kritik den Eindruck, der Autor hätte mit der Neurose des Protagonisten Peter Slavek seine eigenes Krankheitsbild beschrieben. Selbst Lasky spricht in *Der Monat* von „Slavek-Koestler“ und nennt die autobiografischen Texte in einem Atemzug mit den Romanen, um den Kontext zur Identifikation zu verdichten.²⁰⁰ Die Selbstinszenierung Koestlers als „neurotischer Rebell“ verselbständigt sich in den Formen ihrer Reproduktion.

3. 3. 1. Angst und Neurose

Ein besonderer Aspekt der Rezeption ist jener, an dem Ressentiment und Diagnostik einander überschneiden. Er schlägt auch die Brücke zwischen der Kritik in Ost und West, die sich an Koestler zu Zeiten des Kalten Krieges gleichermaßen entzündet. Vor allem die zahlreichen ehemaligen Koestler-Freunde/-innen innerhalb der linken Intelligenz sind der Diagnostik nicht abgeneigt. Simone de Beauvoir ist eine von ihnen. Sie schreibt in ihren Memoiren *La Force des choses (Der Lauf der Dinge)* im Rückblick über den „sehr

199 Mortimer, Raymond: Arthur Koestler, S. 214.

200 Lasky, Melvin J.: Dialog mit der Geschichte. Rezension. In: *Der Monat*, Nr. 4 (Jänner 1949), S. 93-95.

lebhaften und eigenwillige(n) Eindringling zu unserer Gruppe: Koestler [...].²⁰¹ 1946 gesellt er sich zu Sartre, de Beauvoir, Camus und ihren Freunden/-innen. Bei diesem Beginn der Erzählung ist von vornherein klar, dass Koestler als Fremdkörper behandelt wird und nicht integrierbar ist. Die Konstellation der eingeschworenen Gruppe und des politisch feindlich gesinnten „Schläfers“, der mit seinen Ressentiments die Moral der Gemeinschaft untergräbt, greift sie auch in ihrem Roman *Le Mandarins de Paris* auf. Mit der Figur des Störenfried Scriassine, der eine böswillig negative und angsterfüllte Haltung einnimmt, setzt sie Koestler ein zweifelhaftes Andenken.²⁰² Aber die Zukunftsangst der Intellektuellengruppe kann damit erklärt und auf einen äußeren Einfluss zurückgeführt werden. In dem analytischen Essay *Rechtes Denken, heute* von 1955 beschäftigt sie sich genauer mit der Angst des antikommunistischen Intellektuellen, der einen infektiösen Einfluss auf seine Umgebung ausübt. Er fühle sich nach de Beauvoir von der Welt ausgeschlossen und pflege das Ressentiment gegen die Kommunisten/-innen, um sich selbst nicht hinterfragen zu müssen. Er sei ein Mensch der Verweigerung, der wisse, dass die bürgerliche Klasse dem Untergang geweiht sei. Mit seiner Katastrophenstimmung wolle er vor allem die progressiven Kräfte des Wandels verunsichern und ihre politische Haltung auf ein pathologisches Krankheitsphänomen reduzieren:

Monnerot und Koestler parodieren nur die Idee der amerikanischen Techniker des *Human engineering*, deren Hauptoriginalität nach Michel Crozier ist, „alle Opponenten als Kranke zu betrachten und alle subversiven Meinungen und den Geist der Revolte als eine Form der Neurose anzusehen.“²⁰³

De Beauvoir beherrscht die dialektische Technik der „Umkehrung“ bis ins Detail: Während sie den „Rechten“ ein pathologisches Krankheitsbild unterstellt, erhärten deren Krankheits-Zuschreibungen für die „Linken“ ihre, de Beauvoirs, Argumentation. Auch in *La Force des choses* exemplifiziert sie ihr Bild des Neurotikers Koestler, der an seiner labilen psychischen Konstitution und seiner Zukunftsangst leidet:

Die Besatzungstruppen hatten Italien geräumt [...]. Er war als Berichterstatter einer englischen Zeitung hingeschickt worden und kehrte mit der festen Überzeugung zurück, daß die Kommunisten den Sieg davontragen würden. Das werde die französische KP ermutigen, die Macht zu ergreifen, und ganz Europa würde dann in kurzer Zeit Stalin in die

201 Beauvoir, Simone de: *Der Lauf der Dinge*, S. 110.

202 Vgl. Kapitel 2.

203 Beauvoir, Simone de: *Rechtes Denken, heute*. In: Dies.: *Auge um Auge. Artikel zu Politik, Moral und Literatur 1945-1955*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1987, S. 100-224, S. 218.

Hände fallen. Aus dieser Zukunft ausgeschlossen, glaubte er, sie seinen Zeitgenossen untersagen zu müssen: Sogar der Denkmechanismus müsse geändert werden. [...] Seine Katastrophenstimmung brachte ihm Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit, schlechte Laune ein.²⁰⁴

De Beauvoir erzählt zudem von krankhaften Ängsten anderer Renegaten: Durch Koestler soll sie auch Sperber kennengelernt haben, der das Gerücht vom Malraux'schen Koffer verbreitete. Malraux hätte Informationen über eine Geheimwaffe der Sowjets, einen unauffälligen Koffer, mit radioaktivem Staub gefüllt und schlimmer als die Atombombe. Zu einem bestimmten Zeitpunkt würden bisher unerkannt gebliebene kommunistische Mitglieder der „Fünften Kolonne“ an strategisch wichtigen Orten den Mechanismus der Koffer aktivieren und die komplette Bevölkerung damit ausmerzen.²⁰⁵ Hier setzt de Beauvoir die Figur des „Schläfers“ als Gegenstand einer Anekdote ein, die im Rückblick aus dem Jahr 1963 besehen (als die Memoiren erscheinen), lächerlich wirkt. Allerdings hatte sie sich dieses Motivs in ihrer Literatur selbst bedient, wenn auch auf weit subtilere Weise.

Tatsächlich findet sich der „Schläfer“ sehr häufig in der Literatur und Populärkultur des Kalten Krieges, beispielsweise in den Cold War Movies, die ab 1948 mit der Ersten Berlinkrise einsetzen. Bei de Beauvoir verleiht er dem neurotischen Koestlers und seinen Freunden das gewünschte Profil. Es passt ins Bild, dass zusätzlich zu Koestlers „Furien“, wie er selbst seine psychischen Probleme benannt haben soll, dessen Eitelkeit zur Sprache kommt.²⁰⁶ De Beauvoir erzählt, wie er seinen kommerziellen Erfolg ihr gegenüber zur Schau trägt: „Peinlicher war es mir, als er mit Kennermiene sagte: „Wie hoch war die Auflage von *Die Pest*? Achtzigtausend. Nicht schlecht...“. Und er erinnerte daran, dass *Sonnenfinsternis* mit 200 000 Exemplaren aufgelegt worden war.“²⁰⁷ Später wird sich der Autor in einem Nachwort zu *Darkness at Noon* korrigieren und seine Verkaufszahlen im Frankreich der Nachkriegszeit genussvoll nach oben revidieren; nicht ohne auf die Bedeutung seines Romans als Politikum hinzuweisen und damit der späteren Rezeption den Weg zu weisen: „In France it was published the end of the war and sold over 400,000 copies, breaking all previous records in French publishing history.“

204 Beauvoir, Simone de: *Der Lauf der Dinge*, S. 140.

205 Beauvoir, Simone de: *Der Lauf der Dinge*, S. 112.

206 Beauvoir, Simone de: *Der Lauf der Dinge*, S. 111.

207 Beauvoir, Simone de: *Der Lauf der Dinge*, S. 140.

But this was of a political than a literary event.“²⁰⁸ Koestler spielt auf die Repressionen der französischen Kommunisten/-innen an, die die Verbreitung seines Romans nach 1945 zu unterbinden suchten.²⁰⁹ Dagegen erreichen sie mit ihrer Kampagne das Gegenteil, nämlich die breite Rezeption Koestlers, was dieser ungemein befriedigt in *Stranger on the Square* kommentiert:

Die Kommunisten kauften alle Exemplare auf, die sie in Buchhandlungen finden konnten, und verbrannten sie. Calmann-Lévy beschloß tapfer, eine Neuauflage zu drucken. Das Ergebnis war, daß sich der Roman zwischen den beiden Auflagen zu Schwarzmarktpreisen verkaufte. Es machte ungeheuren Eindruck, und jedermann in Frankreich kannte das Buch und den Namen des Autors.²¹⁰

Auch Alfred Kantorowicz erinnert sich an die polarisierende Popularität seines ehemaligen Genossen. Er selbst lebt bis 1957 in der DDR, während Koestler bereits in den 1940er Jahren zum „Vorzeige-Exkommunisten“ im Westen avanciert ist. Bei einer Reise 1948 in die BRD wird er gleich am Bahnhof von Koestlers Konterfei am Titelblatt von *Life* als „noted authority on communism“ empfangen.²¹¹ Daraufhin wendet auch er sich in der Einleitung zu dem 1949 erschienen Buch *Suchende Jugend – Briefwechsel mit jungen Leuten (Eingeführt durch einen Brief von Thomas Mann)*“ gegen seinen abtrünnigen Freund (den er bis zu diesem Zeitpunkt nie öffentlich angegriffen hatte) und bleibt der Parteipolemik nichts schuldig:

Ein Wort mehr und ich stünde da, wo die Koestlers heute stehen, die hochbezahlten Experten der antikommunistischen Ideologie, die den Rahm des fetten Geschäfts damit abschöpfen, ihren leichtgläubigen Hörern oder Lesern vorzutäuschen:

208 Koestler, Arthur: A note on „Darkness at Noon“. In: *New Statesman*, 18. August 1978. Zitiert nach der Online-Archivausgabe, <http://www.newstatesman.com/society/2007/10/darkness-noon-soviet-france> (=Website des *New Statesman*), 6.6.2008.

209 Koestler behauptet auch, dass die Kommunisten auf seinen Verleger Druck ausgeübt hätten, um die Neuauflage zu verhindern. Allerdings widerspricht ihm Calmann-Lévy, der im Juni 1946 auf Koestlers Frage nach der Richtigkeit dieser Informationen antwortet: „About the issue concerning *Le Zéro*, we have never been pressured to cease publishing or re-editing, and all the stories in the French press are nothing but journalistic rumors.“; zitiert nach: Poulain, Martine: A Cold War Best-Seller: The Reaction to Arthur Koestler's *Darkness at Noon* in France from 1945 to 1950. In: Bloom, Harold (Hg.): *Arthur Koestler's DARKNESS AT NOON*. Chelsea: Chelsea House Publishers 2004, S. 223-234, S. 227 und S. 232, Anmerkung 18. Viel eher hatte Calmann-Lévy das Problem der Papierknappheit in der Nachkriegszeit zu überwinden: „His major problem, apart from the delay in receiving the translation, was the paucity of available paper. In France, where the war had just ended, the paper supply was strictly controlled, and there was little of it.“; Poulain, Martine: A Cold War Best-Seller, S. 225.

210 Koestler, Arthur und Cynthia: *Auf fremden Plätzen*, S. 63.

211 Kantorowicz, Alfred: Abschied von Arthur Koestler. In: Ders.: *Deutsche Schicksale. Intellektuelle unter Hitler und Stalin*. Wien u. a.: Europa 1964, S. 227-255, S. 232.

ihr schäbiger Verrat an ihren früheren Kampfgefährten, die ruchlose (und ach so profitable) Preisgabe aller Einsichten und Erkenntnisse der Marxschen Lehre (...).²¹²

Er entschuldigt sich später bei Koestler im ersten Teil seines *Deutschen Tagebuchs*, das er nach der Flucht in den Westen veröffentlicht.²¹³ Auch wiederholt er seine Entschuldigung in dem Text *Abschied von Arthur Koestler* aus dem Jahr 1964. Dagegen verabsäumt er es bei dieser letzten Gelegenheit nicht, Koestlers Stolz auf seinen Erfolg als literarischen „Selfmade man“ ins rechte Licht zu rücken. So erzählt Kantorowicz von der letzten Begegnung mit seinem „von schöpferischen Neurosen bedrängten Kollegen“ in dessen altenglischer Villa am Montpelier Square im Londoner Nobelbezirk Kensington.²¹⁴ Er zeichnet das Bild eines überreizten, chauvinistischen und eitlen Cholerikers:

Vor der Haustür, beim Besteigen der Autos, wies Koestler mit Stolz auf das ihm gehörende schöne Haus, in dessen Erdgeschoß, wie er beiläufig erklärte, zwei junge Damen der englischen Hocharistokratie, die irgend etwas in London studierten, zur Miete wohnten, und rief mir zu: „Alles aus eigener Kraft.“ Nun ja, ich hatte mich schon mit Ärger vollgesogen, und ich murmelte in mich hinein: „Soweit haben es Heinrich Mann, Döblin, Musil und Lukács nie gebracht; es wird ihnen an Kraft gefehlt haben.“²¹⁵

Kantorowicz gelangt zurück zu den Wurzeln seines Ressentiments gegenüber Koestler und befindet sich damit nicht nur im Osten in guter Gesellschaft. Jean Améry stellt allerdings in seinem Koestler-Portrait fest, dass die einschlägige Kritik durch kommunistische Organe wie „Humanité“, „Lettres Francaises“ und „Daily Worker“ den Ruhm des Autors besonders gefördert und seinen kommerziellen Erfolg mit Windeseile vorantrieben hätte. Wenig anerkennend spricht er von einer „success-story‘ amerikanischen Stils“.²¹⁶ Dieser enorme Erfolg stört ihn deshalb, weil er ihn in keinem Verhältnis zu Koestlers tatsächlichen intellektuellen Leistungen und Fähigkeiten stehen sieht. Améry interessiert vor allem das „Medienphänomen Koestler“, das sich aus einer glänzenden Selbstvermarktung des „Journalisten-Globetrotters“ und einer emotionalisierten Öffentlichkeit in der heißesten Phase des Kalten Krieges erklärt. Für Améry hat Koestler den Spürsinn bewiesen, zur richtigen Zeit am richtigen Ort gewesen zu sein – darüber hinausgehende Leistungen stellt er in Zweifel. Seine Skepsis formuliert er in einer Frage:

212 Zitiert nach: Kantorowicz, Alfred: *Abschied von Arthur Koestler*, S. 230.

213 Kantorowicz, Alfred: *Deutsches Tagebuch. Erster Teil*. München: Kindler 1959.

214 Kantorowicz, Alfred: *Abschied von Arthur Koestler*, S. 227.

215 Kantorowicz, Alfred: *Abschied von Arthur Koestler*, S. 251.

216 Améry, Jean: *Politik und Neurose*, S. 148.

Ist der ganze Prophetenruhm dieses Schriftstellers am Ende nur ein Missverständnis und bestand sein wichtigster Verdienst darin, auf zügig-populäre Weise die Weltangst vor dem Kommunismus formuliert zu haben?²¹⁷

Dabei vergisst Améry nicht, mehrmals darauf hinzuweisen, wie viel Geld, aber auch Unglück ein solcher Erfolg bringen könne. Er nennt Koestler „einen glänzend verdienenden Autor politischer Bestseller“ und weist einen Absatz später erneut darauf hin, dass er „ein reicher Mann“ sei, der „ein luxuriöses Leben führen kann“.²¹⁸ Ganz nach dem Motto, dass sich Glück nicht kaufen lässt, resümiert Améry über seinen VIP-Kollegen, dass dieser schließlich zum Opfer seines eigenen Erfolges und mehr ein unglücklicher Neurotiker denn ein erfüllter Schriftsteller geworden sei:

Wenn auch die Wertfrage nach dem Koestler'schen Ceuvre derzeit noch offen bleiben muß, so kann man es doch charakterisieren, wobei man wohl einen irgendwie neurotischen Grundzug wird feststellen müssen. Wir deuteten schon an, wie auch die Persönlichkeit dieses vielbewunderten und gelegentlich durchaus faszinierenden Autors den Eindruck des Flackernden, Uebervervösen und Irrenden macht. Im Werk vollends entdeckt man die typischen Anzeichen psychischer Irritation.²¹⁹

Améry, Beauvoir und Kantorowicz zeigen die Anwendung der Diagnostik im Dienste des Ressentiments vor und umreißen die tiefe Skepsis der linken Intelligenz gegenüber kommerziell erfolgreichen Autoren/-innen. Aber nicht nur im Ost- und Westeuropa der Nachkriegszeit, auch in den USA behält ein Ressentiment dieser Art seine Gültigkeit, wie Arthur Miller berichtet: Dem Marxismus nahestehend wird er 1947 mit *All my Sons* (*Alle meine Söhne*) zunächst wohlwollend durch die linke Presse rezensiert, allerdings nicht lange:

„Alle meine Söhne“ erhielt damals einige sehr gute, aber auch ein paar wachsweiche Besprechungen, und das Schicksal des Stückes war noch ungewiß. Zu diesem Zeitpunkt war der „Daily Worker“ voll des Lobes; er stellte fest, dass die Aufrichtigkeit des Stückes es zu einem kommerziellen Fehlschlag machen müsse. Aber sobald Brooks Atkinson mit einer Folge von Artikeln in der „Times“ für einen Publikumserfolg gesorgt hatte, erschien im „Daily Worker“ eine neue Besprechung. Nun hielt man das Stück für eine raffinierte Verteidigung des Kapitalismus (...). Damals wurde mir unter anderem klar, daß Misserfolg für die Linken der beste Beweis künstlerischer Reinheit ist.²²⁰

217 Améry, Jean: Politik und Neurose, S. 149.

218 Améry, Jean: Politik und Neurose, S. 148.

219 Améry, Jean: Politik und Neurose, S. 149.

220 Miller, Arthur: *Zeitkurven*, S. 301f.

3. 3. 2. Wurzelloser Nihilismus

Mit seinen Ressentiments knüpft Améry direkt an die britische Kritik an. Er beruft sich nicht zufällig auf Professor Laski, der die Zuschreibung des Koestlerschen „rootless nihilism“ geprägt hat. Im entsprechenden Essay *The Dilemma of Our Times* von 1952 wird zwar auch Sartre mit der Nihilismus-Keule bedacht; doch erkennt Laski – und darin ist er ganz und gar britisch – in Koestler mehr den kampfeslustigen Rabauken und politisch infektiösen Abenteurer als den „richtigen“ Schriftsteller und Intellektuellen: „So Koestler, too, ends in a rootless nihilism which leaves him a dissatisfied wanderer who has enjoyed the comradeship of battle but repudiates the victory to which it has led.“²²¹ Schon 1948 hat Pritchett von einem „lack of roots“ gesprochen, doch spätestens mit Laski avanciert Koestlers „Wurzellosigkeit“ zum konstanten Etikett unter seinen Kritikern. Tatsächlich liefert der Autor seinerseits dieser Zuschreibung ausreichend Stoff: Koestler verarbeitet nicht nur seine bewegten biografischen Erlebnisse in verschiedenen europäischen Ländern literarisch, auch beschreibt er sich selbst in seinen frühen Essays der 40er Jahre als Intellektuellen ohne ideologische Heimat. Améry meint daher, dass sich Koestlers Inszenierung zu einem gewissen Zeitpunkt des Kalten Krieges verselbständigt: „Er wird in der Tat jener ‚Kreuzfahrer ohne Kreuz‘, als den er sich selbst immer wieder, nicht ohne das Pathos der Entwurzelung, darzustellen liebt.“²²²

Die Weichen für diese (Selbst-)Zuschreibung werden in den autobiografischen Schriften und den Essays der 40er Jahre gelegt. Auch sein zweites Debüt Anfang der 40er Jahre als geflohener Schriftsteller mit ungarischer Herkunft und Freiwilliger der Britischen Armee unterstützt diese Inszenierung. Wie schon bei Hilde Spiels Erzählung über Koestlers herausragende Rolle als Abenteurer im Spanischen Bürgerkrieg 1937 umgibt ihn wieder der Hauch des Exotischen, des Fremden – und des Militanten. David Astor erinnert sich:

Koestler was „dressed in a battle dress with his hair cut short, sort of army length, in a collection of writers in the home of Cyril Connolly ... and here was this figure, standing out in contrast to all the others who (...) were not in uniform“.²²³

221 Laski, Harold: *The Dilemma of Our Times. An Historical Essay*. London: Allen & Unwin 1952, S. 137-150, S. 146.

222 Améry, Jean: Politik und Neurose, S. 148.

223 Cesarani, David: *Arthur Koestler*, S. 211.

Koestler erhält zwar in die „*Horizon-Crowd*“ durch Connolly, der ihn unter seine Fittiche nimmt, uneingeschränkten Zugang; trotzdem ist er sich seines Außenseiterstatus wohl bewusst: „I couldn't say I was an insider in the clique. I was, of course, a strange bird on the periphery but I felt at home.“²²⁴ Zu dieser Zeit, Anfang der 40er Jahre, wird er in diesem Umfeld als vital und anziehend wahrgenommen. Doch Koestlers Inszenierung ist von Anfang an ambivalent. Sie verweist auf Koestlers Militanz, mit der er immer wieder die Rolle des Außenseiters aktiv sucht. Hilde Spiel erinnert sich bereits bei ihrer ersten Begegnung 1937 an eine Diskussion, in der „Koestler, schon damals händelsüchtig, die Existenz bedeutender Schriftsteller im Berlin der Weimarer Republik bestritt, und Moura Budberg, vereint mit uns, Kästner, Mehring und Brecht zur eklatanten Widerlegung seiner Ansicht nennt.“²²⁵ Weiters erzählt sie von einer Attacke des nachtragenden Koestlers in den 60er Jahren am Alpbacher Sommercolloquium „Europäisches Forum“ wegen einer lang zurückliegenden Rezension, in der Spiel „die Behauptung [wagte], er habe all jene Extremsituationen nicht allein gesucht, um anzuprangern, wessen sein Zeitalter, sondern auch, um zu beweisen, wessen er selbst fähig sei.“ Sie hatte Koestler in der genannten Rezension aus den 50er Jahren anlässlich des Erscheinens seiner gesammelten autobiografischen Bände *Arrow in the Blue* und *The Invisible Writing* mit William Saroyans „daring young man on the flying trapeze“ verglichen.²²⁶

Ganz sicher war Koestler ein wehrhafter Charakter und suchte die Auseinandersetzung. Das zeigt sich nicht nur in seinem politischen Aktivismus, sondern auch, wenn es um seine Positionierung im literarischen Feld geht. Im Epilog zu seinen gesammelten autobiografischen Schriften nähert er sich dem „Bildnis des Verfassers mit Fünfunddreißig und später“ von einem polemischen äußeren Standpunkt, indem er Mortimers chauvinistische Anekdote zitiert – um anschließend gewohnt sarkastisch zu parieren.²²⁷ So lobt er nicht nur die herablassende Haltung gegenüber Fremden als besondere Skurrilität der Engländer. Auch rühmt er jene stolze Tradition, auf die sich seine hiesigen Kritiker berufen, als mittlerweile dekadent: ein idealer Nährboden für wurzellose nihilistische Schriftsteller wie ihn:

224 Cesarani, David: *Arthur Koestler*, S. 211.

225 Spiel, Hilde: *Die hellen und die finsternen Zeiten. Erinnerungen 1911-1946*. München: List 1989, S. 170.

226 Spiel, Hilde: *Arthur Koestler*, S. 99f; Spiel, Hilde: *Der Schriftsteller in der Politik*, S. 16.

227 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 533-545, vor allem 540ff.

Zum erstmalig seit Beginn der Weltgeschichte sind wir Zeugen, wie ein Weltreich sich langsam und mit Würde und Anstand auflöst. (...) Ich scheine nur in einem Klima des Abstiegs gedeihen zu können und habe mich immer in der Jahreszeit der fallenden Blätter am wohlsten gefühlt.²²⁸

Koestler wendet in gewohnter Dialektik Mortimers Ressentiment zu seinen Gunsten: Die britischen Kritiker seien selbst neurotisch, hätten daher nichts zu befürchten. Zudem meint Koestler, er befinde sich gerade dort in guter Gesellschaft, wo Orwell „sein Leben lang ein Außenseiter (...) blieb“ und „Wells in der literarischen Hundehütte starb“.²²⁹ Das zeigt, wie dieser Autor auch die Defensive für sich zu nutzen und sich in einem bestimmten Kontext zu verorten versteht. Die Ambivalenz seiner Beziehung zum britischen Literaturbetrieb war Koestler jedenfalls stets bewusst und sorgte für eine Mischung aus Amusement und Verletzung, wie Melvin J. Lasky in einem rückblickenden Interview resümiert:

No foreigner could ever become an Englishman. This amused him, delighted him, depressed him, impressed him. He would never ever belong; and as much as something in him always wanted to transcend his alienation, still he was deeply content to be a „rootless cosmopolitan“. I had to think of how that smile of grim self-satisfaction would have come over his face, when I read in *The Times* of London a reporter of the suicide in Kensington, referring to „Arthur Koestler, the Hungarian writer...“. Hungarian? (...) [T]o this day not a single book of his has been translated into Hungarian for readers in his „homeland“.²³⁰

Nach Lasky hätte Koestler nicht nur seine Freude an dieser Anekdote gefunden, er hätte auch der Zuschreibung „wurzelloser Kosmopolit“ zugestimmt. Beides weist auf ein Spannungsfeld hin, aus dem Koestler Anreize akquirierte und produktiv umsetzen konnte. Reibung, Auseinandersetzung, Kampf, Gefahr waren für Koestler wichtige Impulsgeber: „Er suchte das Feuer“, ist Hilde Spiel überzeugt, und das in mehrfacher – sicher aber in intellektueller und kreativer – Hinsicht.²³¹ Diesen entscheidenden Zusammenhang zwischen Spannung zum Außen und literarischer Produktion fasst Lasky folgendermaßen zusammen:

His temperament needed tension, his soul fed on its wounds. His achievement was to create a certain literary and intellectual order out of the chaos of his restlessness and resentment.

228 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 539f.

229 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 543.

230 Lasky, Melvin J.: *Remembering*, S. 61.

231 Spiel, Hilde: *Arthur Koestler*, S. 98.

It made for his complexity, and took the simple edge off his struggle to formulate things clearly and convincingly. It created space for ambivalence and ambiguity.²³²

Einen besonders spannungsreichen politischen Raum für Koestlers Engagement schuf aber der Kalte Krieg. Wenn Orwell 1946 von einer neuen Schule antitotalitärer Literatur spricht und sie als „political writing, or pamphleteering“ bezeichnet, dann trifft das auf Koestlers offensiven Stil ganz besonders zu.²³³ Es unterscheidet diesen Autor allerdings von anderen seiner Weggefährten, etwa Silone, dass er sich im aufkommenden Kalten Krieg nicht nur weiterhin als politischen Aktivist medial zu inszenieren weiß, sondern dass er selbst zu den Waffen der Diagnostik greift und die Rolle des militanten Arztes einnimmt. Doch auch hier zeigt sich bei genauerer Untersuchung die Ambivalenz Koestlers zwischen Arzt- und Patientenperspektive.

3. 3. 3. Janusgesicht Arzt/Patient

Leo Valiani, ein ehemaliger Lagerkollege in Le Vernet und Freund Koestlers, schreibt in seinem Nachruf über „Koestler the Militant“ - in respektvoller Absicht.²³⁴ Aber nicht nur während seiner Zeit als Flüchtling und Soldat zeigt sich Koestler von seiner wehrhaften Seite. Auf dem Höhepunkt seiner Karriere prägt er den „Kongreß für Kulturelle Freiheit“ 1950 in Berlin entscheidend mit und gibt sich auch dort äußerst kämpferisch: Koestler hält zwei emphatische Reden, wird in das *Exekutivkomitee für die Fortsetzung der Arbeiten des Kongresses* gewählt, verfasst das Manifest und beschließt mit dessen Verlautbarung die Veranstaltung.²³⁵ Sein Auftritt bringt ihm auch das Etikett des „Kalten Kriegers“ ein. Spiel erinnert sich an Koestlers Dominanz „mit und zeitweilig gegen Silone“ und betreibt ihrerseits „inoffizielle Geschichtsschreibung“, wenn sie folgende Situation schildert:

Arthur Koestler (...) springt aufs Podium und ruft in wilden Tönen zur Bildung einer Internationalen Schriftstellerbrigade gleich jener im Spanischen Bürgerkrieg auf: ein Vorfall, den die Annalen des Kongresses nicht verzeichnen.²³⁶

232 Lasky, Melvin J.: Remembering, S. 61.

233 Orwell, George: Arthur Koestler, S. 13.

234 Valiani, Leo: Koestler the Militant. A Last Tribute. In: *Encounter*, Nr. 2 (Juli-August 1984), S. 68-72.

235 Vgl. die Doppelnummer von Laskys *Der Monat* zum „Kongreß für Kulturelle Freiheit“: *Der Monat*, Nr. 22/23 (Juli/August 1950), S. 355-356, S. 436-441, S. 470-472.

236 Spiel, Hilde: *Welche Welt ist meine Welt?*, S. 127.

Sie bezieht sich in ihrer Rekonstruktion der Ereignisse auch auf Berichte des britischen Historikers Hugh Trevor-Roper, der der hitzigen Kalten Kriegs-Atmosphäre (die unter dem Einfluss des gerade begonnenen Koreakriegs steht) kritisch gegenüber steht und später den „einzigsten grundsätzlichen Angriff gegen den Geist und die Arbeit des Kongresses“ führen wird.²³⁷ Er wiederum wird von einem anderen Chronisten des Kongresses, Sidney Hook, aufgrund seiner ablehnenden Haltung gegenüber Koestler sowie anderer militanter Antikommunisten/-innen angegriffen und des britischen Snobismus bezichtigt:

The outstanding figure at the Congress was Arthur Koestler, mainly because of the provocative character of his speeches, partly because of his linguistic abilities, and partly because he was so cordially detested by some of the English delegates, one of whom (Trevor-Roper) has since denounced the Congress as a plot concocted by war-mongering 'rootless European ex-Communists' abetted by their American allies.²³⁸

An dieser Stelle entfaltet sich wieder die dialektische Qualität des Ressentiments: Während die Rede vom „wurzellosen Nihilismus“ tatsächlich als Strategie zur Ausgrenzung Koestlers gewertet werden kann, ist sie gleichfalls für Gegenangriffe nutzbar. Den Rahmen dazu liefert der Kalte Krieg, der mit voller Gewalt im literarischen Feld Einzug gehalten hat. Die Intellektuellen formieren sich entlang der weltpolitischen Fronten auf dem Parkett der Kongresse, Prozesse und Konferenzen der Nachkriegszeit.²³⁹ Doch die Wortwahl ist verräterisch – sowohl jene Koestlers, Hooks und anderer Antikommunisten/-innen als auch die Rhetorik ihrer Gegner/-innen ist dem Krieg verpflichtet: Kantorowicz – gleichfalls Renegat wie Koestler und mit geschärftem Blick – weist darauf hin, dass undifferenzierte Hetzreden gegen Andersdenkende (speziell gegen Linksintellektuelle) unter Verwendung entsprechender Kampfbegriffe eine Spezialität totalitärer Systeme sind:

Noch gellte mir aus der Zeit der Ungartragödie das Haßgekreisch Ulbrichts gegen die „volksfremden Literaten“, die „wurzellosen Intellektuellen“ in den Ohren nach (...). Der Antikommunismus in seiner hier vorherrschenden Form (...) ist keine Alternative; er ist nicht die Antithese, sondern das Gegenstück der Funktionärs-Praktiken.²⁴⁰

237 Spiel, Hilde: *Welche Welt ist meine Welt?*, S. 128.

238 Hook, Sidney: The Berlin Congress for Cultural Freedom. In: *Partisan Review*. Vol. Nr. 7 (September-October 1950), S. 715-722, S. 716.

239 Vgl. dazu die Friedenskongresse und -konferenzen, Kapitel 2. Neben dem Kongresssaal kann auch der Gerichtssaal als Bühne fungieren: So wird 1949 der Kravchenko-Prozess in Paris als Parkett der Intellektuellen weidlich genutzt und zeigt seine Spätwirkungen im Bruch Sartres mit Camus bzw. Merleau-Ponty. Vgl. Wolfgang Kraushaar: *Sonnenuntergang. Das Verhältnis europäischer Intellektueller zum Kommunismus im Spiegel dreier Prozesse*. In: Bergen, Werner von / Pehle, Walter H. (Hg.): *Denken im Zwiespalt. Über den Verrat von Intellektuellen im 20. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Fischer 1996, S. 34-60, S. 45f.

240 Kantorowicz, Alfred: *Abschied von Arthur Koestler*, S. 243 und S. 254.

Im „Intellektuellen-Krieg“ mit politischer Stellvertreterfunktion wird die Sprache als Kampffeld besetzt, es ist ein Kampf um Begriffe und Metaphern, vor allem um die Krankheitsmetapher. Wenn Koestler kompromisslos gegen jene „intellektuellen Kollegen im Westen, die Neutralität gegenüber der Cholera predigen“, mobilisiert, übersieht er im gleichen Moment, wie sehr er darin den verhassten kommunistischen Propaganda-Funktionären im Osten gleicht.²⁴¹ Denn eine Abweichung vom jeweils richtigen Lager bedeutet auch für Johannes R. Becher die Beförderung des gegnerischen Geschwüres.²⁴² Doch beide sind sich einig: Die „Neutralisten“ seien selbst infiziert und würden die Krankheit fahrlässig verbreiten. Ganz im Sinne dieser Metaphorik spricht Sidney Hook vom „Virus der Neutralität“, der in dieser Zeit aktiv gewesen sei, und Herbert Lüthy bezeichnet den „Zersetzungsbazillus“ als bewährtes strategisches Instrument der französischen Kommunisten/-innen in den Anfängen der Vierten Republik, um gegenläufige Interessen zu unterminieren.²⁴³ Henri Frenay stellt gar in der abschließenden Diskussion der vierten Arbeitssitzung des Kongresses zum Thema „Verteidigung von Frieden und Freiheit“ die Frage, „ob die Freiheit auch das Recht auf organisierten Verrat gewähren soll“.²⁴⁴ Er bringt einen Beweis mehr für die herrschenden Phantasien von der systematischen Unterwanderung der westlichen Gesellschaft, in denen es vom neutralen Fremdkörper zum verdeckten inneren Feind nicht weit ist.²⁴⁵ André Philipp fasst schließlich die aktuelle Problemstellung und das sich daraus ergebende veränderte Aufgabenprofil des Intellektuellen zusammen:

Europa ist heute geschwächt wie nach einer langen, schweren Krankheit. Diesem Kranken schicken die Amerikaner Penicillin und die Sowjets Mikroben. Natürlich zieht es zwischen diesen beiden den Arzt vor. Aber unser Ziel als Europäer muß es sein, so schnell wie möglich die Mikroben zu beseitigen, damit wir den Arzt nicht mehr brauchen.²⁴⁶

Nicht die Perspektive des Patienten, der einen fremden Arzt von auswärts benötigt, ist

241 Koestler, Arthur: *Zwei Methoden des Handelns*, S. 239f.

242 Becher, Johannes R.: *Auf andere Art so große Hoffnung. Tagebuch 1950*. (=Gesammelte Werke, Bd. 12). Berlin, Weimar: Aufbau 1969, S. 308 ff, S. 533, S. 551; Rohrwasser, Michael: *Der Stalinismus und die Renegaten*, S. 31.

243 Hook, Sidney: *Out of Step. An unquiet Life in the 20th Century*. New York: Harper & Row 1987, S. 432ff; Herbert Lüthy: Die Vierte Republik. Von Charles de Gaulle zu Henri Queuille. In: *Der Monat*, Nr. 8/9 (Juni 1949), S. 120-134, S. 129.

244 N. N.: Diskussion der letzten Arbeitstagung des Kongresses für Kulturelle Freiheit. In: *Der Monat*, Nr. 22/23 (Juli/August 1950), S. 464-469, S. 467.

245 Vgl. den Malraux'schen Koffer bei De Beauvoir.

246 N. N.: Diskussion der letzten Arbeitstagung des Kongresses für Kulturelle Freiheit, S. 465.

gefragt. Gefordert wird hier der Intellektuelle als heimischer Bakteriologe. Wie einst Robert Koch und seine Fachkollegen sieht sich ein Großteil der Kongressteilnehmer/-innen im Kampf gegen „das gesamte Microgesindel“.²⁴⁷ Auch Koestler adaptiert sein Intellektuellen-Konzept in entsprechender Weise. Der „Kongreß für Kulturelle Freiheit“ markiert daher einen Wendepunkt in seiner Entwicklung vom Patienten zum Arzt: Die Ambivalenz des regressiv agierenden „Ritters in rostiger Rüstung“ und „Rekonvaleszenten“ tritt zurück zugunsten eines militanten Arztes unter „Kampfgenossen“²⁴⁸, der den „Schlachtruf unserer Zeit“ gegen die Cholera und ihre Überträger erschallen lässt. Im Namen der Bekämpfung der Krankheit hat Koestler selbst „die Offensive ergriffen!“²⁴⁹ Doch Koestlers Leidenschaft speist sich aus seinem Wissen um die eigene Ambivalenz zwischen Arzt- und Patientenposition.

Der „Mechanismus der Umkehrung“ ist auch auf das „Bildnis des Verfassers mit Fünfunddreißig und später“, wie Koestler es in seiner Autobiographie zeichnet, anwendbar. Kantorowicz stellt daher seinem *Abschied von Arthur Koestler* ein Zitat Richard Crossmans über die Dialektik von Yogi und Kommissar voran.²⁵⁰ Es knüpft an Koestlers berühmten Essay *Der Yogi und der Kommissar* von 1942 an, in dem dieser zwei komplementäre Typen des Revolutionärs entwirft – den Yogi am ultravioletten, den Kommissar am infraroten Ende des politischen Farbspektrums.²⁵¹ Die Methoden sind entsprechend gegensätzlich: Der Kommissar glaubt an die Chirurgie, die gewaltsame Umbildung der Gesellschaft, bei der die Wahl der Mittel dem Ziel unterzuordnen sind. Er hält an einer zielorientierten Vernunft fest, während ethische Beweggründe nicht zählen. Der Kommissar vertraut allein auf den Druck von außen, um etwas zu bewegen – den Schnitt mit dem Messer. Der Yogi dagegen ist der schöpferische Mensch, der an den Fortschritt des Ganzen durch die Veränderung des Einzelnen glaubt – an die

247 Robert Koch ist der Entdecker des Tuberkulose- und des Choleraerregers. Er gilt als Begründer der modernen Bakteriologie; vgl. Kapitel 4.

Korb-Döbeln, *Liederbuch für Deutsche Ärzte und Naturforscher. Zweiter Abschnitt. Ambrosia und Nektar! Enthaltend: 200 ernste und heitere Fest- und Tafellieder, Reden, Aufsätze etc. medicinischen und naturwissenschaftlichen Inhalts, mit mancherlei Illustrationen*, Hamburg 1892, S. 480. Zitiert nach: Gradmann, Christoph: *Unsichtbare Feinde*, S. 335.

248 Koestler, Arthur: *Zwei Methoden des Handelns*, S. 253.

249 N. N.: Bericht über die Schlußkundgebung des Kongresses für Kulturelle Freiheit. In: *Der Monat*, Nr. 22/23 (Juli/August 1950), S. 470-472, 472.

250 Kantorowicz, Alfred: *Abschied von Arthur Koestler*, S. 227.

251 Koestler, Arthur: *Der Yogi und der Kommissar* (1942). In: Ders.: *Der Yogi und der Kommissar*, S. 13-32.

Selbsteilungskräfte des Patienten. Er vertritt einen gewaltlosen Weg, der selbst schon ein Teil des Zieles darstellt. Crossman entwickelt im Anschluss die These, der wahre Exkommunist könne „nie wieder eine geschlossene Persönlichkeit werden“:

Im Falle Koestlers ist dieser innere Konflikt die Haupttriebfeder seines schöpferischen Wirkens. Der Yogi sieht in den Spiegel, erblickt den Kommissar und zerschlägt vor Wut des Glas. Seine Schriftstellerei ist kein Reinigungsakt, der zu einer heiteren Gelassenheit führt, sondern ein erbarmungsloses Verhör seines westlichen Wesens – und aller Bewegungen in der Außenwelt, die es widerzuspiegeln scheinen – durch ein zweites Wesen, das dem Leiden gegenüber gleichgültig ist.²⁵²

Koestlers autobiographische Schriften, seine Beziehung zur zeitgenössischen Rezeption, sein politischer Kontext und seine Positionierungen zwischen Institutionen sowie Formationen erhellen jene Widersprüche und Spannungen, jene Ambivalenz und Ambiguität, die Crossman und Lasky meinen, wenn sie über den Autor Koestler und seine Produktionstechnik sprechen. Lasky verwendet ebenfalls die Spiegelmetapher und formuliert noch pointierter: „He was, after all, in his own mirror a `Janus': not `two-faced', but with two faces looking in different directions. [...] I wish he had thought up a name for the strange and fascinating animal that he was.“²⁵³ Das Janusgesicht in diesem Sinne führt auch direkt zur dialektischen Krankheitsmetapher in Koestlers Texten, die sich stets zwischen der Arzt- und Patientenperspektive bewegt. Lasky erzählt über eine verführerische Dialektik, die nicht nur die Autorenfigur Koestler, sondern auch seine Literatur in mehrfacher Hinsicht auszeichnet:

In Koestler there is a dark deviousness, a complexity, even (as Empson would say) a `type of ambiguity'. Serge told the story of the Bolshevik tragedy; Koestler's novel lived it. The reader was trapped in history and politics; and there was not necessarily any obvious way out. Let me offer you one example. Most readers were, of course, convinced' in the sense that they comprehended the death and degradation of the old Bolshevik Rubashov and the dialectical ruthlessness of Gletkin, the secret-policeman and inquisitor. It was, to put it plainly, an anti-Communist novel. Yet Koestler knew – and we talked about it a number of times [...] - that there was a perverse paradoxical aspect to the novel. I told him of one East German student in the DDR, Soviet-trained in his ideology, who began to have serious doubts – until he read a smuggled copy of *Darkness at Noon* [...]. This restored his faith in the Bolshevik revolution! The tragic twisting of minds and loyalties which led Rubashov, innocent of all the outrageous charges against him, to accept making the great sacrifices of his life for the Party which he had served so long – this (and there were more cases than this one) proved to be darkly seductive. Doubts were banished; long live the revolution, even if it devours all its children. . . .²⁵⁴

252 Crossman, Richard H. S.: Vorwort zu den Bekenntnissen. In: Ders. (Hg.): *Ein Gott der keiner war*, S. 7-16, S. 15.

253 Lasky, Melvin J.: *Remembering*, S. 63.

254 Lasky, Melvin J.: *Remembering*, S. 61f.

4. KRANKHEITSMETAPHERN

Ordnung ist das älteste Anliegen der Staatsphilosophie, und wenn es einleuchtend ist, die Polis mit einem Organismus zu vergleichen, dann ist es ebenso einleuchtend, Störungen innerhalb des Staatswesens mit einer Krankheit zu vergleichen.²⁵⁵

Susan Sontag geht der Krankheitsmetapher in der Geschichte der Staatsphilosophie auf den Grund. Krankheit kommt hier der politischen Unordnung gleich, und in dieser Bedeutung hat sie eine lange Tradition aufzuweisen: Sie reicht von Platon über Seneca bis zu Thomas Hobbes und Niccolò Machiavelli. Laut Sontag geht es dabei immer um die Idee des Gleichgewichts. Es müsse letztendlich die „richtige“ hierarchische Ordnung im Gesellschaftskörper erhalten werden.²⁵⁶ Die Modelle haben gemeinsam, dass außerhalb ihrer Grenzen immer pathologische Zustände herrschen, dass die gesellschaftliche Unordnung schmerzhaft organische Formen annimmt.²⁵⁷ In Koestlers Texten sind genau diese Ausnahmezustände präsent, während seine Vorstellung von Gesundheit, des klassenlosen Sozialismus als „earthly paradise“ (Orwell), unerreichbar erscheint.²⁵⁸ Die Pathologie ist die originäre Perspektive des Renegaten, der weder dem Körper des „kranken“ Parteikollektivs angehört noch in eine alternative Form der „gesunden“ Ordnung eingebunden ist. Das Ideal des harmonischen Organismus liegt stets außer Reichweite der Erzählung, gibt aber als Telos ihre Richtung vor. Koestler steht dabei sowohl mit dem marxistischen Geschichtsbild als auch mit dem Negativbild des Stalinismus im intertextuellen Dialog. Vor allem aber knüpft er an historische Organismuskonzepte an, die die harmonische Beziehung von Einheit und Diversität im Staat verhandeln – die das ersehnte Gleichgewicht zwischen Arzt und Patienten versprechen.

255 Sontag, Susan: *Krankheit als Metapher*, S. 91.

256 Sontag, Susan: *Krankheit als Metapher*, S. 91ff.

257 Koschorke, Albrecht: Der Körper des Souveräns. In: Koschorke, Albrecht / Lüdemann, Susanne u. a. (Hg.): *Der fiktive Staat*, S. 103-218, S. 113.

258 Orwell, George: Arthur Koestler, S. 22.

4. 1. Geschichte der Krankheitsmetapher

Von großer Bedeutung für die Rezeptionsgeschichte ist die im „Tiamaios“ entwickelte Vorstellung von der Welt als einem von einem Demiurgen erschaffenen, körperlichen Lebewesen geworden, das, mit Vernunft begabt, von der Seele beherrscht wird. [...] Durch diese Argumentationsform konvergieren bzw. verschmelzen die Leitbilder vom schönen und vollkommenen Kosmos, von der tugendhaften Seele, dem gesunden Körper und der gerechten Polis.²⁵⁹

Platons Staat ist ein Organismus, in dem Gerechtigkeit und Gesundheit einander bedingen, weshalb der Staatsmann oder Philosoph um beide Faktoren bemüht sein müsse und mit dem Arzt verglichen werden könne. Von ihm fordert Platon, dass er medizinisches Fachwissen und moralische Integrität gleichermaßen vereine.²⁶⁰ Das schlägt sich auch in der Behandlungsmethode nieder, die Platon empfiehlt: Er entwirft ein Profil des Staatsmannes als Arzt, der dem Patienten gut zuredet und ihn erzieht, um ihn von der Krankheit zu reinigen.²⁶¹ Denn ein guter Politiker sei nicht auf den persönlichen Gewinn bedacht, sondern stets auf die Gesundheit des Volkes, seines Patienten. Allerdings kennzeichnet Herfried Münkler in seiner Studie über *Politische Bilder, Politik der Metaphern* die Doppelstrategie Platons, die dieser mit seiner Arztmetapher verfolgt: Sie dient einerseits der Ehrenrettung der Politik, andererseits legitimiert sie auch antidemokratische Entscheidungsprozesse. Platon meint, ein demokratischer Staatsmann (z. B. Perikles in Athen) erfülle nur zu gerne seinem Patienten jeden Wunsch und „sei kein Arzt, sondern ein Koch und Zuckerbäcker.“²⁶² Dagegen müsse ein verantwortungsbewusster Politiker auch gegen den Willen des Patienten handeln: „Um der Genesung und Gesundheit des Volkes willen verordnet der Arzt eine mehr oder minder starke Diät.“²⁶³

Selbst Macchiavelli setzt auf den Erfolg von Diäten. Die moralische Komponente und Rückbindung auf die Philosophie bei Platon weicht bei Macchiavelli allerdings einer

259 Ernst-Wolfgang Böckenförde u. a.: Organ, Organismus, Organisation, politischer Körper. In: Koselleck, Reinhard u. a. (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*, S. 522.

260 Vgl. Münkler, Herfried: *Politische Bilder, Politik der Metaphern*. Frankfurt am Main: Fischer 1994, S. 132-134.

261 Wehrli, Fritz: Der Arztvergleich bei Platon. In: *Museum Helveticum. Schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft*, Nr. 1/März 1951, S. 177-184, S. 178ff.

262 Münkler, Herfried: *Politische Bilder, Politik der Metaphern*, S. 133.

263 Münkler, Herfried: *Politische Bilder, Politik der Metaphern*, S. 133.

Betonung der diagnostischen Fähigkeiten des Arztes.²⁶⁴ Der Politiker müsse vor allem strategische Früherkennung betreiben und entsprechende Kuren verabreichen, um der Krankheit, also dem Aufbruch im Staat, vorzubeugen.²⁶⁵ Macchiavelli unterscheidet außerdem zwischen „mahndem Diätetiker und amputierendem Chirurgen“ und bezieht sich darin auf den römischen Philosophen Seneca: „Dieser riet dazu, es zuerst mit Diät zu versuchen, bevor es ans Schneiden und Brennen gehe.“²⁶⁶ Aus der römischen Geschichte stammt auch eine der „Urszenen Europas“, die Albrecht Koschorke u. a. ihrer Studie über *Den fiktiven Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas* voranstellen.²⁶⁷ Die Fabel des Menenius Agrippa beschreibt nicht nur eine der berühmtesten sozialen Körpermetaphern, sondern auch ihre unmittelbare diätische Wirkung auf den Volkskörper. Sie beginnt damit, dass im Jahr 494 v. Chr. in Rom ein Aufbruch ausbricht und die Gefahr eines Bürgerkriegs droht. In dieser Situation bedient sich der rhetorisch gewandte Senator einer Gleichnisrede, die überaus einfach gemacht scheint, in ihrer Wirkung aber äußerst zielgenau und erfolgreich ist. Als machtvolle Visualisierungsstrategie begründet sie eine Tradition.

4. 1. 1. Körper als Ganzheit: Menenius Agrippa

Man beschloß also, Menenius Agrippa als Unterhändler zum Volk zu schicken. [...] Er wurde ins Lager eingelassen und soll [...] folgendes erzählt haben: Einst, als im Menschen noch nicht wie heute alles einheitliche verbunden war, als jedes der einzelnen Glieder des Körpers seinen Willen, seine eigene Sprache hatte, empörten sich die übrigen Glieder, daß sie ihre Sorge und Mühe und ihre Dienste nur aufwendeten, um alles für den Magen herbeizuschaffen. Der Magen aber liege ruhig mittendrin und tue nichts anderes, als sich an den dargebotenen Genüssen zu sättigen. Sie verabredeten sich also folgendermaßen: Die Hände sollten keine Speise mehr zum Mund führen, der Mund nichts Angebotenes mehr annehmen, die Zähne nichts mehr zerkleinern. Während sie nun in ihrer Erbitterung den Magen durch Aushungern bezwingen wollten, kamen die einzelnen Glieder alle zugleich mit dem ganzen Körper an den Rand völliger Entkräftung. Da sahen sie ein, daß sich auch die Aufgabe des Magens durchaus nicht in faulem Nichtstun erschöpfte, daß er ebensowohl andere ernähre, wie er selbst ernährt werde. [...] Indem er durch den Vergleich zeigte, wie dieser Aufbruch im Körper Ähnlichkeit hatte mit der Erbitterung des Volkes gegen die Väter, soll er die Gemüter umgestimmt haben.²⁶⁸

264 Münkler, Herfried: *Politische Bilder, Politik der Metaphern*, S. 134.

265 Sontag, Susan: *Krankheit als Metapher*, S. 92f.

266 Münkler, Herfried: *Politische Bilder, Politik der Metaphern*, S. 135.

267 Koschorke, Albrecht: *Erfundene Gründung. Livius' Rom*. In: Koschorke, Albrecht / Lüdemann, Susanne u. a. (Hg.): *Der fiktive Staat*, S. 15-54, S. 15.

268 Livius: *Ab urbe condita, Liber II.32,5*. Lateinisch/Deutsch, hg. von Marion Giebel. Stuttgart: ...1996 (=Römische Geschichte, 2. Buch), S. 95. Zitiert nach: Koschorke, Albrecht / Lüdemann, Susanne u. a.

Die entscheidende Pointe dieser Körpermetapher ist, dass sie „eine Ganzheit hervor(bringt), die es ohne ihre Zuhilfenahme gar nicht gäbe“.²⁶⁹ Das Kollektiv figuriert als Organismus, der nur als geschlossenes System gesund und überlebensfähig sein kann. Jedes einzelne Mitglied dieser arbeitsteiligen Einheit hat eine Aufgabe, die über die Sorge für das individuelle Wohlergehen hinausgeht und das Prinzip der Ungleichheit im System akzeptiert. Dadurch erscheint die hierarchisch organisierte Gesellschaft als naturgegebene Überlebensgemeinschaft. Susanne Lüdemann weist darauf hin, dass die Körpermetapher nicht nur Herrschaft legitimiert, sondern „die symbolische Ordnung der Gesellschaft in einer vorsymbolischen, präpolitischen Ordnung verankert“.²⁷⁰ Tatsächlich aber ist sie nur deshalb so erfolgreich, weil das Begehren nach Ganzheit nie erfüllt werden kann: „Die Paradoxie der [...] Metapher besteht darin, daß sie überhaupt erst und nur deswegen aufgeboten werden muß, wenn und weil das politische Gemeinwesen, anders als der Organismus, permanent von seiner eigenen Spaltung und Teilung bedroht ist.“²⁷¹

Dieses Begehren nach Ganzheit der Gesellschaft hinterlässt auch Spuren in der Bibel und wird in den organologischen Staatslehren des Mittelalters aufgegriffen. Paulus kennt aus der Geschichtsschreibung die Metapher vom Staat als Körper und überträgt sie auf die Kirche als „Leib Christi“.²⁷² Diese Art von geistiger Gemeinschaft kann „wie der Leib einer ist und doch viele Glieder hat, alle Glieder aber, obwohl es viele sind, doch einen Leib bilden: so auch Christus.“²⁷³ Die Einheit wird hier nicht mehr durch existentielle Zwänge gestiftet, sondern durch die Liebe zu Gott, wodurch sich der Gesellschaftskörper in einen Leib verwandelt. Sein Haupt ist „Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am anderen hängt durch alle Gelenke, wobei jedes Glied das andere nach dem Maß seiner Kraft unterstützt.“²⁷⁴ Zunächst versuchen die frühmittelalterlichen Theologen, den weltlichen Souverän in dieses Modell des *corpus Christi* harmonisch einzufügen; nach dem Investiturstreit wird der Leib allerdings in zwei

(Hg.): *Der fiktive Staat*, S. 15f.

269 Koschorke, Albrecht: *Der Körper des Souveräns*, S. 18f.

270 Lüdemann, Susanne: *Metaphern der Gesellschaft. Studien zum soziologischen und politischen Imaginären*. Paderborn: (?) 2004, S. 83f. Zitiert nach: Koschorke, Albrecht / Lüdemann, Susanne u. a. (Hg.): *Der fiktive Staat*, S. 19.

271 Lüdemann, Susanne: *Metaphern der Gesellschaft*, S. 84.

272 Frank, Thomas: *Logiken der Verkörperung*. In: Koschorke, Albrecht / Lüdemann, Susanne u. a. (Hg.): *Der fiktive Staat*, S. 55-102, S. 71.

273 I Kor 12,12-26. Zitiert nach: Frank, Thomas: *Logiken der Verkörperung*, S. 71.

274 Eph 4,15-16. Zitiert nach: Frank, Thomas: *Logiken der Verkörperung*, S. 73.

Hälften geteilt, in eine weltliche und eine geistliche Hälfte. Umstritten bleibt dabei die Vorrangstellung der Geistlichkeit oder des Königs „als Abbild Gottes auf Erden“.²⁷⁵ Der Bischof Johannes von Salisbury (ca. 1115-1180) entwickelt eine entsprechende Organismusanalogie, in der „Kirche’ und ‚Staat’ also als analoge ‚Organisationen’“ gesehen werden und der Staat „die Qualität einer neben der Kirche selbständigen Entität gewonnen hat.“²⁷⁶

Entscheidend an der christlichen Interpretation der Fabel des Agrippa ist die metaphysische Idealisierung des politischen Körpers und ihre Verknüpfung mit der rechtlichen Entwicklung von Körperschaften im Rahmen der Korporationstheorien des 12. bis 14. Jahrhunderts. Der antike *corpus* geht über in den *corpus mysticum*, während der Staat durch seine Institutionalisierung „Unsterblichkeit“ gewinnt.²⁷⁷ Bezeichnend in dieser Entwicklung ist die Sonderstellung des Papstes als Souverän, die sich um 1450 gegen das Prinzip der Identitätsrepräsentation durchsetzt.²⁷⁸ Der Papst sei nicht oberstes Organ einer *persona ficta* und damit Instrument jener geistigen und öffentlichen Person; vielmehr sei er als Nachfolger Christi zugleich Körper und Haupt der Kirche, hätte demnach auch über deren absolute Macht zu verfügen. Denn eine zentrale Projektionsfläche des Begehrens nach Ganzheit bietet der Souverän. Das gilt sowohl für die geistigen als auch weltlichen Gemeinschaften innerhalb der Gesellschaft des Absolutismus von 1648 bis 1789.²⁷⁹ Krankheit innerhalb des Körpers ist daher stets in Abhängigkeit vom Souverän, dem Kopf des Körpers, zu sehen. Mit ihm lebt und stirbt der Körper.

4. 1. 2. Köpfung und Vervielfältigung: Cromwell und Karl I.

Ein Streit der Glieder wie in Agrippas Fabel konzentriert sich daher ab dem 17. Jahrhundert weniger auf den Magen, sondern mehr auf den Kopf des Körpers. Ein Beispiel für eine Adaption bietet John Ogilbys *The Fables of Aesop Paraphras'd in Verse* von 1668 (Abbildung 1). Wie bereits aus dem Titel ersichtlich, schreibt Ogilby die Fabel nicht

275 Frank, Thomas: Logiken der Verkörperung, S. 77f.

276 Frank, Thomas: Logiken der Verkörperung, S. 79.

277 Frank, Thomas: Logiken der Verkörperung, S. 79f.

278 Vgl. Frank, Thomas: Logiken der Verkörperung, S. 88-92.

279 Vgl. Koschorke, Albrecht: Der Körper des Souveräns, S. 103-106.

Livius, sondern Aesop zu. Der Magen wird erst boykottiert, nachdem der Kopf seine Befehlsgewalt verloren hat, indem er vom Körper getrennt ist:

Anders als in der „akephalen“ Variante der Geschichte bei Livius kommt es in Ogilbys Fassung der [...] Fabel zum Streit zwischen Gliedern und Magen erst, nachdem sie ihren gemeinsamen König, die Vernunft („Reason our true King“), getötet haben und dadurch zu „Levellers“ (wörtl. „Gleichmachern“) geworden sind. Die Tötung des Königs, bei der man nach 1649 unweigerlich an die Hinrichtung Karls I. denken musste [...], wird in diesem Stich als Selbstenthaupfung des politischen Körpers dargestellt.²⁸⁰

Die Darstellung des Konflikts bei Ogilby steht in engem Zusammenhang mit der Enthauptung Königs Karl I. am 30. Januar 1649 im Rahmen des englischen Bürgerkriegs, der von 1642 bis 1649 dauerte und in die Annalen wegen seiner Grausamkeit einging.²⁸¹ Koschorke schreibt, dass das Konzept des Absolutismus mit dieser Niederlage bereits „in seiner Geburtsstunde zu Bruch geht“.²⁸² Karl I. hat in den elf Jahren seiner Regentschaft das Parlament missachtet und einen „Quasi-Absolutismus“ eingeführt. Er entzieht sich weitgehend seinen repräsentativen Pflichten, erfüllt allerdings durch seine glückliche Ehe mit Mary die Erwartungen in Hinblick auf die genealogische Kontinuität des Staatskörpers. Somit kann er „als Haupt des Staatskörpers, als Vater und Bräutigam der Nation“ figurieren.²⁸³ Oliver Cromwell, der Befehlshaber der englischen Armee, hat es auf dieses Haupt abgesehen und will zugleich die absolutistische Körpermetapher demontieren: „I tell you we will cut off his head with the crown on it.“²⁸⁴ Vielmehr soll das Parlament als vermittelnder Sitz der Seele die Souveränität des Herrschers übernehmen und das Bild von Grund auf erneuern, wie Peter Wende feststellt:

Wenn auch 1640 dem König noch zugestanden wurde, *head of the commonwealth* zu sein, so nahm doch das Parlament jetzt gleichzeitig für sich die Funktion der *soul of commonwealth* in Anspruch, um damit zu suggerieren, daß diese Versammlung das eigentliche Lebenszentrum des Gemeinwesens bilde, wo die notwendige Vermittlung zwischen Haupt und Gliedern stattfindet; allein *the soul of the commonwealth [...] is able to apprehend and understand the symptoms of all such diseases which threaten the body politic.*²⁸⁵

280 Koschorke, Albrecht: Erfundene Gründung. Livius' Rom, S. 18.

281 Vgl. Koschorke, Albrecht: Der Körper des Souveräns, S. 119-124.

282 Koschorke, Albrecht: Der Körper des Souveräns, S. 119.

283 Koschorke, Albrecht: Der Körper des Souveräns, S. 120.

284 Zitiert nach: Koschorke, Albrecht: Der Körper des Souveräns, S. 120.

285 Wende, Peter: Das Herrscherbild des 17. Jahrhunderts in England. In: Repgen, Konrad (Hg.): Das Herrscherbild im 17. Jahrhundert. Münster:1991, S. 58-78, S 71ff. Zitiert nach: Koschorke, Albrecht: Der Körper des Souveräns, S. 122.

Die Behandlung einer politischen Krankheit ist hier ein demokratischer Prozess, der im Innern des Körpers entschieden und geheilt wird. Auch greift dieses Konzept das Argument der empathischen und vorausschauenden Diagnostik auf, denn das Parlament als Sitz der Seele könne die Symptome „fühlen“ und in diesem Sinne auch besser verstehen als der Kopf. Doch Karl I. nimmt den symbolischen Kampf mit seinen Gegnern auf und bedient sich im Prozess, den das Parlament mit der Anklage „Verrat“ gegen ihn führt, nicht nur juristischer Mittel. Er führt ein Gegenbild ein, das auf der Bedeutung des Kopfes als Haupt des Körpers beharrt, diesen aber vervielfacht und damit das Parlament zur Verderben bringenden „many-headed Hydra“ erklärt:

[W]ährend sie dem Volk vormacht, sie habe mehr Augen, um alles vorherzusehen, wird es finden, dass sie auch mehr Münder hat, die befriedigt werden müssen; und im besten Falle hat sie doch eher monströsen Charakter als irgendeine Vollkommenheit, die über diejenige einer rechtmäßigen Monarchie hinausginge, wo der Rat in vielen wohnt, wie bei den Sinnen, aber die oberste Macht nur in einem ist, wie im Kopf.²⁸⁶

Die Hydra als siebenköpfige Schlange hat ihren Ursprung in der griechischen Mythologie (Abbildung 2). Der König greift damit vor allem jene Figur auf, die bereits seine Gegner verwendet hatten, um das „Monster des Königtums“ unter dem Deckmantel der Souveränität zu enttarnen (Abbildung 3). Die mehrköpfige Hydra besteht aus drei Haupthälsen, die den Papismus, den Separatismus und den Konspiratismus symbolisieren. In der Gegenkampagne vollziehen nun Karl I. und seine Anhänger eine dialektische Wendung und besetzen die siebenköpfige Schlange als zutiefst demokratisches Monster. Überdies verweist die Hydra auf ihren Bezwinger Herakles, wodurch die Metapher einen bedeutsamen Subtext transportiert. Karl I. stellt somit die Rückeroberung der Macht durch einen heldenhaften Nachkommen seiner Dynastie in Aussicht. Er werde die erstarrte Einheit des Staates verkörpern und damit die gewünschte Ordnung wiederherstellen.²⁸⁷ Tatsächlich sollte schon 1660 die Restauration der Monarchie mit König Karl II. einsetzen. Denn die politische Unsicherheit des Bürgerkriegs fördert den Wunsch nach starker Souveränität und einer stabilen Ordnung, wie auch der 1651 erschienene *Leviathan* beweist.

286 Koschorke, Albrecht: Der Körper des Souveräns, S. 133f.

287 In der politischen Ikonographie wird Herkules auch von der Gegenpartei beansprucht: So referiert die Französische Republik ausdrücklich auf antike Heldenfiguren und besetzt Herkules mit dem französischen Volk; vgl. Lüdemann, Susanne: Der Körper der Republik. In: Koschorke, Albrecht / Lüdemann, Susanne u. a. (Hg.): *Der fiktive Staat*, S. 219-318, S. 275, Abbildung 4.

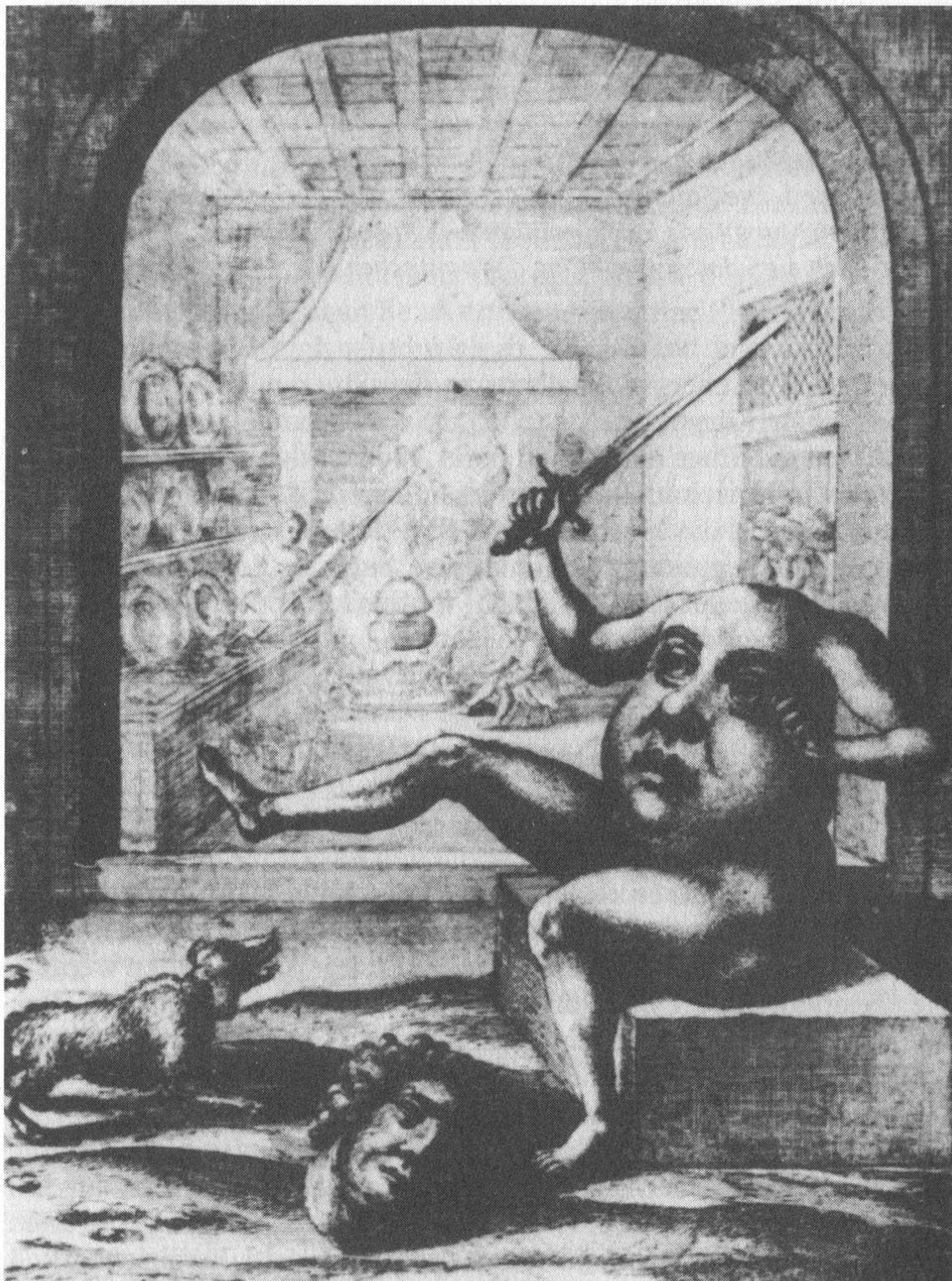


Abbildung 1: Der Streit der Glieder mit dem Magen
(aus: John Ogilby: *The Fables of Aesop Paraphras'd in Verse* [1668].
Hg. v. E. Miner. Los Angeles 1965, Taf. nach S. 114.)

Animal. in dulcib. aquis Ordo II. 363

Ein siebenköpfige Schlang.



ra an ficta esset, quærere debebat. Mihi cum Erythrao planè commentum artis uidetur. Auriculæ, lingua, nasus, facies, toto genere à serpentium natura discrepant, quòd si figmenti author, rerum naturæ (quæ in ipsis etiam monstris plerunq; non undiquaq; degenerat) nõ imperitus fuisset, mul-
tò artificiosius potuisset imponere spectatoribus.

GERM. Ein Wasserschlang mit vij. Köpfen/ soll auß der Türckey gen Venedig ge-
bracht seyn worden/ vnnnd da offentlich gezeyget/ im jar M. S. XXX.
Aber es bedunckt die verstendigen ð natur/ kein natür-
licher/ sunder ein erdichter Köppl seyn.

FINIS AQUATILIVM ANIMANTIVM
ICONVM AC NOMINVM.

h 2

Abbildung 2: Ein siebenköpfige Schlang
(aus: Conrad Gesner: Historia animalium, Libri I-V.
Zürich: Christian Froschauer 1551-1555, Lib. IV, S. 363.)

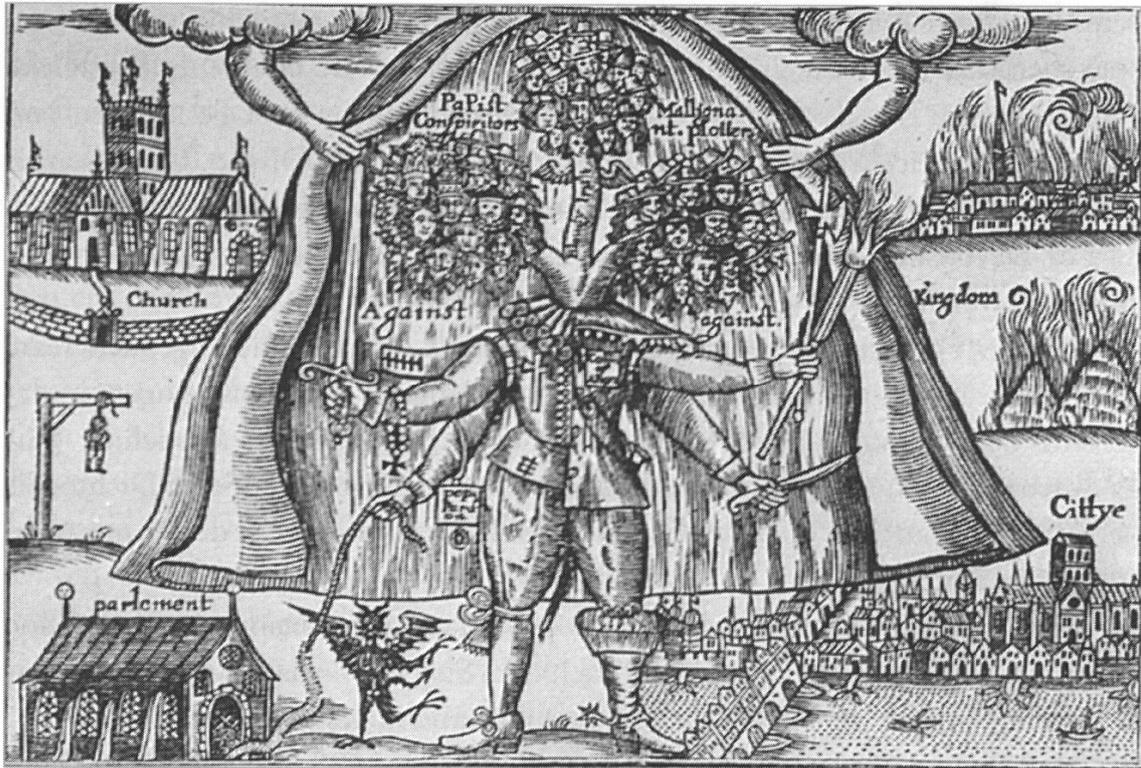


Abbildung 3: Das durch den Himmel enthüllte Monster des Königtums
(englisches Flugblatt, 1640er Jahre)

4. 1. 3. Ordnung des Leviathan: Thomas Hobbes

Hierin liegt das Wesen des Staates, der, um eine Definition zu geben, eine Person ist, bei der sich jeder einzelne einer großen Menge durch gegenseitigen Vertrag eines jeden mit jedem zum Autor ihrer Handlungen gemacht hat, zu dem Zweck, daß sie die Stärke und Hilfsmittel aller so, wie sie es für zweckmäßig hält, für den Frieden und die gemeinsame Verteidigung einsetzt.²⁸⁸

Eine der maßgeblichen frühneuzeitlichen Staatslehren hat Thomas Hobbes entworfen. Sein *Leviathan or The Matter, Forme and Power of A Common-Wealth Ecclesiasticall and Civil* von 1651 (*Leviathan oder Wesen, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*) hat als Körpermetapher nicht zuletzt wegen des Frontispiz' von Abraham Bosse großen Einfluss erlangt (Abbildung 4).²⁸⁹ Der Leviathan ist ein biblisch-mythologisches Seeungeheuer und erinnert aufgrund dieser Herkunft an die Hydra. Allerdings ist der Leviathan ein Gegenmodell der Einheit und Ordnung (vor allem zum Ungeheuer Behemoth): Hier bündelt sich die Gewalt in einem Kopf, dem Haupt jenes Körpers, der sich aus vielen zusammensetzt und mit absoluter Kontrolle durch den Souverän regiert wird. Hobbes' Philosophie ist dem Absolutismus verpflichtet, führt allerdings das Novum des Gesellschaftsvertrags ein. Jedes Individuum überträgt seine Rechte an den Souverän und erhält im Gegenzug dafür die Gewährleistung von Sicherheit und Schutz:

Dies ist mehr als Zustimmung oder Übereinstimmung: Es ist eine wirkliche Einheit aller in ein und derselben Person, die durch Vertrag eines jeden mit jedem zustande kam, als hätte jeder zu jedem gesagt: *Ich autorisiere diesen Menschen oder diese Versammlung von Menschen und übertrage ihnen mein Recht, mich zu regieren, unter der Bedingung, daß du ihnen ebenso dein Recht überträgst und alle ihre Handlungen autorisierst.* Ist dies geschehen, so nennt man diese zu einer Person vereinte Menge *Staat*, auf lateinisch *civitas*. Dies ist die Erzeugung jenes großen *Leviathan* oder besser [...] jenes *sterblichen Gottes*, dem wir unter dem *unsterblichen Gott* unseren Frieden und Schutz verdanken.²⁹⁰

Im Naturzustand dagegen leben die Menschen ohne Gesetz und ohne Staat. Hier herrscht ein Naturrecht, das jeder beanspruchen kann. Es bedeutet die Freiheit, sämtliche Kräfte zur

288 Hobbes, Thomas: *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*. Hg. Von Iring Fetscher. Frankfurt am Main: ...1992, 17. Kapitel, S. 135. Zitiert nach: Koschorke, Albrecht: *Der Körper des Souveräns*, S. 110f.

289 Die Urheberschaft des Frontispiz ist nicht restlos geklärt, die Zuordnung zu Abraham Bosse aber aufgrund mehrfacher Indizien sehr wahrscheinlich. vgl. Bredekamp, Horst: *Thomas Hobbes. Der Leviathan. Das Urbild des modernen Staates und seine Gegenbilder. 1651-2001*. Berlin: Akademie 2003 (=Acta humaniora. Schriften zur Kunstwissenschaft und Philosophie.), S. 31-55.

290 Hobbes, Thomas: *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*, S. 134. Zitiert nach: Koschorke, Albrecht: *Der Körper des Souveräns*, S. 110.

Selbsterhaltung einzusetzen. Diese Situation führt dazu, dass sich die Menschen wölfisch zueinander verhalten und „ein jeder des anderen Feind ist“. ²⁹¹ Durch den Gesellschaftsvertrag erhält der Einzelne den Schutz des Souveräns, dem er seine Rechte überträgt und dessen Gewalt er sich – wie jeder andere im Staat – auch fügen muss. Hobbes hat das mythische Tier Leviathan dem Buch Hiob entnommen und daraus ein positiv besetztes, synthetisches „Mischwesen aus Ungeheuer und Gott“ entworfen. ²⁹² Tatsächlich hält hier der symbolische Herrscher sowohl Schwert als auch Bischofsstab in seinen Händen, vereint damit also weltliche und geistliche Macht in einem Körper. Sie unterstehen beide dem Willen des Souveräns. ²⁹³ Das Motto des Leviathan hat Hobbes ebenfalls bei Hiob entlehnt: „Non est potestas super terram, quae comparetur ei.“ ²⁹⁴ Er hat daher die uneingeschränkte Möglichkeit, für Ordnung im Staat zu sorgen und die beherrschte Erde von oben herab zu überblicken.

Das Frontispiz zum Buch verrät eine penible Ordnung, hinter der auch ein absoluter Wille zur Ordnung steht. Herfried Münkler hat darauf hingewiesen, dass diese Übersichtlichkeit im Bild die Wehrhaftigkeit des Souveräns nach innen und außen hin repräsentiert. Die Festung auf der linken Seite schützt und bedroht die Stadt gleichermaßen. ²⁹⁵ Horst Bredekamp hat weiters bemerkt, dass diese Ordnung zunächst den Eindruck erweckt, dass „das Friedensreich gezeigt ist, in dem der Krieg aller gegen alle unterdrückt und überwunden ist. Umso stärker überrascht, daß weder innerhalb noch außerhalb der Stadtmauern auch nur ein einziger Bewohner zu erkennen ist.“ ²⁹⁶ Denn die gesamte Kulturlandschaft scheint entvölkert zu sein. Während in der Abbildung zu Ogilbys Fabel über die Selbstköpfung des Körpers eine lebendige Alltagsszene vor dem Kamin beobachtbar wird, scheinen zivile Menschen und ihre Lebenswelten im Frontispiz zum Leviathan ausgeklammert. Dagegen ist ein bewaffneter Soldat als Vorposten am Fluss erkennbar, während weitere Soldaten in der Kaserne – von oben gut sichtbar - ihren Wachdienst versehen. Lediglich auf dem Vorplatz der Kirche treten zwei Zivilisten auf,

291 Hobbes, Thomas: *Leviathan*. Erster und zweiter Teil. Übersetzung von Jacob Peter Mayer. Stuttgart: Reclam 2007 (=Reclams Universal-Bibliothek Nr. 8348), S. 131f.

292 Münkler, Herfried: *Politische Bilder, Politik der Metaphern*, S. 50f; Koschorke, Albrecht: *Der Körper des Souveräns*, S. 111.

293 Münkler, Herfried: *Politische Bilder, Politik der Metaphern*, S. 53.

294 Münkler, Herfried: *Politische Bilder, Politik der Metaphern*, S. 50.

295 Münkler, Herfried: *Politische Bilder, Politik der Metaphern*, S. 51.

296 Bredekamp, Horst: *Thomas Hobbes. Der Leviathan*, S. 108.

zwei Seuchenärzte mit ihren Vogelschnabelmasken.²⁹⁷ Sie beobachten offenbar die Szenerie und sind sogleich Indiz für die (noch) drohende Gefahr. Insgesamt stellt das Bild einen Moment des Stillstands dar, als sei die Zeit ausgeklammert worden. Bredekamp verweist daher auf die Zeitebenen des Leviathan:

Hobbes Staatstheorie ist das Produkt einer Zeitverschiebung. Der relativ kurze Zeitraum zwischen Ableben des Souveräns und Einsetzung seines Nachfolgers, der herrschaftslose Zustand der Leere des Thrones, wird ihm zur Grundbestimmung der menschlichen Existenz. Im Gleichklang mit der Transformation eines Momentes in einen Dauerzustand macht er die zeremonielle Bewältigung des Todes des Königs zur Essenz des Staates.²⁹⁸

Das Interregnum des Leviathan ist daher ein Produkt einander überlappenden Zeiträume und Herrschaftsformen: Einerseits sucht es die Präsenz des Königs aufrecht zu erhalten, andererseits ist genau dieses Streben nach Kontinuität und Stabilität der Beginn einer Unabhängigkeit vom realen Körper des Königs. Der Staat entsteht somit aus dem Drang zur Entwicklung eines Scheinleibs, einer Effigie, wie sie zu Hobbes Zeiten von verstorbenen Herrschern angefertigt wurden.²⁹⁹ Solche „lebende Statuen“ sind zumeist mit beweglichen Gliedern ausgestattet, um den Anschein der Natürlichkeit in verschiedenen Positionen zu gewährleisten. Bredekamp berichtet von einer exklusiven und lebensnahen Effigie Königs James I., der im Jahr 1925 verstorben war. Der Leichnam und seine Effigie wurden bei einem „unvergleichlich aufwendigen Trauermarsch, bei dem allein 9000 schwarz gekleidete Pleurants mitmarschierten, nach Westminster Abbey überführt“.³⁰⁰ Beide wurden schließlich in einem „Doppeldeckergrab“ beigesetzt, neben sämtlichen Ahnen und deren Effigien. Die tatsächlichen sterblichen Überreste der Verstorbenen lagen unterhalb der Scheinleiber und gewährleisteten ihre Authentizität. Oberhalb war eine Ahnengalerie von Effigien ersichtlich, die das Bild der Kontinuität bewahrte und die Macht der Dynastie repräsentierte.

Auch der Leviathan am Frontispiz hat die Funktion eines Scheinleibs. Die Hinrichtung Karls I. förderte verschiedenste Strategien seiner Anhänger, das Bild des Königs zu bewahren und die Kontinuität der Königswürde aufrecht zu erhalten. Bredekamp nennt Anamorphosen und verzerrte Rundspiegelbilder, „die nur aus einem schiefen

297 Bredekamp, Horst: *Thomas Hobbes. Der Leviathan*, S. 108.

298 Bredekamp, Horst: *Thomas Hobbes. Der Leviathan*, S. 107f.

299 Bredekamp, Horst: *Thomas Hobbes. Der Leviathan*, S. 104.

300 Bredekamp, Horst: *Thomas Hobbes. Der Leviathan*, S. 104.

Betrachterwinkel durch das Ansetzen von Spiegelröhren als Portraits und wahre 'Auferstehungsbilder' zu erkennen waren.³⁰¹ Der Leviathan lässt die Macht des Souveräns durch sein Bild neu auferstehen und repräsentiert ihre Kontinuität unabhängig von personell gebundener Körperlichkeit. Im Bild Bosses liegt der Kompositkörper tatsächlich in der oberen Bildhälfte und stützt sich auf ein massives Gerüst, das unterhalb König- und Papsttum als getrennte Räume umfasst. Der Leviathan dagegen vereint beide in einem Körper. Denn als absoluter Souverän trägt er im Kern nicht nur das Ende der Regentschaft des Königs und des Papstes, sondern markiert auch den Beginn einer neuen Herrschaftsform und deren Zeitrechnung: „Wer diese Person verkörpert, wird *Souverän* genannt und besitzt, wie man sagt, *höchste Gewalt*, und jeder andere daneben ist sein *Untertan*.“³⁰²

Der Souverän ist demnach konzipiert als Scheinleib, dessen Unsterblichkeit über die Sterblichkeit eines menschlichen Körpers hinausgeht. Er verleiht seine Macht an einen irdischen Repräsentanten, eine Instanz des Staates (Monarch oder Parlament), die über die absolute Macht des Souveräns verfügen kann. Die ausübende(n) Person(en) ist bzw. sind aber sehr wohl sterblich und ein Teil der sterblichen Gesellschaft, die sie repräsentiert/-en. Koschorke bezeichnet es als ein „Basisparadox“, dass ein solcher Teil der Gesellschaft „in seiner Person die *Einheit* derselben Gesellschaft verkörpert.“³⁰³ Zudem wird die Rolle des Hauptes dieser körperlichen Einheit zum Schwachpunkt der Konstruktion:

Der Ort an der Spitze, an dem sich wie beim Schlussstein eines Gewölbes das soziale Ganze *schließt*, ist gleichzeitig der Ort seiner *Öffnung*, seiner Unvollständigkeit; er *exzediert* den politischen Raum und bleibt in dessen Kategorien letztlich undefinierbar.³⁰⁴

Damit wird der Staatskörper als Ganzheit instabil und erneut anfällig für Krankheiten. Hobbes restriktive Ordnung der Einheit hat deshalb einen blinden Winkel, weil das Begehren nach Ganzheit und damit zur Geschlossenheit des politischen Systems nie zu einem Ende findet. Vielmehr endet es in der Introspektion des Systems, in der Diagnostik des schadhafte Fremdkörpers und bei unwirksamer Medizin in der Anklage des Arztes.

301 Bredekamp, Horst: *Thomas Hobbes. Der Leviathan*, S. 95.

302 Hobbes, Thomas: *Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates*, S. 135. Zitiert nach: Koschorke, Albrecht: *Der Körper des Souveräns*, S. 111.

303 Koschorke, Albrecht: *Der Körper des Souveräns*, S. 114.

304 Koschorke, Albrecht: *Der Körper des Souveräns*, S. 115.

Sontag weist darauf hin, dass in Hobbes Philosophie der Fehler bei innerer Unordnung dem Regenten zugeschrieben wird, der den absoluten Willen zur Ordnung nicht aufbringt. Eine lebensbedrohliche Krankheit sei „etwas durchaus Vermeidbares; ein Willensakt oder eher ein Versagen des Willens (d. h. der Vernunft).“³⁰⁵ Damit ist und bleibt das Haupt des Souveräns prekär. Die Französische Revolution fordert nicht nur den Kopf des Königs – wie zuvor Cromwell in England –, sie frisst auch ihre eigenen Kinder als jene Schuldigen, die das soziale Ganze nicht schließen, die innere Krankheit nicht heilen können. Für Sontag tritt in der Moderne eine wesentliche Veränderung, was die Einschätzung des Gesundheitszustandes und die Heilbarkeit von Krankheit im Staatskörper betrifft, ein:

Die moderne Idee der Revolution, die auf der Einschätzung der unablässigen Trostlosigkeit der bestehenden politischen Situation basiert, erschütterte den alten optimistischen Gebrauch von Krankheitsmetaphern. [...] Man begann, politische Ereignisse gemeinhin als beispiellos, als radikal zu definieren, und allmählich wurden sowohl innerstaatliche Unruhen als auch Kriege letztendlich als Revolutionen verstanden.³⁰⁶

Die Stabilität jedes Ordnungssystems wird durch die Idee der Revolution erschüttert, wodurch auch die Heilbarkeit der Krankheit fraglich geworden ist. Sie öffnet den Ort an der Spitze, das Haupt des Staatskörpers – sprengt ihn vielmehr in die Luft wie jenen „Schlussstein eines Gewölbes“, von dem Koschorke spricht. Es beginnt sich daher der Gebrauch von tödlichen Krankheitsmetaphern zu etablieren: „Die Krankheit kommt dem Tode gleich“, formuliert Sontag diese zutiefst moderne Bedeutung der Krankheitsmetapher.³⁰⁷ Damit ist aber auch die Stunde jener politischen Chirurgen, Bakteriologen und Neurologen angebrochen, die radikale Therapien verordnen.

305 Sontag, Susan: *Krankheit als Metapher*, S. 93.

306 Sontag, Susan: *Krankheit als Metapher*, S. 95.

307 Sontag, Susan: *Krankheit als Metapher*, S. 96.



Abbildung 4: Abraham Bosse: Leviathan
(Frontispiz aus: Thomas Hobbes: Leviathan [1651, a])

4. 2. Revolutionäre Ärzte: Mussolini, Hitler, Stalin

Gerade in totalitären Bewegungen, der linken ebenso wie der rechten, sind tödliche Krankheitsmetaphern wichtiger Bestandteil ihrer Polemik. Sie dienen dazu, einerseits das Phantasma vom geschlossenen Volkskörper fortzuschreiben, andererseits den politischen Gegner als Fremdkörper zu stigmatisieren, weil er die Ganzheit und damit die Gesundheit des Körpers gefährdet. Eine dramatische Diagnose legitimiert schließlich auch radikale therapeutische Maßnahmen. Mussolini etwa plädiert für eine Diagnose „mit klinischem Blick“, um notwendige Eingriffe zu erkennen: „Versuchen wir, uns mit unserem Gesicht zu zeigen...fähig zu jener notwendigen Grausamkeit, zur Grausamkeit des Chirurgen“.³⁰⁸ Mussolini hatte Erfahrungen im Ersten Weltkrieg gesammelt, wo er als Verletzter im Feldlazarett den Status des Arztes als Retter entwickeln konnte. Er liebte es daher, sich später selbst mit dem „Charisma des Retters“ im weißen Kittel zu umgeben, mit „der Hand am Puls der Nation“.³⁰⁹

Tatsächlich präsentiert sich Mussolini bevorzugt als strenger Diätetiker – steht somit in der Nachfolge Macchiavellis – und fordert als heilende Therapie dauerhafte Mäßigung, Ertüchtigung und Fortpflanzung.³¹⁰ Die erste Maßnahme zur Verbesserung des Gesundheitszustandes heißt daher „Transfusion“, das „Eindringen des faschistischen Blutes in den geschwächten Organismus“.³¹¹ Sollte diese Therapie aber keine Wirkung zeigen, setzt er darauf, „das Sezierschwert erbarmungslos (zu) benutzen, um all das, was sich an Parasitärem, Schädlichen und Erstickendem in den verschiedenen Ämtern festgesetzt hat, herauszuschneiden“.³¹² An anderer Stelle bringt er das Ausmaß der Radikalität mit der Größe des Werkzeugs zum Ausdruck:

Werden wir zur Chirurgie kommen? Hoffen wir, daß man ihrer nicht bedarf. Auf jeden Fall kann man unbesorgt sein: es wird eine reine und radikale Chirurgie: Wir haben nichts als ein 'Werkzeug aus Eisen'. Aber es ist mehr wert als jedes andere: die Axt.³¹³

308 Rigotta, Francesca: Der Chirurg des Staates. Zur politischen Metaphorik Mussolinis. In: *Politische Vierteljahresschrift*, 28. Jg. (1987), S. 280-292, S. 283.

309 Rigotta, Francesca: Der Chirurg des Staates, S. 284.

310 Rigotta, Francesca: Der Chirurg des Staates, S. 285-288.

311 Rigotta, Francesca: Der Chirurg des Staates, S. 280.

312 Rigotta, Francesca: Der Chirurg des Staates, S. 283.

313 Rigotta, Francesca: Der Chirurg des Staates, S. 280.

Die faschistische Revolution in Italien soll laut Mussolini daher das Blut des Organismus reinigen, Fremdkörper herausschneiden und diese vernichten. Das reine Blut der Partei dient in dieser Metaphorik als Lebensquelle, denn „das Blut ist dasjenige, was alles macht“.³¹⁴ Die Opposition dagegen ist Überträger von tödlichen Krankheiten. So bezeichnet Mussolini die Kommunisten als „Schwindsucht der Revolution“ und diagnostiziert bei anderen politischen Gegnern nicht nur Tuberkulose, sondern auch eine Infektion mit „der Syphilis der unsterblichen Prinzipien des Jahres 1789“.³¹⁵ Francesca Rigotta stellt in ihrem Artikel *Der Chirurg des Staates. Zur politischen Metaphorik Mussolinis* eine Dominanz der organischen Metaphorik im italienischen Faschismus fest, eine weit größere Verwendung als die mechanische Metaphorik, die sie an anderer Stelle dem Marxismus bzw. Sozialismus zuschreibt.³¹⁶ Entscheidende Impulse für die Bedeutung des Organischen in der Bildsprache des Faschismus sieht sie in der Entwicklung der Biologie zur Leitwissenschaft ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.³¹⁷

Cornelia Berning verfolgt daher *Die Sprache des Nationalsozialismus* bis zur „Popularität der Naturwissenschaften und die Tendenz der Zeit zur biologisch bestimmten Denkweise“ um die Jahrhundertwende zurück.³¹⁸ Sie verweist auf die Engführung zwischen Biologie, Medizin und politischer Sprache, die sich etwa in einem kulturbioologischen Konzept Hitlers und einer großen Anzahl an Krankheitsmetaphern niederschlägt. In Hitlers Buch „Mein Kampf“ sind biologische Bilder und medizinische Metaphern daher weit häufiger anzutreffen als die kriegerischen. Wie Mussolini betont Hitler die Bedeutung des Blutes für die Gesundheit und Lebenskraft des Volkskörpers. Zusätzlich werden hier die Aspekte der „Bluts- und Rassegemeinschaft“ miteinander verbunden.³¹⁹ Hitler setzt ebenfalls eine Erkrankung des Volkskörpers voraus, lehnt aber eine Diät von Anfang an ab, sondern

314 Rigotta, Francesca: *Der Chirurg des Staates*, S. 289.

315 Rigotta, Francesca: *Der Chirurg des Staates*, S. 289.

316 Rigotta, Francesca: *Die Macht und ihre Metaphern. Über die sprachlichen Bilder der Politik*. Frankfurt am Main: Campus 1994, S. 200-204. Der moderne Organismusbegriff beginnt sich Ende des 18. Jahrhunderts im Zuge des Aufschwungs der Naturwissenschaften als Gegenbegriff zum „Mechanismus“ herauszubilden; Ernst-Wolfgang Böckenförde u. a.: Organ, Organismus, Organisation, politischer Körper. In: Koselleck, Reinhard u. a. (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe*, S. 561. Vgl. auch Blumenberg, Hans: Organische und mechanische Hintergrundmetaphorik. In: Ders.: *Paradigmen zu einer Metaphorologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999, S. 91-110.

317 Rigotta, Francesca: *Der Chirurg des Staates*, S. 282; vgl. auch Koselleck...

318 Berning, Cornelia: *Die Sprache des Nationalsozialismus*. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung*, 19. Band (1963), S. 94-112, S. 106.

319 Hitler, Adolf: *Mein Kampf*. München: Zentralverlag der NSDAP 1938, S. 105f.

fordert radikale therapeutische Maßnahmen der nationalsozialistischen Revolution: „Es hatte niemand den Mut, durchgreifende Radikalmittel anzuwenden, sondern man pfuschte hier wie überall mit lauter halben Rezepten herum.“³²⁰ Hitlers radikale Therapie richtet sich gegen „giftige Geschwüre“, die „bald da bald dort die Nation anfraßen“. Als die gefährlichsten Fremdkörper nennt er die Anhänger des Marxismus und die jüdische Bevölkerung.³²¹ Für ihre Beseitigung nimmt er auch die Position des Chirurgen ein: „Sowie man nur vorsichtig in eine solche Geschwulst hineinschnitt, fand man, wie die Made im faulenden Leibe, of ganz geblendet vom plötzlichen Lichte, ein Jüdlein.“³²² Allerdings sieht sich Hitler nicht nur als Chirurgen, sondern auch als Bakteriologen, der bereits die Krankheitskeime aufspürt. Er spricht daher vom „jüdischen Erreger“, der „Verpestung des Blutes im Inneren“ und der „Zersetzung des Blutes“ durch bakterielle Fremdkörper:

Ich fühle mich wie ein Robert Koch der Politik. Der hat einen Bazillus entdeckt und der Medizin neue Wege gewiesen. Ich habe den Juden als den Bazillus entlarvt, der die Gesellschaft zersetzt.³²³

In einer Abbildung aus der Zeitschrift *Der Stürmer* von 1943 wird diese Perspektive des Bakteriologen, der auf sämtliche Fremdkörper des deutschen Volkskörpers blickt und dessen Gesundheit gefährdet, wieder aufgegriffen (Abbildung 5). Die bereits genannten Feindbilder sind hierbei noch erweitert worden. Der Nationalsozialismus befindet sich damit in einer Tradition, die auf die politische Sprache im deutschen Kaiserreich und eine der Wissenschaft entnommenen Visualisierungsstrategie des politischen Feinds zurückführt.

320 Hitler, Adolf: *Mein Kampf*, S. 107.

321 Gerd Koenen meint, dass sich dieses Feindbild zunächst nicht vorrangig auf die Kommunisten bezogen hätte: „Der Hitlersche `National-Sozialismus' sah sich als Gegenspieler des `marxistischen', das heißt `jüdischen' Sozialismus, womit – mehr noch als die Spartakisten und Bolschewisten – die Sozialdemokratie mit ihren beiden Flügeln, den Mehrheitlern und den Unabhängigen, gemeint war. Ihr entstammten die eigentlichen Vorkämpfer der neuen Republik, und sie war es auch, die für die Annahme des `Versailler Diktates' verantwortlich gemacht wurde“; Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen. Was war der Kommunismus?* Berlin: Alexander Fest 1998, S. 35.

322 Hitler, Adolf: *Mein Kampf*, S. 107.

323 Zitiert nach: Neumayr, Anton: *Diktatoren im Spiegel der Medizin. Napoleon – Hitler – Stalin*. Wien: Dachs 1995, S. 178.

Bereits in den 1880er Jahren beginnt der Siegeszug Robert Kochs, der mit seinem neuen wissenschaftlichen Paradigma der Bakteriologie die Zellulärpathologie Rudolf Virchows verdrängen sollte. Koch schreibt 1885 in einem kurzen Text mit dem Titel *Der Kampf der Zellen und der Bakterien* über dieses Konkurrenzverhältnis zweier wegweisender Wissenschaften des 19. Jahrhunderts, wie Philipp Sarasin in seiner Studie über *Die Visualisierung des Feindes. Über metaphorische Technologien der frühen Bakteriologie* erläutert. Während Virchow von der Krankheit als Reaktion einer Zellteilung ausgeht, entwickelt Koch das Konzept eines Krankheitserregers. Nicht das Eigene wird krank, sondern das Fremde dringt von außen ein und bringt die Krankheit. Koch hat außerdem eine entscheidende Waffe, die Anilinfarbe, mit der er es gelingt, „den Mikroorganismus unter dem Mikroskop nicht nur sichtbar zu machen, sondern das mikroskopische Bild auch photographisch festzuhalten“ (Abbildung 6).³²⁴ Weiters bevorzugt dieses Konzept auch im wissenschaftlichen Kontext eine politische Metaphorik und wird auch umgekehrt durchlässig für wissenschaftliche Metaphern, die im politischen Diskurs Anwendung finden. Die Bakteriologie arbeitet mit Begriffen wie „Invasion“, „Einschleppung“, „(Ein)Wanderung“, dem „Eindringen“ und der „Eliminierung“ von Fremdkörpern.³²⁵ Koch selbst wird berühmt als „Mikrobenjäger“, der von den Bakterien als den „kleinsten, aber gefährlichsten Feinden der Menschheit“ spricht.³²⁶ Dementsprechend offensiv bekämpft er sie und arbeitet von Beginn an mit Visualisierungsstrategien und militanten Begriffen, was der neuen Wissenschaft zu großer medialer Präsenz verhilft.

Christoph Gradmann hat in seiner Studie über *Unsichtbare Feinde. Bakteriologie und politische Sprache im deutschen Kaiserreich* die Popularisierung der Bakteriologie und ihre Kommensurabilität mit dem zeitgenössischen politischen Diskurs nachgezeichnet. Sie sollte mit dem Ersten Weltkrieg ihren ersten Höhepunkt erreichen. In einem Vortrag spricht Koch über die Macht von Kriegsseuchen und damit von den Bakterien als einer eigenständigen Kriegspartei: „Stolze Armeen sind schon oft durch Seuchen dezimiert, selbst vernichtet; Kriege und damit das Geschick der Völker sind durch sie

324 Sarasin, Philipp: Die Visualisierung des Feindes. Über metaphorische Technologien der frühen Bakteriologie. In: Ders. u. a. (Hg.): *Bakteriologie und Moderne*, S. 427-461, S. 431.

325 Sarasin, Philipp: Die Visualisierung des Feindes, S. 445f; vgl. auch Koch, Robert: Die Ätiologie der Tuberkulose. In: Ders.: *Die Ätiologie und die Bekämpfung der Tuberkulose*. (Nach einem in der Physiologischen Gesellschaft zu Berlin am 24. März 1882 gehaltenen Vortrage). Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1912 (=Klassiker der Medizin. Hg. Von Karl Sudhoff), S. 10-38, S. 37.

326 Gradmann, Christoph: *Unsichtbare Feinde*, S. 328ff.

entschieden.³²⁷ Es ist daher nur ein kleiner Schritt, den Krieg als Rahmenmetapher auf die Wissenschaft selbst zu übertragen: „In einer Festrede konnte vom ‚glorreichen Vernichtungskrieg (gegen) das gesamte Microgesindel‘ die Rede sein.“³²⁸ Schon 1886 singen die Teilnehmer eines medizinischen Kongresses gemeinsam das Lied „Krieg den Bakterien“:

Der Geist der Medizin ist leicht zu fassen,
Man durchstudieret die Bacterienwelt,
Nicht um am Ende Alles geh'n zu lassen,
Wie es dem lieben, gnäd'gen Gott gefällt, -
Nein, auf Collegen, zum fröhlichen Krieg
Mit den Bacterien, - uns winket der Sieg!³²⁹

Der unsichtbare Feind der Gesundheit wird nun in Form der Krankheitserreger, der Bakterien, personalisiert und dadurch als Feindbild greifbar. Laut Gradmann erfolgt hier eine „Gleichsetzung von Krankheit und Erreger“.³³⁰ Koch selbst betont die Bedeutung dieser Personalisierung der Krankheit, wenn er im Vortrag über die Tuberkulose bzw. den Tuberkelbazillus sagt: „Aber in Zukunft wird man es im Kampf gegen diese schreckliche Plage des Menschengeschlechts nicht mehr mit einem unbestimmten Etwas, sondern mit einem faßbaren Parasiten zu tun haben [...]“.³³¹ Ärzte wie totalitäre Staatsmänner teilen daher das Interesse an der Visualisierung und Personalisierung ihrer Gegner, und diese Gemeinsamkeit bestätigt auch Hitler mit seiner Analogie zu Koch. Heilung bedeutet bei beiden die Reinigung des (Staats)Körpers von Fremdkörpern, während der Patient selbst keine Rolle in ihren Überlegungen spielt. „Patienten kommen höchstens als Überträger solcher Krankheiten oder in ihrer biologischen Abstraktion als Organismen vor“, meint Gradmann über die Perspektive der Bakteriologen.³³² Doch auch für den totalitären Staatsmann bedeutet jeder Patient erneute Gefahr für die Hygiene des Staatskörpers – oder eine organische Masse, die es zu therapieren, säubern und zuzurichten gilt.

327 Koch, Robert: „Die Ätiologie der Tuberkulose“. In: *Gesammelte Werke von Robert Koch*. Hg. Von Julius Schwalbe. Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1912 (1888), S. 276-289, S. 277. Zitiert nach:

Gradmann, Christoph: *Unsichtbare Feinde*, S. 335.

328 Gradmann, Christoph: *Unsichtbare Feinde*, S. 335.

329 Gradmann, Christoph: *Unsichtbare Feinde*, S. 335.

330 Gradmann, Christoph: *Unsichtbare Feinde*, S. 336.

331 Koch, Robert: *Die Ätiologie der Tuberkulose*, S. 37.

332 Gradmann, Christoph: *Unsichtbare Feinde*, S. 338.

Gerd Koenen vertritt in seinem Buch *Utopie der Säuberungen. Was war der Kommunismus?* die These, dass sich speziell anhand der kommunistischen Regime des 20. Jahrhunderts der Begriff des Totalitären im Sinne einer „sozialen, physischen und mentalen Zurichtung“ des Gesellschaftskörpers entfalten lässt.³³³ Mitzudenken sei beim Projekt der Sowjetunion und seiner kommunistischen Satellitenstaaten stets der enorme Umfang und die Heterogenität der zu regierenden Masse, also die „verschiedensten sozialen Gruppen, Schichten und Nationalitäten“.³³⁴ Der einzelne Bürger zählte nur als Teil dieser unüberschaubaren Masse und musste sich in die Ordnung einfügen, um nicht herauszuragen. Koenen nimmt nun den Begriff der „Säuberung“ als Konzept zur gewaltsamen Homogenisierung wörtlich:

Das bedeutete eine nicht nur metaphorische oder ideologische, sondern blutig-physische „Säuberung“ des jeweils vorhandenen Gesellschaftskörpers von oben bis unten, mittels derer alles weggeschnitten, ausradiert und fortgewaschen werden sollte, was als schädlich, feindlich oder gefährlich, das heißt als zu selbständig, zu individuell, zu kosmopolitisch galt.³³⁵

„Säuberung“ als politisches Instrument hatte daher System, nicht erst mit der großen Säuberungswelle von 1937 bis 1938 unter Stalin. Bereits die Gründung der „Tscheka“ im Dezember 1917 diente diesem Ziel, um in den Bürgerkriegsjahren 1918 bis 1921 mit organisiertem Massenterror die bestehenden sozialen Strukturen zu unterbinden.³³⁶ Lenin fordert im April 1918, „keine diktatorischen Methoden zu scheuen“ und nicht „vor barbarischen Methoden des Kampfes gegen die Barbarei zurückzuschrecken“.³³⁷ Koenen sieht daher eine direkte Linie vom Leninschen Kriegskommunismus der ersten Stunde bis zur Stalinschen Kollektivierung und der Großen Säuberung.³³⁸ Führendes Organ war die Partei, die Trotzki 1919 einen „neuen Orden der Samurai“ nennt und Stalin bereits 1921 als „eine Art Schwertbrüderorden innerhalb des Sowjetstaates“ beschreibt.³³⁹

333 Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 26ff.

334 Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 27.

335 Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 27.

336 Vgl. Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 63-94.

„WeTscheKa“ ist die Abkürzung für die „Außerordentliche Allrussische Kommission zur Bekämpfung von Konterrevolution, Spekulation und Sabotage“. Sie wurde am 20. Dezember 1917 gegründet.

337 Zitiert nach: Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 74.

338 Vgl. Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 94.

339 Zitiert nach: Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 96.

Tatsächlich forderte Lenin die „Einheit der Partei“ über alle nationalen Grenzen hinweg, um mit ihr die angestrebten Entwicklungen im Großen bereits im kleinen Kern zu vollziehen.³⁴⁰ Die Partei fungierte daher als Kern einer anzustrebenden höheren Einheit, die die Masse und ihre Spitze als Ganzes repräsentiert. Lenin selbst sollte schließlich zum Symbol dieser körperlichen Einheit erhoben werden und für Stalin als Souverän den Weg bereiten. Bereits ab 1918 wird am Mythos Lenin gearbeitet, als dieser wie durch ein Wunder ein Attentat überlebt. Trotzki schreibt in einer Broschüre, die millionenfache Verbreitung findet: „Denn die Natur hat ein herrliches Werk geleistet, als sie in einem Menschen die revolutionäre Idee und die unerschütterliche Energie der Arbeiterklasse verkörperte.“³⁴¹ Zu Lenins fünfzigstem Geburtstag im April 1920 wird er inoffiziell zum „Voshd“ ernannt, was laut Koenen der Bedeutung eines „Führers“ oder „Duce“ gleichkommt. Trotzki bietet in seinem Beitrag zu den Feierlichkeiten, der den Titel *Das Nationale in Lenin* trägt, eine Fortführung seines begonnenen Konzepts der Überhöhung. Lenin repräsentiere nicht nur das russische Proletariat als neue Klasse, sondern besitze auch „einen kräftigen bäuerlichen Kern“, „bäuerliche Schlaueit“ und „bäuerliche Sachlichkeit“.³⁴² Ziel dieser Zuschreibungen ist das Aufgehen einer Gleichung, die die Macht der Partei und Lenins als organische sowie mathematische Einheit mit dem zugerichteten Volkskörper legitimiert:

Lenin verkörperte die Partei, die Partei verkörperte das Proletariat, und das Proletariat mit seiner frischen bäuerlichen Vergangenheit verkörperte sowohl das Bauerntum wie die russische Nation im ganzen. [...] Das revolutionäre Subjekt des nationalen russischen Sozialismus war demnach ein Arbeiter-Bauern-Hybrid mit wissenschaftlicher Bildung und Leninschen Zügen.³⁴³

Der mythischen Überhöhung Lenins leistete auch die Bildung einer „Kommission zur Verewigung des Andenkens W. I. Lenins“ durch Dzierzynski (Leiter der Tscheka), Krassin und Lunatscharski Vorschub.³⁴⁴ Letzterer sieht es auch als „natürliches Lebensgesetz“ einer Partei, dass Lenin als „geniale Persönlichkeit“ nicht nur ihr „Voshd“ sei, sondern die Kräfte des russischen Kollektiv als physischer Repräsentant in sich vereine. Damit aber wird das Gehirn Lenins als Konzentrat dieser Macht zum Fetischobjekt eines totalitären

340 Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 100.

341 Zitiert nach: Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 134.

342 Zitiert nach: Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 135.

343 Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 135.

344 Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 137.

Konzept von organischer Einheit. Das Politbüro gibt nach Lenins Tod den Auftrag zur Erforschung seines Gehirns, ob sich „Hinweise auf eine materielle Begründung der Genialität W. I. Lenins“ wissenschaftlich nachweisen lassen.³⁴⁵

Weltweit berühmt durch diese Untersuchung wurde der deutsche Hirnforscher Oskar Vogt. Schon 1898 eröffnet er die erste „Neurologische Zentralstation“ in Berlin, und 1915 folgt die Gründung des renommierten „Kaiser-Wilhelm-Instituts für Hirnforschung“.³⁴⁶ Er erwirbt sich gemeinsam mit seiner Frau Cécile einen Ruf als Pionier der Hirnforschung. In einer DDR-Gedenkschrift heißt es über den Forscher Vogt: „Seine Zielstellung lag in der Aufklärung der materiellen Grundlagen normaler und pathologischer psychischer Vorgänge im Gehirn, so daß die Hirnanatomie zunehmend in den Mittelpunkt seines Interesses trat.“³⁴⁷ Vogt sucht das materialisierte „Anormale“ der Persönlichkeit im Gehirn der Kranken, Verbrecher, Genies und Wahnsinnigen.³⁴⁸ In einer Ausgabe des *Journals für Psychologie und Neurologie* aus dem Jahr 1931, das vom Ehepaar Vogt und August Forel herausgegeben wird, findet sich etwa ein Beitrag von Max Bielschowsky und J. Hallervorden, der die neuesten Forschungsergebnisse über die „Wilsonsche Krankheit“ präsentiert: Die Patientin sei nach 10 Jahren Krankheit, zunehmendem körperlichen Verfall und Tod durch Schluckhemmung im Alter von 17 Jahren gestorben. Die Untersuchung der beiden Hirnforscher zeigt, dass die Ursache an den symmetrischen Einschmelzungsherden im Stirnhirn zu finden sind. Ein Hirnschnitt „illustriert den Befund“ (Abbildung 7):

Man sieht ohne weiteres, daß die Grundsubstanz stark aufgelockert ist, und dass die Zellen der Glia vermehrt sind. Zum Teil liegen die proliferierten Elemente in kleinen Nestern beisammen, zum Teil liegen sie isoliert, haben aber fast überall deutlich erkennbare Fortsätze, die mit einem bräunlichen Pigment angefüllt sind.³⁴⁹

345 Zitiert nach: Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 138.

346 Kirsche, Walter: *Oskar Vogt 1870-1959. Leben und Werk und dessen Beziehung zur Hirnforschung der Gegenwart. Ein Beitrag zur 25. Wiederkehr seines Todestages*. Berlin: Akademie-Verlag 1986 (=Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Mathematik – Naturwissenschaften – Technik. Jahrgang 1985, Nr. 13/N), S. 9ff.

347 Kirsche, Walter: *Oskar Vogt 1870-1959*, S. 8.

348 Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 138.

349 Bielschowsky, Max / Hallervorden, J.: Symmetrische Einschmelzungsherde im Stirnhirn beim Wilson-Pseudosklerosekomplex. In: *Journal für Psychologie und Neurologie*. Mitteilungen aus dem Gesamtgebiet der Anatomie, Physiologie und Pathologie des Zentralnervensystems sowie der Medizinischen Psychologie. Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1931 (=Organ des Kaiser Wilhelm-Instituts für Hirnforschung, des Neuro-Biologischen Instituts der Universität Berlin und des Instituts für Hirnforschung Moskau, Band 42), S. 177-209, S. 183.

Auch hier wird nach einem Krankheitsbild mit klaren Konturen unter dem Mikroskop gesucht. Wie auch der Bakteriologe hält der Hirnforscher hier Ausschau nach Fremdkörpern, die sich durch den Farbstoff visualisieren lassen. Allerdings betreibt er in letzter Konsequenz andere wissenschaftliche Forschungsziele als die Bekämpfung der Fremdkörper, nämlich die Veränderung der menschlichen Physiologie im Dienste des Fortschritts - die „Höherzüchtung des Gehirns“.³⁵⁰ In einem ausführlichen Artikel vom 24. Oktober 1931, erschienen in der *Kölnischen Illustrierten Zeitung*, gibt Prof. Vogt auch bereitwillig Auskunft über die Perspektive seiner Disziplin (Abbildung 8):

Das spezielle Ziel unseres Instituts ist die Höherzüchtung des geistigen Menschen, die Förderung sozial nützlicher und die Hemmung schädlicher Eigenschaften der einzelnen seelischen Persönlichkeit und im Rahmen dieses Strebens die Verhinderung sonst schicksalsmäßiger Entwicklung zum Geisteskranken und zum Verbrecher. [...] Wirklich wesentliche Umgestaltung einer Persönlichkeit und insbesondere eine Heilung oder Vorbeugung schwerer Geisteskrankheiten erwarten wir für die Zukunft nur von materiellen Einwirkungen auf das Gehirn.³⁵¹

Wie Koenen bemerkt, stimmen die Ziele und das materialistische Wissenschaftsverständnis der Partei mit jenen Vogts überein. Er kehrt erst 1930 aus Moskau zurück, wo er als Direktor ein eigenes Institut für seine Hirnforschung zur Verfügung hatte. Bis zum Mai 1936 wird man sich dort noch Lenins Gehirn widmen, aber nicht nur, denn schon bald steht es Seite an Seite mit den Gehirnen von Majakowski, Bogdanow, Henri Barbusse und Pawlow im „Pantheon der Gehirne“.³⁵² Ein gewisser P. P. Pawloff liefert – wohl in Nachfolge des berühmten Iwan Petrowitsch Pawlow – auch 1931 zur oben genannten Ausgabe des *Journals für Psychologie und Neurologie* nebst seinem russischen Kollegen I. N. Filimonoff einen kurzen Beitrag über die neuesten Ergebnisse aus dem Physiologischen Institut in Moskau.³⁵³ Er ist ein weiteres Indiz für die funktionierende Achse des Wissenstransfers Moskau-Berlin Anfang der 1930er Jahre. Schließlich aber dauerte die Tradition der Physiologie als sowjetische Leitwissenschaft auch zu Stalins Zeiten noch an, wie ein Artikel in der österreichischen Parteizeitschrift *Sowjetunion* aus dem Jahr 1951 beweist (Abbildung 9).³⁵⁴

350 Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 140.

351 N. N.: Der sezierte Verstand. In: *Kölnische Illustrierte Zeitung*, 24. 10. 1931, S. 1206f.

352 Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 139.

353 Vgl. *Journal für Psychologie und Neurologie*, Band 42, Heft 3 und 4, S. 210-230 und Heft 5 und 6, S. 477-479.

354 *Sowjetunion*. Illustrierte Monatsschrift. Erscheint in sechs Sprachen: Russisch, Chinesisch, Englisch, Französisch, Deutsch und Spanisch. Nr. 5 (15), Mai 1951.

Hier wird ein Nachfolger Pawlows, Prof. Ussijewitsch, vom „Physiologischen Institut der Akademie der medizinischen Wissenschaften der UdSSR“ mit den Forschungen an Hunden vorgestellt. Seine neueste Errungenschaft ist die Entwicklung einer Bromkur, die bei „Überspannungen der Nervenprozesse“ zur Regenerierung der Hirnrinde führen soll. Aufschlussreich sind die Aussagen des Forschers vor allem auch über die Steuerungsfunktion des Hirns und seine Beziehung zum restlichen Organismus. Der Verfasser des Artikels, Prof. Kaminski, zitiert seinen berühmten Kollegen wie folgt:

Abgesehen davon, daß in der Hirnrinde „die Außenwelt in großartiger Weise vertreten ist, findet sich hier auch weitgehend die Innenwelt des Organismus vertreten, d. h. der Zustand und die Tätigkeit einer Masse von Organen und Geweben, einer Masse innerer organischer Prozesse...“. „Je vollkommener das Nervensystem eines tierischen Organismus, um so zentralisierter ist es, in um so stärkerem Maße regelt der höchstausgebildete Abschnitt dieses Systems die Gesamttätigkeit des Organismus.“³⁵⁵

Auch bei Pawlow und seiner Schule hat das Gehirn eine zentrale Bedeutung für die Steuerung der physiologisch bedingten Persönlichkeit, es repräsentiert sogar den gesamten Organismus an dieser Stelle. Wer hier ansetzen kann, hat Macht über den sozialistischen Menschen. Die Phantasien zur Schaffung des „neuen Menschen“ gehen daher Hand in Hand mit jener der Säuberung des Gesellschaftskörpers. Lenin selbst soll mit Pawlow über die Möglichkeiten gesprochen haben, „das Verhalten der Individuen gezielt zu konditionieren“.³⁵⁶ Trotzki glaubt sogar an eine Verbindung der Psychoanalyse Freuds mit der Physiologie Pawlows, um eine perfekte Methode zur Kontrolle und Selbstkontrolle entwickeln zu können.³⁵⁷

In seinen 1924 erschienen Texten über *Literatur und Revolution* entwirft Trotzki das Konzept eines „nietzscheanischen Marxismus“, um „einen höheren gesellschaftlich-biologischen Typus, und wenn man will [...] den Übermenschen zu schaffen“.³⁵⁸

Tatsächlich schwingt er sich zu utopischen Gedankenflügen, wenn er den „neuen Menschen“ beschreibt: Dieser werde „unvergleichlich viel stärker, klüger und feiner“ sein und sich als durchschnittlicher Typus bereits bis auf das „niveau des Aristoteles, Goethe

355 Kaminski, S.: Auf den Bahnen des großen Pawlow. In: *Sowjetunion*, Nr. 5 (15), Mai 1951, S. 16-17, S. 16.

356 Zitiert nach: Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 131.

357 Trotzki, Leo: *literatur und revolution*. nach der russischen erstausgabe von 1924. berlin: gerhardt 1968, S. 213-215; Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 131.

358 Trotzki, Leo: *literatur und revolution*, S. 215.

und Marx erheben“.³⁵⁹ Gleichzeitig wird hier immer wieder die Körperlichkeit dieses „neuen Menschen“ betont, dessen komplette Beherrschung nur über den physiologischen Weg führen könne. Doch Trotzki ist sich im Klaren darüber, dass diese materielle Seite des Menschen auch seine Trägheit im Fortschritt bedeutet. Die revolutionäre Umgestaltung des Gesellschaftskörpers ist für ihn daher ein Entwicklungsprozess, der mindestens eine Generation dauern und „auf keinen fall [...] als selbständige epoche einer proletarischen kultur“ gelten werde.³⁶⁰ Außerdem werde dieser Prozess keiner sanften Veränderung, sondern einem radikalen Schnitt gleichen:

Die revolution schafft ihrerseits die voraussetzungen für die neue gesellschaft. Aber sie vollzieht dies mit den methoden der alten gesellschaft: mit dem klassenkampf, mit gewalt, ausrottung und zerstörung. Wenn die proletarische revolution nicht gekommen wäre, wäre die menschheit an ihren widersprüchen erstickt. Der umsturz rettet die gesellschaft und die kultur, aber mit den methoden der grausamsten chirurgie.³⁶¹

Auch für V. Asmus figuriert die Revolution als „eine chirurgische Operation“.³⁶² Der Dichter Alexej Gastjew hat bereits konkrete Pläne zum „Umbau“ der russischen Arbeiter/-innen zur großen „Arbeitsmaschine“ und will bei der – nach seiner Vorstellung militärisch organisierten – Erziehung der Massen auf Schmerzen nicht verzichten: „Die Befreiung des Willens von niedrigen persönlichen Interessen muß durch die Härtung des Organismus des militärisch Auszubildenden erreicht werden, die auch alle persönlichen Bedürfnisse betrifft, als da sind: Hunger, Kälte, Schmerzempfinden, Lebensgefahr, Leidenschaft bis hin zur Liebe zur Familie.“³⁶³ Und Nikolaj Bucharin meint, „es gelte [...] ,den alten Traditionen die Zähne auszubrechen‘ und das Ideal des guten Jungen ,geistig zu erschießen“.³⁶⁴ Trotzki spricht außerdem von einer systematischen Säuberung von oben nach unten, die diesen gewaltsamen „Umbau“ leite und schließlich zum „neuen Menschen“ führe: „Zuerst säubert er sich von Gott, dann säubert er die Grundlagen des Staatswesens vom Zaren, dann die Grundlagen der Wirtschaft von Chaos und Konkurrenz und

359 Trotzki, Leo: *literatur und revolution*, S. 215. Koestler zitiert diese Stelle in seiner Autobiographie, als er über seine Faszination durch die Utopie im Berlin um 1930 schreibt; Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 270.

360 Trotzki, Leo: *literatur und revolution*, S. 216.

361 Trotzki, Leo: *literatur und revolution*, S. 161.

362 Asmus, V.: *Marksizm i kul'turnaja tradicija*. In: *Revoljucija i kul'tura 1927*, Nr. 3-4, S. 10-16, S. 14. Zitiert nach: Plaggenborg, Stefan: *Revolutionskultur. Menschenbilder und kulturelle Praxis in Sowjetrußland zwischen Oktoberrevolution und Stalinismus*. Köln u. a.: Böhlau 1996 (=Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Band 21), S. 33,

363 Zitiert nach: Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 129.

364 Zitiert nach: Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 129.

schließlich seine Innenwelt von allem Unbewußten und Finsteren.“³⁶⁵ Der Revolution als Operation wird demnach eine Säuberungsfunktion zugeschrieben, der ihre Kinder selbst zum Opfer fallen. Denn Stalin nimmt in den 1930er Jahren tatsächlich das Messer in die Hand und richtet den Gesellschaftskörper nach seinem Willen zu. Nicht nur Bertholt Brecht legitimiert den Chirurgen im „Buch der Wendungen“ und im Lehrstück „Die Maßnahme“.³⁶⁶ Auch Alfred Kurella soll die gewaltsame Operation verteidigt haben: „Wenn ein Arzt ein Krebsgeschwür herausschneide, wäre es nicht zu vermeiden, daß er auch gesunde Zellen ausschneide. Im gesunden Fleisch müsse er schneiden, denn wenn nur eine einzige befallene Zelle bliebe, wucherte das Geschwür nach.“³⁶⁷

Der Fremdkörper sitzt also tief im Fleisch und kann weiter wuchern, sollte der Arzt nur *eine* kranke Zelle übersehen haben. Stalin spricht 1936 vom inneren Feind als einer Minderheit von fünf Prozent, der „wie einer Hydra offenbar immer neue Köpfe“ wachsen.³⁶⁸ Wie die Bazillen sind die kranken Zellen unsichtbare Feinde, die es gilt, sichtbar zu machen – oder auch nicht. Sie sind stets auch willkommener Vorwand, um einen radikalen Eingriff des Chirurgen zu legitimieren und daher dialektischer Teil des Konzepts. Tatsächlich eignen sich auch als Ressentiments, um die Macht des Souveräns zu schwächen. Trotzki etwa schreibt seinerseits 1938 an Philip Rahv, der Stalinismus sei ein „Krebs, der der Arbeiterbewegung mit einem glühenden Eisen ausgebrannt werden muß“.³⁶⁹ Während Stalin den unsichtbaren Feind bekämpft und ihn für seinen Machterhalt benutzt, wird er selbst als Krankheitskeim denunziert. Das Bild vom Chirurgen dagegen suggeriert, dass der Arzt nie Krankheitsherd sein kann und unbeeinflusst von den Schmerzen „kühlen Kopf“ bewahrt. Das schließt demokratische Diskussionsprozesse gänzlich aus und erklärt die absolute Entscheidungsgewalt des Souveräns, wie Rohrwasser schreibt.

365 Zitiert nach: Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*, S. 133.

366 Rohrwasser, Michael: *Der Stalinismus und die Renegaten*, S. 148 f; ders.: „Ist also Schweigen das beste?“. Brechts Schreibtischschublade und das Messer des Chirurgen, in: *MachtApparatLiteratur. Literatur und Stalinismus* (text+kritik, Heft 108, Oktober 1990), S. 38-47.

367 Loest, Erich: *Durch die Erde ein Riß. Ein Lebenslauf*. Hamburg: Hoffmann und Campe 1981, S. 272. Zitiert nach: Rohrwasser, Michael: *Der Stalinismus und die Renegaten*, S. 149.

368 Koenen, Gerd / Sarasin, Philipp: Die Utopien lassen frösteln. Ein Gespräch mit Gerd Koenen über die Sowjetunion, die RAF, Deutschland und die Fremdkörper, geführt von Philipp Sarasin. In: Sarasin, Philipp (Hg.): *Fremdkörper*. Bozen u. a.: Studienverlag 2005 (=Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, Nr. 3 (2005)), S. 71-87, S. 74.

369 Deutscher, Isaac: *Trotzkij*, Bd. II. Der verstoßene Prophet, 1929 bis 1940. Zitiert nach: Sontag, Susan: *Krankheit als Metapher*, S. 97f.

Bei einem solchen prekären Begriff vom Organismus als steter Quelle von Krankheit wird daher der lebenswichtige Zusammenhang zwischen dem Gesellschaftskörper und seinem Haupt aufgelöst: Während bei Hobbes die Macht des Souveräns nur durch die Ganzheit des Körpers aus dem geordneten Zusammenspiel von einzelnen Körpern möglich ist, ragen die totalitären Herrscher als übermächtige Riesen aus der Menge hervor, deren Körper kaum noch mit der Masse verbunden sind. Die Köpfe der Bürger bei Stalin und Hitler füllen nur mehr den Hintergrund als objekthafte „Tapete“ aus, wie Bredekamp feststellt (Abbildung 10).³⁷⁰ Dennoch steckt in dieser Bildtradition die Utopie vom politischen Körper als Einheit, wie das Beispiel Mussolinis zeigt: Dessen Körper ist noch im Ansatz aus den Köpfen geformt. Das Paradox des Kopfes, von dem Koschorke spricht, seine Funktion als „Schlussstein“ und Öffnung zugleich, lässt sich allerdings nicht auflösen.

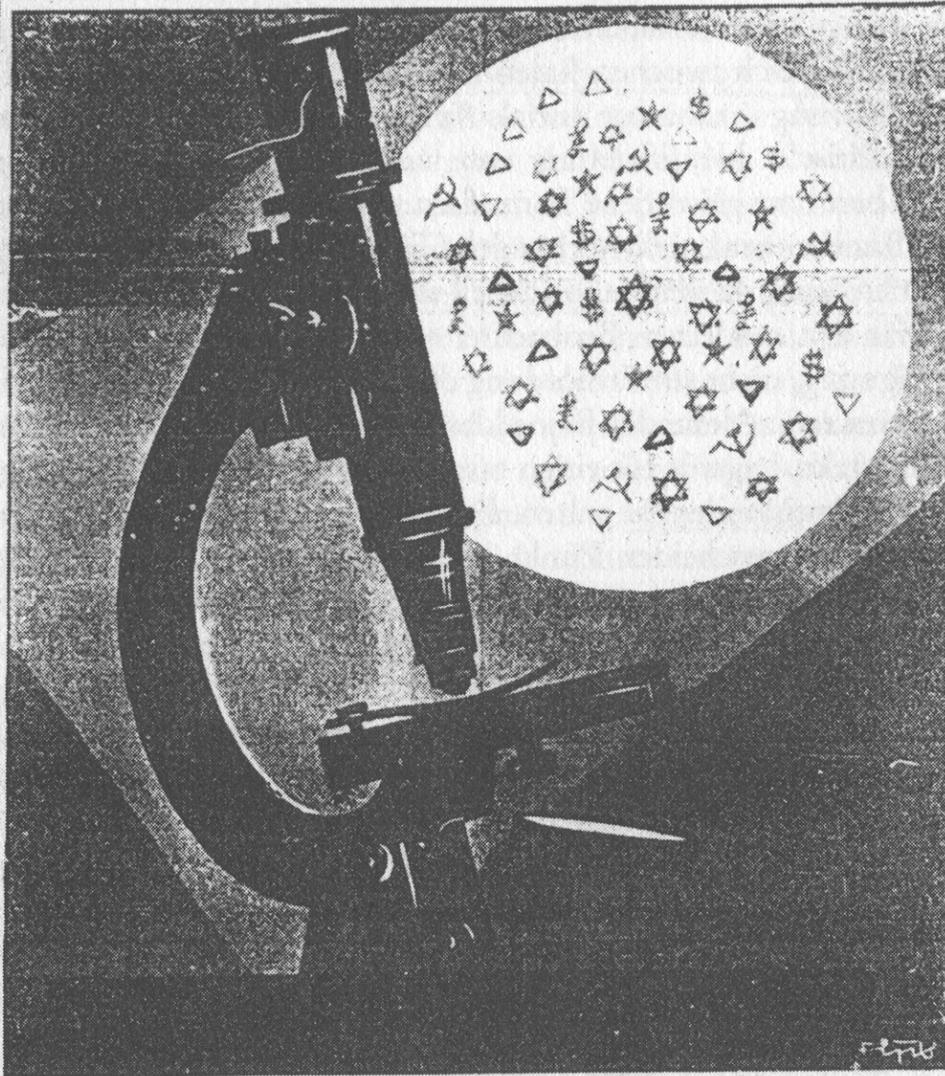
Dieses Paradox von der Person als Einheit des ganzen Körpers geht vielmehr in die Massenbilder Mussolinis, Hitlers und Stalins über und formt sie zu dialektischen Bildern, die durch den „Mechanismus der Umkehrung“ nicht nur eine Lesart zulassen, sondern einen dialogischen Bild/Text öffnen: Die Köpfe im Hintergrund der Riesen bieten einerseits Rückenstärkung und Bestätigung der Macht des Souveräns, andererseits bedrohen sie auch dessen Macht als monströse „many-headed Hydra“ (Karl I.) oder unsichtbar wuchernde Krebszellen bzw. infektiöse Bazillen. Aus dem Rumpf des Volkskörpers wachsen Köpfe, die durch das überlebensgroße Haupt nicht mehr umschlossen werden, sondern vielmehr Raum zur Vermehrung erhalten – die Distanz ist zu groß. Der Schritt vom absoluten Souverän zum Chirurgen bzw. Bakteriologen, der die Ordnung im Körper mit Gewalt herbeiführen und ihn von Fremdkörpern säubern will, ist nur ein kleiner, macht aber auf den Doublebind der Krankheitsmetapher im Kontext organischer Gesellschaftsutopien besonders deutlich sichtbar. Koenen beschreibt zusammenfassend das dialektische Grundproblem, das sich aus der politischen Körpermetapher als geschlossener Einheit speist und im Totalitären zur Entfaltung gelangt:

Das Utopische resümiert sich letztlich doch immer in der fixen Vorstellung eines Zustands, in dem alle negativen Elemente der Gesellschaft ausgeschaltet sind – was im Kern nichts anderes bedeutet, als den Individuen und einer Gesellschaft den Stachel ihrer Unruhe zu ziehen und alle ihre vitalen Lebenstribe zu beschneiden.³⁷¹

370 Bredekamp, Horst: *Thomas Hobbes. Der Leviathan*, S. 140.

371 Koenen, Gerd / Philipp Sarasin: *Die Utopien lassen frösteln*, S. 73.

Krankheitserreger



Mit seinem Gift zerlegt der Jud
Der schwachen Völker träges Blut,
So daß ein Krankheitsbild entsteht,
Bei dem es rasend abwärts geht.
Doch bei uns lautet der Befund:
Das Blut ist rein. Wie sind gesund!

Abbildung 5: Krankheitserreger
(aus: Der Stürmer, Nr. 16, 15.4.1943)

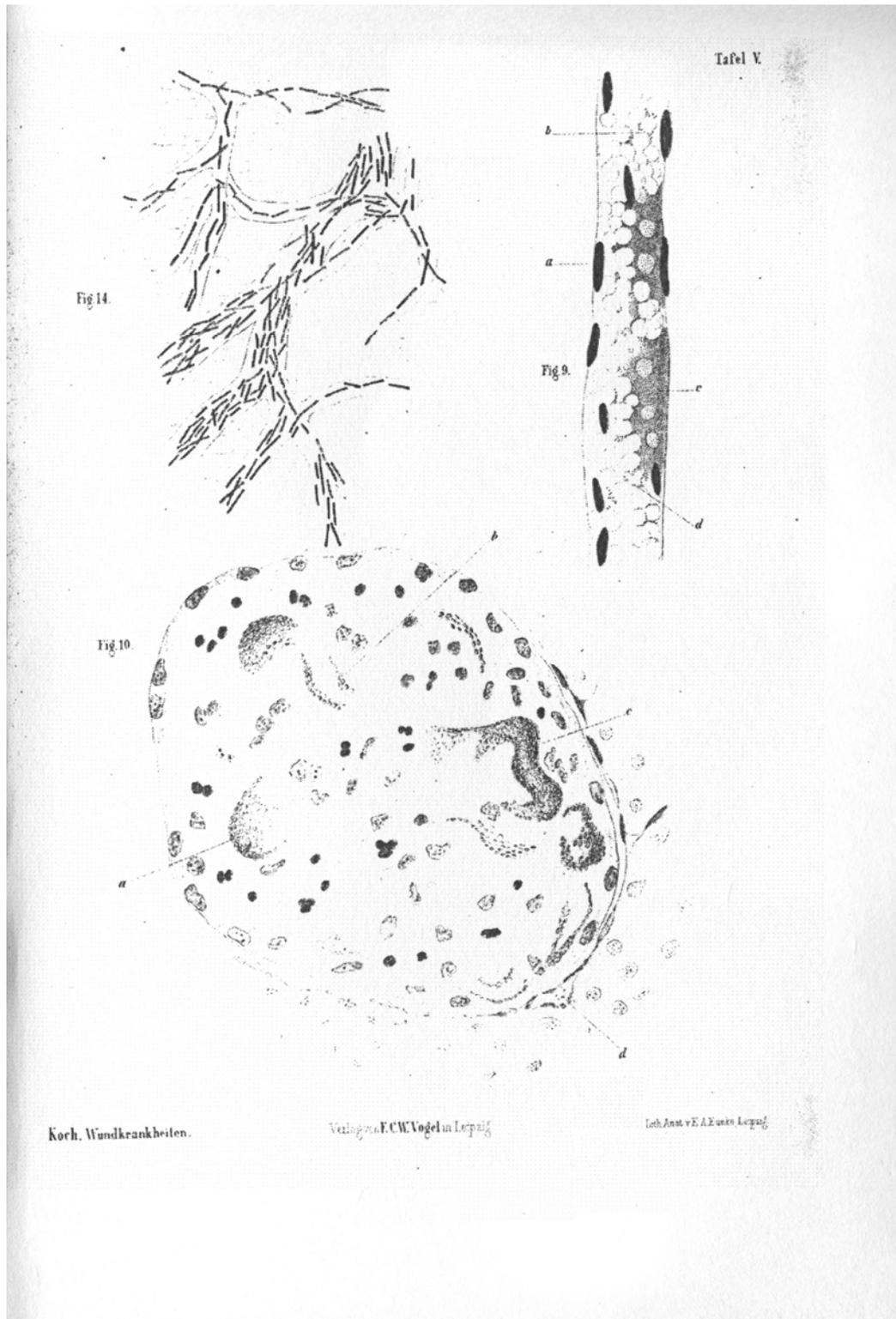


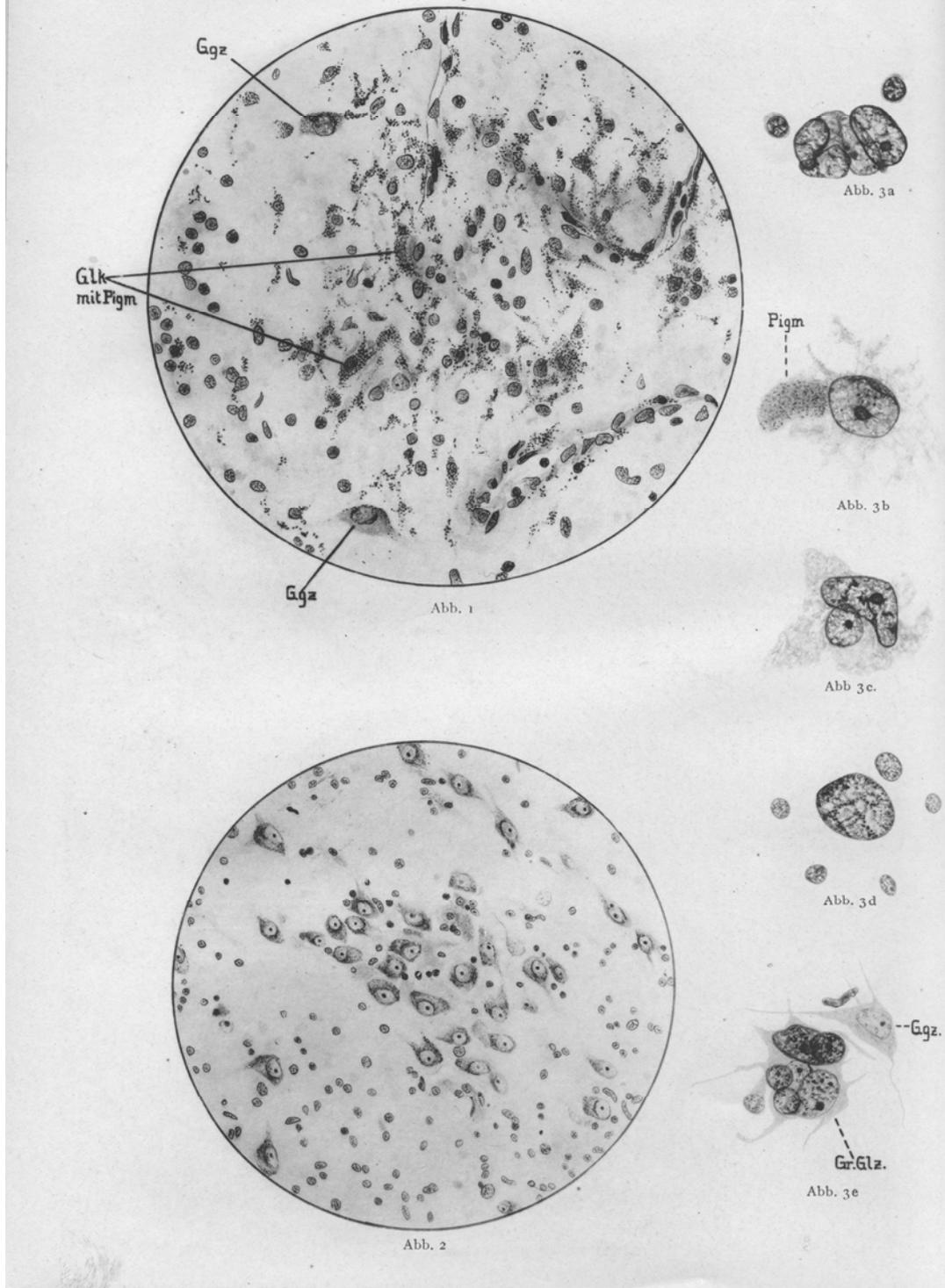
Abbildung 6:

Fig. 9. Gefäß aus der Rindensubstanz der Niere von einem pyämischen Kaninchen

Fig. 10. Glomerulus von einem septicämischen Kaninchen

Fig. 14. Ein Theil des Gefäßnetzes derselben

(aus: Robert Koch: Aetiologie der Wundinfektionskrankheiten. Nachdruck der Ausgabe Leipzig: Vogel 1878. Saarbrücken: VDM-Verlag 2006, Tafel V)



**Abbildung 7: Bielschowsky und Hallervorden:
Symmetrische Einschmelzungsherde im Stirnhirn beim Wilson-Pseudosklerosekomplex
(aus: Journal für Psychologie und Neurologie, Band 42, Heft 3 und 4, Tafel 3)**



Abbildung 8: N. N.: Der seziierte Verstand.
 In: Kölnische Illustrierte Zeitung, 24. 10. 1931



WISSENSCHAFT UND LEBEN

In der linken Abbildung ist die Akademie der medizinischen Wissenschaften der UdSSR, in der rechten Abbildung Prof. M. A. Ussachov, Direktor des Instituts für die Physiologie, zusammen mit seinen Mitarbeitern am Versuchstisch.

AUF DEN BAHNEN DES GROSSEN PAWLOW

Prof. Dr.-med. S. KAMINSKI

Photo W. SCHACHOWSKI

Die Lehre von Petrusch Pawlow von der höheren Nerventätigkeit hat eine neue Seite in der Naturwissenschaft eröffnet. Pawlow hat die erste in der Geschichte eine streng wissenschaftliche, objektive Methode für die Erforschung der Lebensprozesse in unvollkommenem und geistigem Organismus von Menschen und Tieren. Er bewies die Wissenschaft durch seine wissenschaftlichen Entdeckungen auf dem Gebiet der Reflexe, der Verdauung und der Hormonbildung. Diese Entdeckungen haben zu den wichtigsten Beiträgen zur Erforschung des menschlichen Gehirns geführt. Pawlow hat die ersten Versuche gemacht, die die Wirkung des Gehirns auf die Tätigkeit der inneren Organe zeigen. Er hat bewiesen, dass die inneren Organe nicht nur durch Reflexe, sondern auch durch Hormone reguliert werden. Diese Entdeckungen haben zu den wichtigsten Beiträgen zur Erforschung des menschlichen Gehirns geführt. Pawlow hat die ersten Versuche gemacht, die die Wirkung des Gehirns auf die Tätigkeit der inneren Organe zeigen. Er hat bewiesen, dass die inneren Organe nicht nur durch Reflexe, sondern auch durch Hormone reguliert werden. Diese Entdeckungen haben zu den wichtigsten Beiträgen zur Erforschung des menschlichen Gehirns geführt.

Der menschliche Organismus ist ein komplexes System, das durch Reflexe und Hormone reguliert wird. Die Erforschung der inneren Organe ist ein zentrales Thema der Physiologie. Pawlow hat die ersten Versuche gemacht, die die Wirkung des Gehirns auf die Tätigkeit der inneren Organe zeigen. Er hat bewiesen, dass die inneren Organe nicht nur durch Reflexe, sondern auch durch Hormone reguliert werden. Diese Entdeckungen haben zu den wichtigsten Beiträgen zur Erforschung des menschlichen Gehirns geführt. Pawlow hat die ersten Versuche gemacht, die die Wirkung des Gehirns auf die Tätigkeit der inneren Organe zeigen. Er hat bewiesen, dass die inneren Organe nicht nur durch Reflexe, sondern auch durch Hormone reguliert werden. Diese Entdeckungen haben zu den wichtigsten Beiträgen zur Erforschung des menschlichen Gehirns geführt.

mit entwerfender technischer Meisterei ein Modell eines unvollkommenen Organismus, dessen Funktion durch die in der natürlichen Öffnung der Kammer verlaufenden inneren Organe - der Speicheldrüse, Bauchspeicheldrüse, Leber usw. - bestimmt ist.



In der linken Abbildung ist die Akademie der medizinischen Wissenschaften der UdSSR, in der rechten Abbildung Prof. M. A. Ussachov, Direktor des Instituts für die Physiologie, zusammen mit seinen Mitarbeitern am Versuchstisch.

Langwierige Versuche gefordert, es ein inneres Organ, abgewanderte Verdauungssäfte zu messen. Damit wurde die Voraussetzung geschaffen, um zu bestätigen und zu belegen, wie sich unter verschiedenen Einwirkungen auf die zentrale Nerventätigkeit die Tätigkeit der inneren Organe ändert.



Prof. Ussachow war es, der ersteinmal nach der Tätigkeit der inneren Organe in den verschiedenen Abteilungen des menschlichen Organismus untersuchte. Er zeigte, dass die inneren Organe nicht nur durch Reflexe, sondern auch durch Hormone reguliert werden. Diese Entdeckungen haben zu den wichtigsten Beiträgen zur Erforschung des menschlichen Gehirns geführt.

Die inneren Organe sind ein zentrales Thema der Physiologie. Pawlow hat die ersten Versuche gemacht, die die Wirkung des Gehirns auf die Tätigkeit der inneren Organe zeigen. Er hat bewiesen, dass die inneren Organe nicht nur durch Reflexe, sondern auch durch Hormone reguliert werden. Diese Entdeckungen haben zu den wichtigsten Beiträgen zur Erforschung des menschlichen Gehirns geführt.



Die Erforschung der inneren Organe ist ein zentrales Thema der Physiologie. Pawlow hat die ersten Versuche gemacht, die die Wirkung des Gehirns auf die Tätigkeit der inneren Organe zeigen. Er hat bewiesen, dass die inneren Organe nicht nur durch Reflexe, sondern auch durch Hormone reguliert werden. Diese Entdeckungen haben zu den wichtigsten Beiträgen zur Erforschung des menschlichen Gehirns geführt.

Abbildung 9: Kaminski, S.: Auf den Bahnen des großen Pawlow. In: Sowjetunion, Nr. 5 (15), Mai 1951, S. 16-17.



Abb. 68. Gustav Klucis, „Der Sieg des Sozialismus ...“, Politisches Plakat, 1932



Abb. 69. Anonym, „Führer, wir folgen Dir“, Politisches Plakat, 1933



Abb. 70. Heinrich Hoffmann, „Der Triumph des Willens“, Titelblatt des gleichnamigen Buches, 1933



Abb. 71. Anonym, „1934. XII SI“, Politisches Plakat zur Volksabstimmung, Italien, 1934

Abbildung 10:

Gustav Klucis: Der Sieg des Sozialismus in unserem Land ist garantiert, die Basis der sozialistischen Wirtschaft ist geschaffen (Politisches Plakat, 1932)

Anonym: Führer, wir folgen Dir (Politisches Plakat, 1933)

Heinrich Hoffmann: Der Triumph des Willens (Titelblatt des gleichnamigen Buches, 1933)

Anonym: 1934. XII SI (Politisches Plakat zur Volksabstimmung, Italien 1934)

4. 3. Koestlers organisches Gesellschaftsbild

Im ersten Teil der Autobiographie *Arrow in the Blue (Pfeil ins Blaue)* findet sich auch ein Kapitel mit dem Titel *Der Weg zu Marx*.³⁷² Koestler beschreibt darin seine Zeit als Wissenschaftsjournalist von 1930 bis 1932 in Deutschland, in der er auch gleichzeitig zum Kommunismus übergetreten ist.³⁷³ Nicht zufällig verwendet er hierfür das Motto: „Unser Ziel ist die totale Neuformung des Menschen“, ein Zitat aus Trotzkijs *Literatur und Revolution*, das er somit auf sich selbst anwendet.³⁷⁴ Tatsächlich findet in Koestlers Beitrag zu *The God That Failed* seine „Erleuchtung“ nach der Lektüre von Marx, Engels und Lenin als durch und durch physiologisches Ereignis statt: „Das neue Licht scheint von allen Seiten in die Schädelhöhle hineinzudringen, die verwirrende Fülle der Erscheinungen nimmt plötzlich eine faßbare Gestalt an [...]“.³⁷⁵ Im selben Text geht Koestler aber mehr noch als auf die „Geburt des Kommunisten“ auf die nächste Station seiner ideologischen Metamorphose, die „Geburt des Renegaten“, ein (Kapitel 3). Sie figuriert vielmehr als schmerzhaft Operation, bei der der Patient Koestler sich selbst einen tiefen Schnitt zufügen und die Trennung von der Partei vollziehen muss. Am Ende der vorwiegend psychischen Rekonvaleszenz angelangt, hat er selbst den „kalten Blick“ des Arztes übernommen, der fortan den Totalitarismus als Krankheit erforschen und bekämpfen wird. In diesem Sinne präsentiert er seine eigene Geschichte als Fallstudie, als repräsentative Krankengeschichte, deren Aussagekraft sich aus der Authentizität der Erfahrung speist. Der janusköpfige Erzähler ist Patient und Arzt zugleich, der nicht nur eine Expertensicht als Betroffener beansprucht, sondern auch jene des Sozial- und Naturwissenschaftlers in der Person des Mediziners zu verbinden sucht. Diese dialektisch verstandene Perspektive wird Koestler immer wieder einnehmen und zu einer Konvergenz von Physiologie und Geschichte, Gesellschaftskörper und Utopie, Körperlichkeit und Schreiberfahrung bringen.

372 *Arrow in the Blue* ist erstmals in Deutsch 1953 bei Desch und erneut als Teilabdruck in einer Gesamtausgabe 1970 bei Molden unter dem Titel *Abschaum der Erde* erschienen.

373 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 233-317.

374 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 233.

375 Koestler, Arthur: (Beitrag). In: Crossman, Richard (Hg.): *Ein Gott der keiner war*, S. 25.

4. 3. 1. Körperliche Einheit der Vielheit

Koestlers Affinität zur medizinischen Metaphorik hat bereits starke Wurzeln in seiner Berliner Zeit. 1930 erreicht er ein erstes großes Ziel, als er Wissenschaftsredakteur bei der *Vossischen Zeitung* wird und damit eine feste Anstellung beim renommierten Ullstein Verlag in Berlin erhält. Koestlers Aufgabe ist es, die naturwissenschaftlichen Fachdiskurse der Weimarer Republik für ein breiteres Publikum zugänglich zu machen. Seinen vielfältigen Leidenschaften für Physik und Biologie sowie für Medizin, Physiologie und Psychologie kann er hierbei freien Lauf lassen und zu einer ersten Wissensgrundlage in diesen Bereichen überführen. So schreibt Koestler Anfang der 1930er Jahre bei Ullstein auch Artikel über den Sexualforscher Dr. Magnus Hirschfeld.³⁷⁶ Später verfasst er selbst als Ko-Autor – gemeinsam mit Sperber, beide unter Pseudonymen – ein populärwissenschaftliches medizinisches Werk über Sexualekunde, das wegen des großen Erfolges fortgesetzt wird. 1939 erscheint der dritte Band der Enzyklopädie in mehreren Sprachen.³⁷⁷ Laut Cesarani sind die Autoren als „neo-Freudian“ erkennbar, was nicht überrascht, denn zumindest zwei sind mit Freud vertraut: Sperber ist Psychoanalytiker und Adler-Schüler, während Koestler schon seit den 1920er Jahren Freud-Leser ist. In *Scum of Earth* berichtet er, wie er den „Bazillus des Zweifels“ in der spanischen Todeszelle mit Gedanken an Freuds Theorie vom Todestrieb bekämpft habe.³⁷⁸ Im Herbst 1938 interviewt er ihn im Londoner Exil für das Münzenberg-Blatt *Die Zukunft*.³⁷⁹ De Beauvoir berichtet außerdem von Koestlers Interesse an Physiologie und Hirnforschung, das er auch beim ersten Gespräch mit ihr und Sartre im Oktober 1946 erläutert:

Er wollte dem Menschen etwas Freiheit zubilligen, ohne sich von dem physiologischen Materialismus zu entfernen. Mit Berufung auf die uns bekannten Werke erklärte er, daß die durch das Kleinhirn, den Thalamus und das Gehirn gesteuerten Systeme übereinanderliegen, ohne einander zu beherrschen. Zwischen dem Unten und dem Oben sei Platz für eine ‚Luftblase‘ der Freiheit.³⁸⁰

376 Cesarani, David: *Arthur Koestler*, S. 68.

377 Vgl. Kapitel 3. Sperber berichtet, dass er auf Vermittlung Koestlers in dieser Zeit in Paris weitere Arbeiten dieser Art annimmt und Artikel zu psychologischen und pädagogischen Themen schreibt, um sich finanziell über Wasser halten zu können; Sperber, Manès: *Bis man mir Scherben auf die Augen legt*, S. 195f.

378 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 147. Diesen Hinweis verdanke ich Michael Rohrwasser.

379 Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde*, S. 332ff.

380 Beauvoir, Simone de: *Der Lauf der Dinge*, S. 110.

Mamaine Koestler bestätigt weiters, dass solche Gesprächsthemen bei ihren Treffen in Paris von Koestler durchaus forciert wurden. Anlässlich einer Einladung am 8. Oktober 1947 beim Ehepaar Camus, bei der auch Sartre, De Beauvoir u. a. anwesend sind, geht es erneut um die Physiologie. Dabei erzählen die Koestlers über Merleau-Pontys Frau, eine Medizinerin, die mit Hirnoperationen vertraut sein soll: „We told how we'd met Merleau-Ponty's wife, who is a doctor and helps at brain operations [...] and K had asked her whether she'd ever seen an operation on the third ventricle and whether she knew about Forster's syndrome [...].“³⁸¹ Allerdings stößt Koestler in dieser Gesellschaft mit seiner naturwissenschaftlich-medizinischen Vorliebe auf keine Resonanz. Vielmehr sollten später die Auffassungsunterschiede in Hinblick auf die Bedeutung der Physiologie für die Persönlichkeit des Menschen – und damit auch für seine politische Haltung – die Argumentation De Beauvoirs und Koestlers im Kontext des Kalten Krieges wesentlich beeinflussen (Kapitel 3). Während Koestler den westlichen Intellektuellen, die dem Sowjetkommunismus neutral oder positiv gegenüberstehen, eine „politische Neurose“ attestiert, wertet De Beauvoir seine Fixiertheit auf die Krankheit des Gegners selbst als Anzeichen eines pathologischen Krankheitsbildes. Zudem stellt sie seine Überlegungen zur Physiologie in eine Linie mit jenen der „amerikanischen Techniker des „*Human engineering*“, das von der Formbarkeit des Menschen ausgeht.³⁸² Damit nimmt sie aber Bezug auf eine Tradition des Taylorismus, auf den sich auch Gastew in seinem „Zentralen Arbeitsinstitut“ in Moskau zur Schaffung des „neuen Menschen“ berufen hatte.

Tatsächlich vertritt Koestler ein zunehmend negatives Menschenbild, was dessen politische Lernfähigkeit – das Lernen aus der Geschichte – betrifft. Vor allem in seinem Roman *The Age of Longing* von 1951 sowie in seinen späteren grenzüberschreitenden naturwissenschaftlich-philosophischen Büchern ab 1955 sollte er diese Skepsis explizit zum Ausdruck bringen. In *Janus. A Summing Up (Der Mensch – Irrläufer der Evolution)* von 1978 geht er davon aus, dass die menschliche Geschichte stets durch Kämpfe zwischen Vernunft und Unvernunft geleitet werde. Dies gehe auf eine evolutionäre Fehlentwicklung im Gehirn zurück, wo archaische Gehirnstrukturen („Zentren vor allem des instinktmäßigen und emotionalen Verhaltens“) mit einem neueren Neocortex („dem der

381 Koestler, Mamaine: 8th October 1947, S. 59.

382 Beauvoir, Simone de: *Rechtes Denken, heute*, S. 218; vgl. Kapitel 3.

Mensch die Sprache, die Logik und das Denken in Symbolen verdankt“) nicht entsprechend koordiniert würden.³⁸³ Diesen Konflikt im menschlichen Organismus legt Koestler in fantastischen und schwindelerregenden Gedankensprüngen auf den Gesellschaftskörper um, wehrt sich aber im gleichen Atemzug gegen den Vorwurf des „Reduktionismus“, den er selbst wiederum solchen Verhaltensforschern wie Pawlow oder Lorenz zuschreibt:

Der „Reduktionismus“ ist der philosophische Glaube daran, daß alle menschlichen Aktivitäten auf Verhaltensweisen niederer Tiere „reduziert“, das heißt, durch sie erklärt werden könnten, seien es nun Pawlows Hunde, Skinners Ratten und Tauben, die Graugänse von Lorenz oder der nackte Affe von Desmond Morris. Ferner der Glaube daran, daß diese Verhaltensweisen wiederum auf die physikalischen Gesetze der unbelebten Materie reduziert werden könnten.³⁸⁴

Koestler stellt sich gegen die Hierarchie der unbelebten über die belebte Materie und die Reduktion der Physiologie auf eine reine Reflexlehre, bestätigt aber die hierarchische Ordnung als biologisches Grundprinzip von Organisation. Wie im individuellen Körper das Gehirn gebe es immer eine zentrale Spitze der organisierten Ganzheit:

*Alle komplexen Strukturen und einigermaßen stabilen Vorgänge weisen eine hierarchische Ordnung auf, und das gilt unabhängig davon, ob wir galaktische Systeme, belebte Organismen und ihre Aktivitäten, oder soziale Organisationen betrachten.*³⁸⁵

Koestler beschäftigt sich daher mit „der Beziehung zwischen dem Ganzen und seinen Teilen – jedem ‚Ganzen‘, ob Universum oder menschliche Gesellschaft, und jedem ‚Teil‘, ob Atom oder menschliches Wesen“. ³⁸⁶ Seine These lautet, dass die angestrebte „Einheit der Vielheit“ als Ganzheit nur dadurch erreicht werde, indem jede Organisationseinheit unter der höchsten Stufe ebenfalls eine autonome „Sub-Ganzheit“ bilde. Koestler verweist auf eine „vielstufige und geschichtete Hierarchie von Sub-Ganzheiten, die sich gut als eine Pyramide oder ein auf den Kopf gestellter Baum veranschaulichen läßt“ und baut das Konzept seines Buches auf diese Skizze auf (Abbildung 11).³⁸⁷ Entscheidend sei bei dieser Konstruktion, dass jede Einheit sowohl Teil als auch Ganzheit zugleich sei:

383 Koestler, Arthur: *Der Mensch – Irrläufer der Evolution. Eine Anatomie der menschlichen Vernunft und Unvernunft*. Bern, München: Scherz 1978, S. 18.

384 Koestler, Arthur: *Der Mensch – Irrläufer der Evolution*, S. 30.

385 Koestler, Arthur: *Der Mensch – Irrläufer der Evolution*, S. 43.

386 Koestler, Arthur: *Der Mensch – Irrläufer der Evolution*, S. 38.

387 Koestler, Arthur: *Der Mensch – Irrläufer der Evolution*, S. 39.

Zellen, Muskeln, Nerven, Organe, sie alle haben ihre spezifischen Aktivitätsrhythmen und -muster, die oft spontan, also ohne äußere Stimulierung, funktionieren; sie sind den höheren Zentren der Hierarchie als Teile untergeordnet, arbeiten aber gleichzeitig als quasi autonome Ganzheiten. Sie sind janusköpfig. Das nach oben, den höheren Stufen zugewandte Gesicht ist das eines abhängigen Teils; das nach unten, zu seinen eigenen Bestandteilen gewandte Gesicht ist das eines bemerkenswert souveränen Ganzen.³⁸⁸

Bemerkenswert an diesem dialektischen Bild sind auch die Parallelen zum Leviathan bei Hobbes. Allerdings wird bei Koestler das Paradoxon des Kopfes, seine Funktion als „Schlussstein“ und Öffnung zugleich, als Frage des gesamten Körpers verhandelt. Somit repräsentiert nicht nur der Kopf eine „Einheit der Vielheit“, sondern auch die Subeinheiten bilden eine Ganzheit – gewinnen dadurch an Autonomie. Koestler schließt deutlich an eine utopische Bildtradition vom politischen Körper als einer organischen und organisierten Einheit an. Die Bedeutung des Gehirns als Zentrum des Körpers sowie die dialektische Struktur der „Einheit der Vielheit“ verweist außerdem auf die Kunstfigur „Lenin“, die in den 1920er und 1930er Jahren als erster „Neuer Mensch“ figurierte und der somit die Verkörperung einer solchen Utopie zugeschrieben wurde (Kapitel 4. 2.). Der Titel *Janus. A Summing Up* bei Koestler kann daher getrost als Programm gelesen werden.

Allerdings ist bei Koestler der Mensch ein evolutionärer Irrläufer und leidet an seinem Konflikt zwischen „altem“ und „neuem“ Gehirn. Durch die fehlende Koordination handle er seinem „Gruppengeist“ zuwider und hätte „aus der Menschheitsgeschichte ein Blutbad gemacht“.³⁸⁹ Koestler denkt an dieser Stelle auch über die Möglichkeit der „Korrektur“ dieses Defektes nach und glaubt an die Neuropharmakologie: „Sie kann und wird sich auch für den oben genannten, wohltätigen Zweck einspannen lassen.“³⁹⁰ Der Biochemiker könne „die Macht der Großhirnrinde, die Spitze der Hierarchie, über die niedrigeren, emotionsgebundenen Stufen und die von ihnen erzeugten blinden Leidenschaften vergrößern“.³⁹¹ Dabei grenzt sich Koestler gegen die „Soma-Pillen“ bei Huxley, gegen die Erzeugung einer *Schönen neuen Welt* ab, und glaubt vielmehr an die Herstellung eines „dynamischen Gleichgewichts“ innerhalb einer ideal-dialektischen hierarchischen Ordnung. Koestler ersinnt hier einen „Neuen Menschen“, der nicht durch Gewalt und Schmerz entsteht, sondern durch die biochemische Veränderung seiner Hirnstruktur

388 Koestler, Arthur: *Der Mensch – Irrläufer der Evolution*, S. 39f.

389 Koestler, Arthur: *Der Mensch – Irrläufer der Evolution*, S. 122.

390 Koestler, Arthur: *Der Mensch – Irrläufer der Evolution*, S. 122.

391 Koestler, Arthur: *Der Mensch – Irrläufer der Evolution*, S. 124.

zugerichtet wird. In Bezug auf diesen Gedanken, den er erstmals in *The Ghost in the Machine (Das Gespenst in der Maschine)* von 1967 deutlich formuliert hatte, meint er: „Keine Amputation hatte ich im Sinn, sondern einen Prozeß der Harmonisierung, der jeder Stufe des Geistes von den viszeralen Impulsen bis zum abstrakten Denken ihren angemessenen Platz in der Hierarchie zuweist.“³⁹²

Damit aber bewegt sich Koestler sehr wohl im Kontext jener Phantasien vom „Neuen Menschen“, die die kommunistische Philosophie sowie die westlichen Naturwissenschaften im Bereich der Physiologie und Hirnforschung in den 1920er und 1930er Jahren geprägt hatten. Tatsächlich entwickelt Koestler sein organisches wie auch dialektisches Gesellschaftsbild nicht erst in den 1970er Jahren, sondern greift auf ein Konzept zurück, das sich in Ansätzen schon in den 1940er Jahren nachweisen lässt. Hier nimmt außerdem die Funktion der Intellektuellen im Gesellschaftskörper eine zentrale Bedeutung ein und führt zu einem ebenfalls janusköpfigen sowie dialektischen Geschichtsbild Koestlers.

4. 3. 2. Intelligenz als Membran

Die Intelligenz ist eine Art empfindlicher, poröser Membran, die zwischen Schichten von verschiedener Eigentümlichkeit ausgespannt ist. Man sollte sie jedoch nicht mit den mittleren Schichten als solchen verwechseln. [...] Das Absinken der Intelligenz ist ebenso sehr Symptom einer Krankheit wie die Korruption der herrschenden Klasse oder die Schlafkrankheit des Proletariats. Sie sind Ausdruck ein und desselben Grundprozesses.³⁹³

Koestler beschreibt in seinem 1944 erschienenen Essay *The Intelligentsia (Die Intelligenz als Gesellschaftsschicht)* nicht als „Schicht“ im metaphorischen Sinne, sondern tatsächlich als physisches Organ des Gesellschaftskörpers. Damit visualisiert und belebt er nicht nur eine „tote Metapher“, sondern etabliert damit sein organisches Gesellschaftsbild. Erst durch diese physiologische Spur führt der Autor seine Leser/-innen auch zum geschichtsphilosophischen Gehalt seines Essays: Zunächst spricht er von der „Intelligentsia“ (er bedient sich dabei eines russischen Lehnworts) als einer Membran, die

392 Koestler, Arthur: *Der Mensch – Irrläufer der Evolution*, S. 125.

393 Koestler, Arthur: *Die Intelligenz als Gesellschaftsschicht* (1944). In: Ders.: *Der Yogi und der Kommissar*, S. 59-87, S. 68-78.

innerhalb des Körpers vermittelnde Funktion habe und dem Druck anderer Körperteile ausgesetzt sei.³⁹⁴ Sie werde aus „Verbindungsmännern“ gebildet, die zwischen den Gesellschaftsklassen koordinieren.³⁹⁵ Weiters habe diese Membran die Aufgabe, den gesamten Organismus zu umschließen und eine lebenswichtige Schutzfunktion für den Körper zu bekleiden. Sie vermittele „nicht nur zwischen verschiedenen Gesellschaftsklassen, sondern auch zwischen dem Gesellschaftskörper als Ganzem und seiner Umgebung.“³⁹⁶ Darin scheint ein Widerspruch enthalten zu sein: Handelt es sich nun um Hirn oder Haut? Koestler beantwortet diese Frage sowohl evolutionistisch entfaltet dadurch seine These. Seine Ausgangslage ist, dass der bisherige idealisierte Maßstab für die Intelligenz als konstante moralische Instanz, die ihre Basis in der Französischen Revolution und in der Bewegung der bürgerlichen Aufklärung hätte, nicht mehr funktionstüchtig sei. Sowohl im Osten als auch im Westen sei sie politisch gescheitert. Sie könne aber ihre Vermittlungs- und Schutzfunktion nicht mehr erfüllen, wenn sie selbst für totalitäre Ideologien anfällig geworden sei:

Die Versuchung, die aus der intellektuellen Anständigkeit entstehenden Nöte gegen die herzerwärmenden Genugtuungen direktorialer Tüchtigkeit einzutauschen, ist groß. Der Zusammenbruch der revolutionären Bewegung hat die Intelligenz in die Verteidigung gedrängt. Die Alternative für die nächsten Jahre lautet nicht mehr: ‚Kapitalismus oder Revolution‘, sondern: Rettung *einiger* Werte der Demokratie und des Humanismus oder Verlust *aller* Werte.³⁹⁷

In dem Essay *Die Bruderschaft der Pessimisten* von 1943 nennt er diese Lösung auch „eine Zwischenherrschaft der Halbwahrheiten und des Zwielichts, bedroht von der Gefahr, daß die Brücken einstürzen und der unheilvolle Mechanismus die vertikalen Riesen noch einmal auf ihren blinden Zerstörungsmarsch stoßen könnte.“³⁹⁸ Es handle sich also um ein „Interregnum“, um ein noch unterentwickeltes Vorstadium zum „richtigen“ Sozialismus. Dieser Befund veranlasst Koestler auch zu einer Adaption seiner organischen Körpermetapher. Er behilft sich mit der Formel: Wenn das Hirn nicht richtig funktioniert, so ist der Körper schon dem Tode nah, ist also schwer krank, oder noch gar nicht fertig ausgebildet.

394 Vgl. Lasky, Melvin J.: *Utopie und Revolution. Über die Ursprünge einer Metapher oder Eine Geschichte des politischen Temperaments*. Rowohlt: Reinbek 1989, S. 174.

Diesen Hinweis verdanke ich Michael Rohrwasser.

395 Koestler, Arthur: *Die Intelligenz als Gesellschaftsschicht*, S. 67

396 Koestler, Arthur: *Die Intelligenz als Gesellschaftsschicht*, S. 79.

397 Koestler, Arthur: *Die Intelligenz als Gesellschaftsschicht*, S. 87.

398 Koestler, Arthur: *Die Bruderschaft der Pessimisten*, S. 166.

Er zielt in seiner Metapher auf das Ektoderm ab, jenes Hautgewebe im Embryo, aus dem sich sowohl Nerven, Rückenmark als auch das Gehirn eines Menschen entwickeln. Ein Rest davon bleibt in der Hirnrinde des Erwachsenen erhalten. In dieser Membran konzentriert sich für Koestler die Überlappung vom Ende und Anfang einer geschichtlichen Entwicklung des Gesellschaftskörpers. Denn der Embryo des „Neuen Menschen“ befinde sich bereits im Gehirn des „Alten Menschen“, sei aber noch nicht geboren.

Koestler verschiebt mit dieser metaphorischen Konstruktion das geschichtliche Telos und die Geburt eines neuen emanzipierten Gesellschaftskörpers in weite Ferne. Zugleich aber benutzt er sie als Strategie, um die Intelligenz aus ihrer moralischen Verantwortung zu entlassen. Denn dieses Wachstum der Haut zum Gehirn könne nur unter dem Einfluss ständiger Überreizung erfolgen. Eine „Neurose der Intelligenz“ sei daher die Folge ihrer natürlichen Anlage und entspreche dem momentanen embryonalen Stadium der Gesellschaft. Der Autor markiert allerdings die Symptome auf doppelte Weise, wenn er die nervöse Krankheit der Intelligenz (sowie „die Schlafkrankheit des Proletariats“) auf „das mit dem kapitalistischen System verbundene Leiden“ des alten Gesellschaftskörpers zurückführt.³⁹⁹ Kurz gefasst ist dieser bei Koestler nicht nur unterentwickelt, sondern auch dekadent. So vereint er zwei Bilder in einem, das Wachstum hin zur Geburt und den Verfall hin zum Tod. Koestler konzipiert bereits einen diachronen Januskopf des Gesellschaftskörpers, den er später im oben erwähnten Werk durch den synchronen Januskopf ergänzt: Der eine sieht in die Vergangenheit und in die Zukunft, der andere nach oben und unten in der organischen Hierarchie.

Koestler nähert sich mit diesem diachronen Januskopf erneut dem *Leviathan* an, der als Effigie sowohl die Präsenz des Königs lebendig erhält, andererseits im Kern bereits dessen toten Körper enthält. Es scheint daher nur konsequent, wenn Koestler den Beginn dieses Sterbeprozesses mit der Französischen Revolution datiert. Wie auch Sontag festgestellt hat, beginnt sich mit ihr der Gebrauch von tödlichen Krankheitsmetaphern zu etablieren. Bei Koestler bringt die Revolution den Prozess der Aufklärung zum politischen Ausdruck. Er geht von einem tiefen Schnitt in das Fleisch des Subjekts aus, das als Teil des Ganzen und

³⁹⁹ Koestler, Koestler: Ritter in rostiger Rüstung, S. 155.

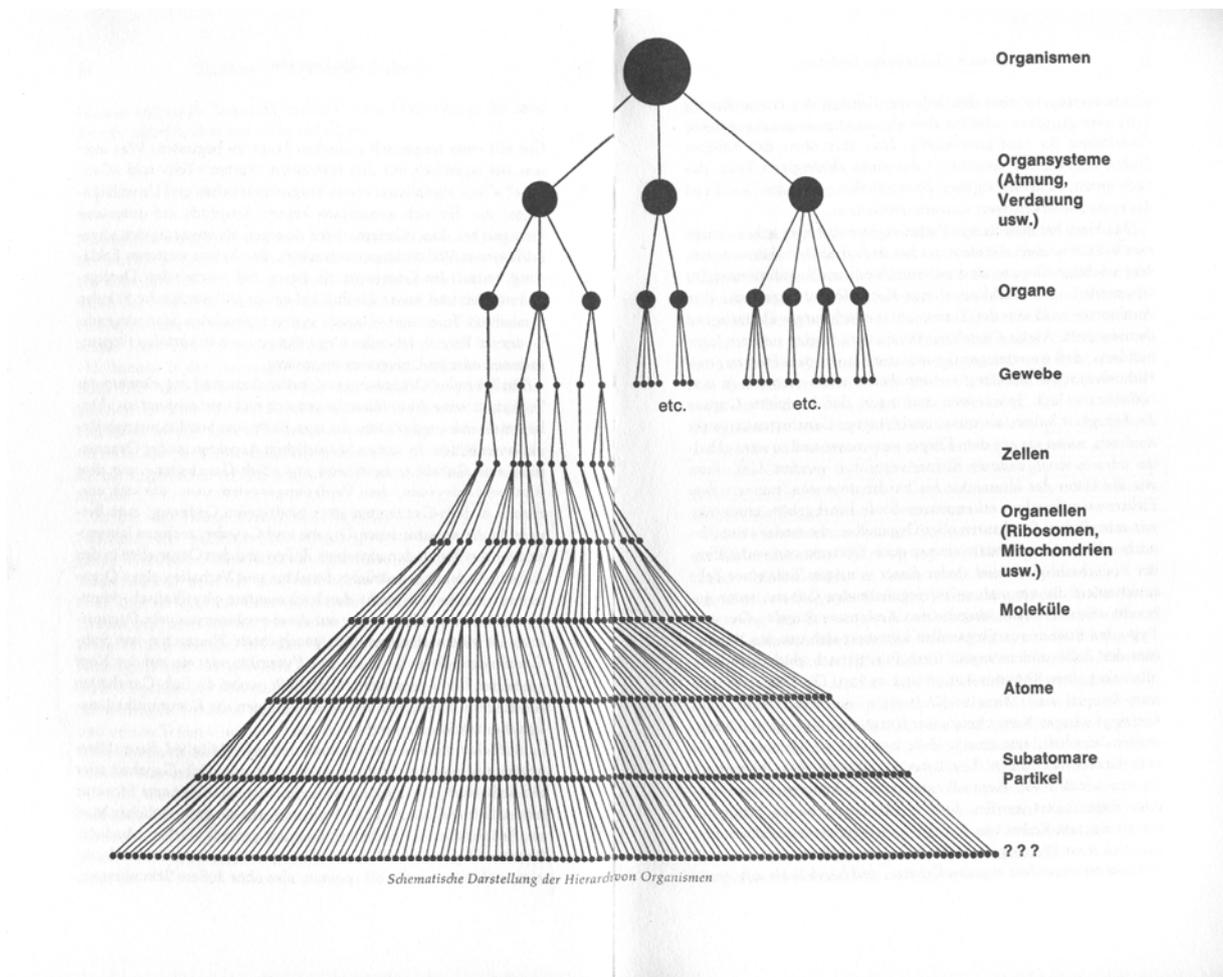
damit als physiologischer Träger der Geschichte gedacht wird. Weiters markiert er in seinem Essay *Das Ende einer Illusion* von 1945 mit der Krankheitsmetaphorik auch die Nähe von Scheinleib und Tod, von Anfang und Ende einer Utopie:

Das Zeitalter der Aufklärung hat den Glauben an die persönliche Unsterblichkeit zerstört; die Wunden des operativen Eingriffs sind nie verheilt. Seither ist in jedem lebendigen Menschen eine Leere, ein heimlicher Durst. Wenn die sozialistische Idee diese Leere nicht ausfüllen [...] kann, so ist sie für uns fehlgeschlagen. In diesem Fall wäre ihre ganze Entwicklung seit der Französischen Revolution das Ende eines Kapitels der Geschichte und nicht der Anfang eines neuen.⁴⁰⁰

Koestler liebte diese dialektischen Bilder auch seinen Romanen. So legt er in seinem ersten berühmten Roman *Sonnenfinsternis* dem Protagonisten Nicolas Salmanowitsch Rubaschow Zweifel in den Mund, ob der Sozialismus schon angebrochen sei oder nicht erst auf seine wahre Geburtsstunde warte. Nach dem Vorbild der Moskauer Schauprozesse von 1936 bis 1938 gegen Sinowjew, Radek, Bucharin und andere bolschewistische Revolutionäre der ersten Stunde hat Koestler den Typus des intellektuellen Funktionärs, des „Alten Menschen“, zum Vorbild genommen und sich im Roman die Frage gestellt, wie es zu den öffentlichen Geständnissen kommen konnte. Der Roman beginnt mit der Verhaftung Rubaschows in der Nacht und endet mit seiner Hinrichtung. Dazwischen liegen Verhöre, in denen Rubaschow durch eine konsequent dialektische Beweisführung unter den Vorzeichen der Parteilogik, aber auch durch physische Schwächung von der Notwendigkeit überzeugt wird, dass er als letzten Dienst an der Partei ein öffentliches Geständnis abzulegen hat. Dieser Prozess der Zurichtung im Gefängnis bietet Raum für Überlegungen Rubaschows, in denen er die Beziehungen zwischen Subjekt und Partei, zwischen Revolution und Geschichte neu denkt, ohne damit das grundsätzliche Projekt des Sozialismus ganz aufgeben zu müssen. Kurz vor der Hinrichtung beschäftigt er sich mit einem Gedankenexperiment, das bereits die Züge der Koestlerschen Konvergenz von Anfang und Ende der sozialistischen Utopie beinhaltet: „Vielleicht war die Revolution zu zeitig gekommen, eine Frühgeburt mit furchtbar verkrüppelten Gliedern. Vielleicht war das Ganze ein grober Irrtum in der Zeitbemessung. [...] Die Geschichte hatte einen langsamen Puls; der Mensch rechnete in Jahren; sie rechnete in Generationen.“⁴⁰¹

400 Koestler, Arthur: *Das Ende einer Illusion* (1944). In: Ders.: *Der Yogi und der Kommissar*, S. 352-389, S. 389.

401 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 165.



**Abbildung 11: Schematische Darstellung der Hierarchie von Organismen
(aus: Arthur Koestler: Der Mensch – Irrläufer der Evolution.
Eine Anatomie der menschlichen Vernunft und Unvernunft.
Bern, München: Scherz 1978, S. 40f.)**

4. 3. Dialektische Bilder

Man kann sich fragen, ob ein materielles Bild (*picture*) ein gutes oder schlechtes Exemplar ist, aber bei einem immateriellen Bild (*image*) stellt sich die Frage: „Ist es lebendig?“⁴⁰²

W. J. T. Mitchell stellt hier die Frage nach dem Mehrwert von Bildern und verortet ihn in jenem sozialen Konfliktpotenzial, das ein Bild zur Schnittstelle von Diskursen erhebt. „Does it have legs?“, formuliert er die Frage noch pointierter und entlehnt sie nicht zufällig der Sprache der Werbung, die damit die Wirksamkeit ihrer Werbekampagnen evaluiert. Koestler arbeitet als glänzender Rhetoriker nicht nur in seinen Essays und Reden mit suggestiven Bildern, sondern auch in seinen Romanen. So bedient er sich in seinem Bestseller *Sonnenfinsternis* bereits im Titel eines Oxymorons, das auf seinen dialektischen Gehalt verweist und ihn im Text ständig erneuert: Der Mitgefangene Rubaschows wiederholt den Refrain des Liedes „Brüder zur Sonne zur Freiheit“ und hält damit sein Bild von der Utopie aufrecht, während er sich im Gefängnis seines vermeintlich gelobten Landes befindet und sich sein Verstand verdunkelt hat.⁴⁰³ Im Verhör spricht Rubaschow vom Schein der Partei, von ihrer glänzenden Repräsentation der Massen, während diese wieder „stumm und taub“ geworden seien wie das Meer: „Jeder flüchtige Glanz kann sich in seiner Oberfläche spiegeln, aber unten ist Schweigen und Finsternis.“⁴⁰⁴ Koestlers Tropus funktioniert wie ein Kippbild, das immer zwei Perspektiven zugleich beinhaltet.

Koestler nutzt auch die Bedeutung des Lichts als „absolute Metapher“ für die bürgerliche Aufklärung und damit für ihre politischen Utopien, die sie hervorgebracht hat. Denn sie habe die Vernunft als ihren Leitwert gebracht, wobei diese „allein ein unzureichender Kompaß“ sei, der auf einen politischen Irrweg führe.⁴⁰⁵ Koestler meint hier eine amoralisch gebrauchte, instrumentelle Vernunft, wie sie in Horkheimer/ Adornos *Dialektik der Aufklärung* umrissen wird.⁴⁰⁶ Rubaschow denkt, dass sich der Horizont nicht erhellt

402 Mitchell, W. J. T.: Der Mehrwert der Bilder, S. 169.

403 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 76ff.

404 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 53.

405 Vgl. Blumenberg, Hans: Paradigmen zu einer Metaphorologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1999 (=suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1301), S. 14-22.

406 Vgl. Adorno, Theodor W. / Horkheimer, Max: *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente. Frankfurt am Main: Fischer 1998, S. 87-127.

habe, sondern die „Zeit der großen Finsternis“ erst überwunden werde müsse.⁴⁰⁷ Doch die Metaphorik führt auch auf die alltägliche, materielle Ebene der Geschichtsschreibung, die der Gefangene und ehemalige Volkskommissar Rubaschow im Verhörzimmer vor Augen hat: „Nicht nur die Porträts an den Wänden, auch die Reihen der Bibliothek lichteteten sich. Das Verschwinden bestimmter Bücher und Broschüren von den Regalen erfolgte unauffällig, gewöhnlich am Tage nach dem Eintreffen eines neuen Rundschreibens von oben.“⁴⁰⁸ So wird auch das Foto „Die Delegierten zum ersten Parteikongreß“, auf dem er selbst noch abgebildet war, entfernt. Übrig bleibt nur die Gewissheit, dass das Lichten der Bilder und das Schwärzen der Texte auch Rubaschows eigene Auslöschung zur Folge hat.

„Does is have legs?“, ist daher auch eine geeignete Frage, um Koestlers dialektische Bilder und deren Erzählstrategie entfalten zu können. Der Autor war als Wissenschaftsjournalist bei Ullstein und langjähriger Mitarbeiter Willi Münzenbergs mit der Wirkung von Bildern gut vertraut. Seine Technik beruht auf einer professionellen Einschätzung ihrer polarisierenden Rezeption. Wie das obige Beispiel zeigt, hat Koestler sein Instrumentarium in den Romanen aber nicht nur benutzt, um die Geschichte des Subjekts in seiner Widersprüchlichkeit zu verdichten, sondern hat sie zugleich mit der geschichtsphilosophischen Frage nach der Realisation einer Utopie und ihrem aktuellen Status Quo kurzgeschlossen. Rubaschows janusköpfiger Blick öffnet verschiedenste Kontexte auf der synchronen und diachronen Achse. Die Spannung im Bild/Text entsteht somit nicht durch die offensichtliche Antithese im Tropus, sondern wird vielmehr durch den „Mechanismus der Umkehrung“, der die politisch brisanten Kontexte zur Sprache bringt, angestoßen. Auf diese Weise nehmen die politischen Beziehungen eine entsprechende Form an. Es entsteht ein „potentiell nicht abschließbarer Dialog“, wie Lachmann sagt, der in der zeitgenössischen Rezeption Koestlers und im Diskurs der Linksintellektuellen zur Entfaltung gelangt. Vor allem im Frankreich der Nachkriegszeit und zu Beginn des Kalten Krieges sollte sich genau dieses Spannungspotenzial an Koestlers Roman entzünden (Kapitel 2 und 3). In diesem Sinne sind auch die politischen Krankheitsmetaphern für Koestler ein bewährtes Instrumentarium, um einen dialogischen Bild/Text zu öffnen.

407 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 165.

408 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 73.

4. 3. 1. Das Gehirn des Souveräns

Was ging im Gehirn von Nummer Eins vor? Er stellte sich, im Aufundabwandern, einen Querschnitt durch dieses Gehirn vor, sauber mit grauer Wasserfarbe auf ein Blatt gemalt, mit Zwecken auf ein Reißbrett gespannt. Die Windungen der grauen Substanz schwoilen an wie Därme, sie ringelten sich umeinander wie muskulöse Schlangen, wurden vage wie die Spiralnebel auf astronomischen Karten. Was ging in den geblähten, grauen Wülsten vor sich? Man wußte alles über die fernen Spiralnebel, aber darüber nichts.⁴⁰⁹

Nach der Einlieferung ins Gefängnis und dem Beginn seiner Untersuchungshaft, nimmt Rubaschow selbst eine Untersuchung vor: Er imaginiert einen Hirnschnitt durch das zentrale Organ des Parteikörpers, das Gehirn des Souveräns. Doch Rubaschow kann zunächst keine pathologischen Schlüsse ziehen, zu sehr ist er selbst in der Patientenperspektive verhaftet und erliegt nur einer „alte[n] Krankheit“: „Revolutionäre dürfen nicht durch anderer Leute Hirne denken.“⁴¹⁰ Vor der Fahrt ins Gefängnis hat er noch den Eindruck, „zum Krankenhaus und in den Operationssaal“ gebracht zu werden. In der Zelle beginnen ihn tatsächlich Zahnschmerzen zu quälen.⁴¹¹ Im weiteren Verlauf der Untersuchung zeigt sich, dass „der rechte obere Eckzahn, an dem der Orbitalis, der Augennerv, vorbeiführt[e]“, entzündet ist.⁴¹² Rubaschow leidet „unter rhythmischen Kälteschauern“, während er „den Zahnerv bis in die Schläfe hinein pulsen fühlt“.⁴¹³ Dieser Zahnschmerz führt ihn zurück in die Vergangenheit und erinnert ihn an jene Zeit, in der er selbst als Kommissar 1933 im Auftrag der Komintern die Untergrundarbeit in Mitteldeutschland überwachte. Seine Tarnung bestand darin, als Vertreter durch das Land zu reisen, ausgerüstet mit einem Koffer, „der Muster von zahntechnischen Neuerungen einer holländischen Firma enthielt“.⁴¹⁴ Schon damals fühlt er während eines konspirativen Treffens mit einem Genossen „einen leichten, ziehenden Schmerz in der oberen Kinnlade, es mußte wohl der schadhafte Eckzahn sein“.⁴¹⁵

Koestler spielt damit nicht nur auf die „Bauchschmerzen“ an, eine im Parteijargon übliche Chiffre für Zweifel an der Parteilinie. Koestler hat es sogar auf einen Kalauer abgesehen:

409 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 9.

410 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 14.

411 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 6ff.

412 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 35.

413 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 70.

414 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 20.

415 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 28.

Er fühlt seinem intellektuellen Revolutionär auf den Zahn. Das Treffen in Deutschland verläuft unangenehm, denn Rubaschow hat die Aufgabe, den Genossen auszuschließen und „ans Messer zu liefern“.⁴¹⁶ Dieser konnte zwar in einer waghalsigen Aktion Flugblätter verteilen und unter den größten Entbehrungen sowie Gefahren Untergrundarbeit leisten, ist dabei aber autonom vorgegangen – gegen die Regeln der Partei. Sie treffen einander in einer Gemäldegalerie, im Raum der „Alten Meister“. Der Kommissar ist für den jungen Genossen die ordnende Arzt-Instanz, zu der er Vertrauen hat und von der er sich die Linderung seiner Schmerzen erhofft. Doch nachdem der Genosse im Angesicht des „Jüngsten Gerichtes“ seinen Bericht erstattet (er sitzt gegenüber eines Bildes, auf dem das „Jüngste Gericht“ zu sehen ist) und die Gründe seines Handelns demütig erläutert hat, kommt Rubaschow zum Urteilsspruch, der sich stets auf denselben Grundsatz einer höheren, organisierten Ganzheit beruft:

„Die Partei, Genosse, ist mehr als du und ich und tausend andere wie du und ich. Die Partei ist die Verkörperung der revolutionären Idee in der Geschichte. Die Geschichte kennt kein Schwanken und keine Rücksichten. Sie fließt, schwer und unbeirrbar, auf ihr Ziel zu. An jeder Krümmung lagert sie Schutt und Schlamm und die Leichen der Ertrunkenen ab. Aber – sie kennt ihren Weg. Die Geschichte irrt sich nicht. [...]“⁴¹⁷

Dieses Urteil wird auch über Rubaschow gesprochen. Inzwischen ist diese Perspektive auf die nächste Generation übergegangen, auf den „Neuen Menschen“ Gletkin, der bereits innerhalb dieses Parteikörpers aufgewachsen ist und dessen Regeln als natürliche Lebensbedingungen studiert hat. Rubaschow wird nun selbst in die Rolle des Fremdkörpers gedrängt, wird als „Kranker“ mit der Krankheitsursache identifiziert und soll ausgeschieden werden. Er erhält von Gletkin seine Anweisungen:

„Sie und Ihre Freunde, Bürger Rubaschow, haben einen Riß im Körper der Partei verursacht. Wenn Ihre Reue echt ist, dann müssen Sie uns helfen, diesen Riß zu heilen. Ich habe Ihnen bereits gesagt, daß dies der letzte Dienst ist, den die Partei von Ihnen verlangt. [...] Ihre Aufgabe, Bürger Rubaschow, ist, zu vermeiden, daß Sie Sympathie und Mitleid erwecken. Sympathie und Mitleid für die Opposition bedeuten eine Gefahr für unser Land.“⁴¹⁸

Gletkin spricht hier die „unsichtbare Gegenpartei“ der Vernunft an, die ethischen Regungen der einzelnen Zelle des Körpers.⁴¹⁹

416 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 19-30, S. 29.

417 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 27.

418 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 152.

419 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 100.

Rubaschow wehrt sich zunächst gegen diese Umkehrung der Arzt- und Patientenperspektive, bei der er nun selbst die Position des Kranken einnimmt. Schließlich fügt er sich der Parteiräson, stellt aber die „grammatikalische Fiktion“ als Prämisse in Frage: „Die Definition des Individuums lautete: eine Masse von einer Million, dividiert durch eine Million. Die Partei leugnete den freien Willen des Individuums – und forderte gleichzeitig seine freiwillige Hingabe.“⁴²⁰ Rubaschow zweifelt an, dass er als Individuum sowohl Ursache als auch Heilung der Krankheit bewirken könne. Vielmehr liege es an den politischen Instrumenten, die die Zellen teilten statt sie zu verbinden. Der Schnitt ins Fleisch rufe selbst die Verstärkung der Krankheit hervor:

Vierzig Jahre lang hatte er gegen die ökonomische Fatalität gekämpft. Sie war das zentrale Übel der Menschheit, der Krebs, der an ihren Gedärmen fraß. Dies war der Punkt, wo das Messer des Chirurgen ansetzen mußte; der Rest des Heilungsprozesses würde dann von allein erfolgen. [...] Aber wo immer man das Messer ansetzte, erschien ein neues Geschwür an der Stelle des alten; und wieder ging die Rechnung nicht auf. [...] Es genügte nicht, daß man den Blick der Menschheit auf ein Ziel lenkte und ihr ein Messer in die Hand gab; es war ihre nicht bekömmlich, mit Messern zu experimentieren.⁴²¹

Rubaschow führt seine eigene Untersuchung mit einem doppelten Blick, einem Janusgesicht durch, das mit dem „kalten Blick“ des Arztes die Krankheit analytisch betrachtet, das aber zugleich als Teil des Körpers an ihr leidet: „Seine eigene Vergangenheit war wund, sie eiterte bei jeder Berührung. [...] Der heiße, atmende Leib der Partei erschien ihm von Geschwüren überzogen, eiternden Geschwüren, blutenden Stigmen, aus denen die rostigen Nägel hervorragten.“⁴²² Angesichts dieser wuchernden Zellteilung und den offenen Wunden des Parteikörpers, mit dem sich Rubaschow immer noch identifiziert, stellt sich wieder die Frage nach der Beziehung zwischen Kopf und Körper. Rubaschow geht davon aus, dass das Gehirn des Souveräns längst vom Körper abgeschnitten sei und der Schmerz über die Nervenbahnen nicht mehr weitergeleitet werde. Hierdurch erhält jene Körpermetapher, in der der Kopf der Schlussstein des Körpers ist sowie den Körper als „Einheit der Vielheit“ repräsentiert, ein makabres Gegenbild. Die scheinbare Ganzheit der Teile zerfällt. Es handelt sich vielmehr um einen Scheinleib, der nur mehr die Idee der Ganzheit nach außen repräsentiert, innen aber keinen Organismus mehr bildet:

420 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 164.

421 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 164.

422 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 36.

Die Partei war keine politische Organisation mehr, nur noch eine tausendarmige, tausendfüßige Masse von blutendem Fleisch. So, wie den Toten noch die Haare und Nägel weiterwachsen, so regten sich immer noch einzelne Zellen, Muskeln, Gliedmaßen der toten Partei. [...] Sie hatten keine Verbindung miteinander, die Nervenstränge der Partei waren zerrissen [...].⁴²³

Das Bild des Chirurgen Stalin wird bei Koestler durch den „Mechanismus der Umkehrung“ aus seiner makabersten Perspektive sichtbar. Wenn der Kopf getrennt vom Körper eine Operation entscheidet und in dessen Fleisch hineinschneidet, öffnen diese Schnitte selbst wieder einen Raum für Wucherungen und Krankheiten. Auf diese Weise befördert der Arzt lediglich die Schmerzen, die die Krankheit verursacht. Der Intellektuelle fällt in seiner organisch gedachten Position als Membran ebenfalls diesem Schnitt zum Opfer und wird als Fremdkörper entfernt.

4. 3. 2. Infektiöse Fremdkörper

In seinem Roman *The Age of Longing* treibt Koestler das Bild vom Scheinleib als makabre Sensation auf die Spitze. Der Patient Europa ist todkrank, die Neurose der Intelligenz und deren Verbreitung durch den „Sehnsuchts- und Todesbazillus“ erreicht einen schmerzhaften Höhepunkt.⁴²⁴ Es handelt sich um einen unrettbar kranken Gesellschaftskörper, der das Leben nur mehr vorgibt. All dies wird aus der Perspektive der nachkommenden Generation erzählt, deren Geburt während der erzählten Zeit noch nicht absehbar und dennoch im Kern angelegt war. Koestler lässt einen Archäologen auf die schon längst überwundenen „Kinderkrankheiten“ Europas zurückblicken.⁴²⁵ Der Schauplatz ist mit Paris traditionsbewusst gewählt. So feiert im 1. Kapitel die französische Intelligenz den 195. Bastille-Gedenktag und damit nicht nur die Geburt ihrer demokratisch-aufgeklärten Gesellschaft, sondern zugleich auch ihren sicheren Tod (kein Zufall wohl, dass Koestler das Geschehen auf das Jahr 1984 datiert und seinen Roman zum Gegenstück von George Orwells berühmten Roman *Nineteen Eighty Four* deklariert, der 1949 erschienen war⁴²⁶).

423 Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*, S. 19.

424 Koestler, Arthur: *Gottes Thron steht leer*; S. 168, 382, 8 und 100.

425 Die Kapitel „Hexensabbath“ und „Intermezzo“ sind als Teilabdruck erschienen; vgl. *Der Monat*, Nr. 33 und 34 (Juni und Juli 1951), S. 286-301 und S. 414-423.

426 In *Stranger in the Square* schreibt Koestler, dass der Roman Mitte der 50er Jahre spielte. Im Vorwort

Die Intelligenz trägt von Anfang an den „Sehnsuchts- und Todesbazillus“ in sich, leidet an „seelischer Erschlaffung“ und am „Heimweh nach der Apokalypse“.⁴²⁷ Im Anschluss an ihren geschichtsphilosophischen Kern gibt sich eine Figur des Romans (ein Held der „Résistance“) davon überzeugt, dass Europa seit der Erstürmung der Bastille und dem Beginn der Aufklärung metaphysisch hoffnungslos defizitär sei und an einem „septische[n] Wundfieber“ leide.⁴²⁸

Koestler fertigt keinen Hirnschnitt des Souveräns mehr an, um die Krankheit für die Protagonisten/-innen sichtbar zu machen. Vielmehr tragen sie alle den infektiösen Fremdkörper, den „Sehnsuchts- und Todesbazillus“ in sich und verbreiten die Epidemie. Der Schriftsteller als Bakteriologe untersucht hier die unterschiedliche Wirkung auf einzelne Figuren unter der Annahme seiner großräumigen Verbreitung in Europa, denn „im Blut haben wir ihn alle“.⁴²⁹ Dabei schont er vor allem jene Intellektuellen nicht, die „einerseits mit Revolution und Gewalt liebäugeln, andererseits aber weiterhin als keusche Liberale gelten möchten. Sie sind eine kranke Bande.“⁴³⁰ Bereits auf dem „Kongress für Kulturelle Freiheit“ hat Koestler die Neutralisten scharf angegriffen und ihnen eine unethische Haltung vorgeworfen, mit der sie die Verbreitung des Kommunismus, der „Cholera“, fördern würden (Kapitel 3). Auch im Roman wird dieses Thema aufgegriffen und variiert. Dort ist der Intellektuelle an sich mit dem Wesen dieser Krankheit untrennbar verbunden - er ist immer auch der Bazillenträger. In diesem Sinne geht die Figur des Renegaten Vardi im Roman davon aus, dass die Intelligenz momentan einzig durch ihre ideologischen Waffen an gesellschaftlicher Bedeutung gewinnen kann und dieses negative Potenzial auch zu nutzen weiß:

Sehen wir der Sache einmal auf den Grund. Positiv betrachtet - also durch Verbesserung des Geschmacks in künstlerischen Dingen und so weiter - übt die Intelligenz einen ganz kleinen und schwachen Einfluß auf die Massen aus. Aber im negativen Sinn, als ätzender, zersetzender Faktor, ist ihre Wirkung gar nicht abzuschätzen, besonders hierzulande.⁴³¹

zu einer späteren Neuauflage von *The Age of Longing* heißt es allerdings: „Es war die Welt von *Neunzehnhundertvierundachtzig*“; Koestler, Arthur und Cynthia: *Auf fremden Plätzen*, S. 80f.

427 Arthur Koestler: *Gottes Thron steht leer*, S. 168, S. 382, S. 8 und S. 100.

428 Arthur Koestler: *Gottes Thron steht leer*, S. 398.

429 Arthur Koestler: *Gottes Thron steht leer*, S. 382.

430 Arthur Koestler: *Gottes Thron steht leer*, S. 170.

431 Arthur Koestler: *Gottes Thron steht leer*, S. 171.

Demnach wendet die Krankheitsmetapher bei Koestler im Kontext des Kalten Krieges ihren Charakter von der entlastenden Selbstbeschreibung des Intellektuellen hin zur nietzscheanischen Waffe in seiner Hand. Koestler bestätigt seine pessimistische Sichtweise vom kranken modernen Gesellschaftskörper, verändert allerdings sein Intellektuellenkonzept: die vormals organisch eingegliederten „Verbindungsmänner“ entwickeln sich zu infektiösen „Bazillenträgern“ und machen die korrumpierende Seite der Krankheit sichtbar.

5. KRIEG UND KRANKHEIT

Wer die Praxis des Schneidens beherrscht, begründet Ordnung auf dem Feld seiner Gegenstände und sichert zugleich die eigenen Grenzen. Durch kontrollierte Handhabungen von Messer und Schere definiert er sich selbst und seine Objekte. Klare Schnitte schaffen klare Verhältnisse.⁴³²

Juliane Vogel geht in ihrer Studie *Mord und Montage* der Kulturtechnik des Schneidens in der Literatur der Zwischenkriegszeit auf den Grund. Sie legt dabei nicht nur den Zusammenhang zwischen dem Schneiden und dem Begehren nach Ordnung frei, sondern spürt auch jenes Andere auf, das die Verwundungen durch den Krieg erkennen lässt: „Auf der anderen Seite der Szene erweisen die Herren des Schnitts sich als die unheilbar Zerschnittenen.“⁴³³ Diese Dialektik muss auch für die literarischen Operationen einer ganzen Schule von Renegaten, die aus dem Spanischen Bürgerkrieg hervorgegangen ist, mitgedacht werden. Bei Koestler kommt sie jedenfalls zur Entfaltung: Dieser Autor behauptet mit seinen Krankheitsmetaphern stets eine gesellschaftliche Unordnung, gegen die er ankämpft. Er fertigt Hirnschnitte an, mikroskopiert und verfolgt mit dem „kalten Blick“ des wissenschaftlich forschenden Arztes die physiologischen Defizite des Gesellschaftskörpers (vor allem jener der Intellektuellen), die das Scheitern der sozialistischen Utopie zum gegenwärtigen Zeitpunkt erklären. Doch Koestler spricht auch aus der Patientenperspektive, entzieht sich der Festlegung auf die Rolle der schneidenden Ordnungsinstanz und stört die Operation.

Der Befund seiner janusköpfigen Perspektive in zwei entgegengesetzte Richtungen wirkt sich unmittelbar auf die Technik des dialektischen Bildes – einer Art Kippbild – aus. Koestler wendet die Dialektik zwischen Arzt- und Patientenperspektive zur literarisch produktiven Spannung. Sie wird mehrfach durch die zeitgenössische Rezeption, die Analyse seiner autobiografischen, essayistischen und literarischen Texte sowie die Konzentration auf sein organisches Gesellschaftskonzept sichtbar. Die Krankheitsmetapher fungiert hierbei als zentraler dialektischer Filter, der den

432 Vogel, Juliane: Mord und Montage. In: Fetz, Bernhard / Kastberger, Klaus (Hg.): *Die Teile und das Ganze. Bausteine der literarischen Moderne in Österreich*. Wien: Zsolnay 2003 (=Profile, Band 10. Hg. vom Österreichischen Literaturarchiv), S. 22-43, S. 24.

433 Vogel, Juliane: Mord und Montage, S. 37.

„Mechanismus der Umkehrung“ in Gang setzen und die Spannung eines dialogischen Bild/Texts im Sinne Mitchells in eine materielle Beziehung zu einander bringt. Die historische Analyse der Krankheitsmetapher hat außerdem gezeigt, an welche Bildtraditionen und visuelle Strategien Koestler anschließt. Eine antidemokratische Tradition seit Platon bezieht sich stets auf den Körper als Ganzheit und stellt eine Einheit her, wo Konflikte in Kämpfe übergehen. Die politischen Körpermetaphern von Livius bis Hobbes, von Macchiavelli bis zu den totalitären Konzepten im 20. Jahrhundert treten daher in politischen Krisenzeiten auf den Plan und formulieren das Begehren nach Ganzheit, einer „Einheit der Vielheit“. Krankheit kann sowohl im Dienste der Reaktion als auch im Dienste der Revolution stehen und als Ressentiment auf die Schwächung der Macht des Gegners wie auch auf die Abwehr der Fremdkörper im Inneren des Gesellschaftskörpers abzielen. Sie ist per se als dialektische Strategie nutzbar. Vor allem die Kontextanalyse im Kalten Krieg hat gezeigt, welches Konfliktpotenzial sie enthält. Für Koestler waren Krankheitsmetaphern daher geeignete Instrumente, um im Rahmen seines politischen Literaturbegriffs die entsprechenden Schnitte durchzuführen und einen dialogischen Bild/Text zwischen Arzt- und Patientenperspektive zu öffnen.

6. LITERATUR- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS

6. 1. Primärliteratur

6. 1. 1. Arthur Koestler

Koestler, Arthur: *Sonnenfinsternis*. Berlin: Alfons Bürger 1946 (=Bürgers Taschenbücher Nr. 5).

Koestler, Arthur: Die Versuchungen des Romanschriftstellers (1941). In: Ders.: *Der Yogi und der Kommissar. Auseinandersetzungen*. Eßlingen: Bechtle 1950, S. 33-47.

Koestler, Arthur: Der Yogi und der Kommissar (1942). In: Ders.: *Der Yogi und der Kommissar, Auseinandersetzungen*. Eßlingen: Bechtle 1950, S. 13-32.

Koestler, Arthur: Die Bruderschaft der Pessimisten (1943). In: Ders.: *Der Yogi und der Kommissar. Auseinandersetzungen*. Eßlingen: Bechtle 1950, S. 159-172.

Koestler, Arthur: Ritter in rostiger Rüstung (1943). In: Ders.: *Der Yogi und der Kommissar. Auseinandersetzungen*. Eßlingen: Bechtle 1950, S. 148-158.

Koestler, Arthur: Das Ende einer Illusion (1944). In: Ders.: *Der Yogi und der Kommissar. Auseinandersetzungen*. Eßlingen: Bechtle 1950, S. 352-389.

Koestler, Arthur: Die Intelligenz als Gesellschaftsschicht (1944). In: Ders.: *Der Yogi und der Kommissar. Auseinandersetzungen*. Esslingen: Bechtle 1950, S. 59-87.

Koestler, Arthur: Warum Greuertaten nicht geglaubt werden (1944). In: Ders.: *Der Yogi und der Kommissar. Auseinandersetzungen*. Eßlingen: Bechtle 1950, S. 138-147.

Koestler, Arthur: Das Dilemma des Kapitän Scott (1947). In: Ders.: *Der Yogi und der Kommissar. Auseinandersetzungen*. Eßlingen: Bechtle 1950, S. 129-137.

Koestler, Arthur: (Beitrag). In: Crossman, Richard (Hg.): *Ein Gott der keiner war*. Zürich: Europa 1952 (=Rote Weißbücher 6), S. 19-72.

Koestler, Arthur: *Gottes Thron steht leer*. Berlin, Darmstadt: G. B. Fischer 1953.

Koestler, Arthur: Politische Neurosen. In: *Der Monat*, Nr. 63 (Dezember 1953), S. 227-236.

Koestler, Arthur: Fragen und Antworten. In: Ders.: *Diesseits von Gut und Böse*. Bern, München: Scherz 1965, S. 255-262.

Koestler, Arthur: Zwei Methoden des Handelns. In: Ders.: *Diesseits von Gut und Böse*. Bern, München: Scherz 1965, S. 239-241.

Koestler, Arthur: *Abschaum der Erde. Gesammelte autobiographische Schriften, Zweiter Band*. Wien u. a.: Molden 1971.

Koestler, Arthur: A note on „Darkness at Noon“. In: *New Statesman*, 18. August 1978.

Zitiert nach der Online-Archivausgabe:

<http://www.newstatesman.com/society/2007/10/darkness-noon-soviet-france> (=Website des New Stateman), 6.6.2008.

Koestler, Arthur: *Der Mensch – Irrläufer der Evolution. Eine Anatomie der menschlichen Vernunft und Unvernunft*. Bern, München: Scherz 1978.

Koestler, Arthur und Cynthia: *Auf fremden Plätzen. Bericht über die gemeinsame Zeit*. Wien u. a.: Europaverlag 1984.

6. 1. 2. Rezeption und andere Literatur

Améry, Jean: Politik und Neurose. Arthur Koestler. In: Ders.: *Karrieren und Köpfe*. Zürich: Thomas 1955, S. 145-150.

Aron, Raymond: *Erkenntnis und Verantwortung. Lebenserinnerungen*. München: Piper 1985.

Aron, Raymond: *Opium für Intellektuelle oder Die Sucht nach Weltanschauung*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1957.

Aron, Raymond: A Writer's Greatness. In: *Encounter*, Nr. 1 (Juli-August 1983), S. 9-12.

Beauvoir, Simone de: *Die Mandarins von Paris*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1965.

Beauvoir, Simone de: Rechtes Denken, heute. In: Dies.: *Auge um Auge. Artikel zu Politik, Moral und Literatur 1945-1955*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1987, S. 100-224.

Beauvoir, Simone de: *Der Lauf der Dinge*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1996.

Beauvoir, Simone de: *Eine transatlantische Liebe. Briefe an Nelson Algren 1947-1964*. Hg. von Sylvie Le Bon de Beauvoir. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1999.

Becher, Johannes R.: *Auf andere Art so große Hoffnung. Tagebuch 1950* (=Gesammelte Werke, Bd. 12). Berlin, Weimar: Aufbau 1969.

Birkenfeld, Günther: Die Deutschen und Arthur Koestler. Leserbrief. In: *Der Monat*, Nr. 4 (Januar 1949), S. 99-101.

Camus, Albert: Nietzsche und der Nihilismus. In: *Der Monat*, Nr. 39 (Dezember 1951), S. 227-236.

Crossman, Richard H. S.: Vorwort zu den Bekenntnissen. In: Ders. (Hg.): *Ein Gott der keiner war*. Zürich: Europa 1952 (=Rote Weißbücher 6), S. 7-16.

Goethe, Johann Wolfgang von: Pandora. In: Ders.: *Goethes Werke*. Hg. im Auftrag der Großherzogin Sophie von Sachsen. Weimar: Böhlau 1890. (=Weimarer Ausgabe, Bd. 58. Unveränd. Nachdr. 1999), S. 295-344, S. 308.

Goodman, Celia (Hg.): *Living with Koestler. Mamaine Koestler's Letters 1945-51*. New York: St. Martin's 1985.

Gross, Babette: *Willi Münzenberg. Eine politische Biographie*. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1967.

Hitler, Adolf: Hitler, Adolf: *Mein Kampf*. München: Zentralverlag der NSDAP 1938.

Hook, Sidney: The Berlin Congress for Cultural Freedom. In: *Partisan Review*, Nr. 7 (September-October 1950), S. 715-722.

Kantorowicz, Alfred: Abschied von Arthur Koestler. In: Ders.: *Deutsche Schicksale. Intellektuelle unter Hitler und Stalin*. Wien u. a.: Europa 1964, S. 227-255.

Laski, Harold: *The Dilemma of Our Times. A Historical Essay*. London: Allen & Unwin 1952, S. 137-150.

Lasky, Melvin J.: Dialog mit der Geschichte. Rezension. In: *Der Monat*, Nr. 4 (Jänner 1949), S. 93-95.

Lasky, Melvin J.: Remembering. Interview by Diana West. In: *Encounter*, Nr. 1 (Juli-August 1983), S. 59-64.

Lüthy, Herbert: Die Vierte Republik. Von Charles de Gaulle zu Henri Queuille. In: *Der Monat*, Nr. 8/9 (Juni 1949), S. 120-134.

Lüthy, Herbert: Das Ende der Mandarine. In: *Nach dem Untergang des Abendlandes. Zeitkritische Essays*. Köln, Berlin: Kiepenheuer & Witsch 1964, S. 236-249.

Mann, Golo: Was uns nicht helfen kann. In: *Neue Schweizer Rundschau*, Nr. 3/Juli 1951, S. 183-187.

Mann, Thomas: *Deutsche Hörer! Fünfundfünfzig Radiosendungen nach Deutschland*. Stockholm: Bermann-Fischer 1945.

Mann, Thomas: Warum ich nicht nach Deutschland zurückgehe. In: *Aufbau*, New York, 28. September 1945.

Mendelssohn, Peter de: Die Versuchung des Intellektuellen. In: *Der Monat*, Nr. 22/23 (Juli/August 1950), S. 384-386.

Merleau-Ponty, Maurice: *Humanismus und Terror*. Frankfurt am Main: Hain 1990.

Miller, Arthur: *Zeitkurven. Ein Leben*. Berlin, Weimar: Aufbau 1990.

Milosz, Ceslaw: *Mein ABC. Von Adam und Eva bis Zentrum und Peripherie*. München, Wien: Hanser 2002.

Molo, Walter von: An Thomas Mann. In: *Hessische Post*, 4. August 1945.

Mortimer, Raymond: Arthur Koestler. In: *The Cornhill Magazine*, Nr. 969 (Winter 1946), S. 213-222.

N. N.: Diskussion der letzten Arbeitstagung des Kongresses für Kulturelle Freiheit. In: *Der Monat*, Nr. 22/23 (Juli/August 1950), S. 464-469.

N. N.: Bericht über die Schlußkundgebung des Kongresses für Kulturelle Freiheit. In: *Der Monat*, Nr. 22/23 (Juli/August 1950), S. 470-472.

N. N.: Interview mit Jean-Paul Sartre in Paris-Presse/L'Intransigeant. Zitiert nach: Sartre, Jean-Paul: *Krieg im Frieden 1*. Hg. von Traugott König. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1982.

Orwell, George: Rückblick auf den Spanischen Krieg. In: Ders.: *Rache ist sauer. Ausgewählte Essays, Band 2*. Zürich: Diogenes 1975, S. 10-38.

Orwell, George: Arthur Koestler. In: Sperber, Murray A. (Hg.): *Arthur Koestler. A Collection of Critical Essays*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall 1977, S. 13-24.

Orwell, George: Brief an Arthur Koestler. London, 10. Januar 1946. In: Papst, Manfred (Hg.): *Über George Orwell*. Zürich: Diogenes 1984, S. 137-139.

Pritchett, V. S.: Koestler: A Guilty Figure. In: Sperber, Murray A. (Hg.): *Arthur Koestler. A Collection of Critical Essays*. Englewood Cliffs: Prentice-Hall 1977, S. 53-68.

Sartre, Jean-Paul: *Was ist Literatur?* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1958.

Sartre, Jean-Paul: Aufruf des Komitees für das Rassemblement Démocratique Révolutionnaire. In: Ders.: *Krieg im Frieden 1*. Hg. von Traugott König. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1982, S. 9-11.

Sartre, Jean-Paul: *Krieg im Frieden 2*. Hg. von Traugott König. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1982.

Spender, Stephen: (Beitrag). In: Crossman, Richard (Hg.): *Ein Gott der keiner war*. Zürich: Europa 1952 (=Rote Weißbücher 6), S. 211-250.

Sperber, Manès: Bis man mir Scherben auf die Augen legt. All das Vergangene... Wien: Europaverlag 1977.

Spiel, Hilde: Arthur Koestler. In: Dies.: Englische Ansichten. Berichte aus Kultur, Geschichte und Politik. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt 1984, S. 97-101.

Spiel, Hilde: Der Schriftsteller in der Politik. In: *Aufbau*, New York, 1. Juli 1966, S. 16.

Spiel, Hilde: *Die hellen und die finsternen Zeiten. Erinnerungen 1911-1946*. München: List 1989.

Spiel, Hilde: *Welche Welt ist meine Welt?* München: List 1990.

Trozkij, Leo: *literatur und revolution*. nach der russischen erstausgabe von 1924. Berlin: Gerhardt 1968.

Valiani, Leo: Koestler the Militant. A Last Tribute. In: *Encounter*, Nr. 2 (Juli-August 1984), S. 68-72.

6. 2. Sekundärliteratur

Altwegg, Jürg: *Die Republik des Geistes. Frankreichs Intellektuelle zwischen Revolution und Reaktion*. München, Zürich: Piper 1986.

Bachtin, Michail M.: Das Wort bei Dostoevskij. In: Wagner, Karl (Hg.): *Moderne Erzähltheorie. Grundlagentexte von Henry James bis zur Gegenwart*. Wien: WUV 2002, S. 119-151.

Basler, Teresa T.: Raymond Mortimer Collection. In: <http://libweb.princeton.edu/libraries/firestone/rbsc/aids/mortimer/#bio> (=Website der Princeton University), 1.6.2008.

Berning, Cornelia: Die Sprache des Nationalsozialismus. In: *Zeitschrift für deutsche Wortforschung*, 19. Band (1963), S. 94-112.

Bielschowsky, Max / Hallervorden, J.: Symmetrische Einschmelzungsherde im Stirnhirn beim Wilson-Pseudosklerosekomplex. In: *Journal für Psychologie und Neurologie*. Mitteilungen aus dem Gesamtgebiet der Anatomie, Physiologie und Pathologie des Zentralnervensystems sowie der Medizinischen Psychologie. Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1931 (=Organ des Kaiser Wilhelm-Instituts für Hirnforschung, des Neuro-Biologischen Instituts der Universität Berlin und des Instituts für Hirnforschung Moskau, Band 42), S. 177-209.

Black, Max: Die Metapher. In: Haverkamp, Anselm (Hg.): *Theorie der Metapher*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1996, S. 55-79.

Böckenförde, Ernst-Wolfgang u. a.: Organ, Organismus, Organisation, politischer Körper. In: Koselleck, Reinhard u. a. (Hg.): *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland, Band 4: Mi-Pre*. Stuttgart: Klett-Cotta 1978, S. 519-622.

Bredenkamp, Horst: *Thomas Hobbes. Der Leviathan. Das Urbild des modernen Staates und seine Gegenbilder. 1651-2001*. Berlin: Akademie 2003 (=Acta humaniora. Schriften zur Kunstwissenschaft und Philosophie.)

Cesarani, David: *Arthur Koestler. The Homeless Mind*. London: Heineman 1998.

D. G./J. St.: Chirurg. In: Jagow, Bettina von / Steger, Florian (Hg.): *Literatur und Medizin. Ein Lexikon*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, S. 152-155.

Eagleton, Terry: *Ideologie. Eine Einführung*. Stuttgart, Weimar: Metzler 2000.

Gradmann, Christoph: Unsichtbare Feinde. Bakteriologie und politische Sprache im deutschen Kaiserreich. In: Sarasin, Philipp u. a. (Hg.): *Bakteriologie und Moderne. Studien zur Biopolitik des Unsichtbaren 1870–1920*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2007 (=suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1807), S. 327-353.

Hamilton, Iain: Biographie. In: *Encounter*, Nr. 1 (Juli-August 1983), S. 18-22.

Hobbes, Thomas: *Leviathan. Erster und zweiter Teil*. Übersetzung von Jacob Peter Mayer. Stuttgart: Reclam 2007 (=Reclams Universal-Bibliothek Nr. 8348), S. 131f.

Hochgeschwender, Michael: *Freiheit in der Offensive? Der Kongreß für Kulturelle Freiheit und die Deutschen*. München: Oldenbourg 1998.

Goodman, Nelson: *Weisen der Welterzeugung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1984.

Goodman, Nelson: *Sprachen der Kunst. Entwurf einer Symboltheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1998.

Hook, Sidney: *Out of Step. An unquiet Life in the 20th Century*. New York: Harper & Row 1987.

Jäger, Georg: Der Schriftsteller als Intellektueller. Ein Problemaufriß. In: *Hanuschek, Sven u. a. (Hg.): Schriftsteller als Intellektuelle. Politik und Literatur im Kalten Krieg*. Tübingen: Niemeyer 2000, S. 1-25.

Kaminski, S.: Auf den Bahnen des großen Pawlow. In: *Sowjetunion*. Illustrierte Monatsschrift. Erscheint in sechs Sprachen: Russisch, Chinesisch, Englisch, Französisch, Deutsch und Spanisch. Nr. 5 (15), Mai 1951, S. 16-17.

Kirsche, Walter: *Oskar Vogt 1870-1959. Leben und Werk und dessen Beziehung zur Hirnforschung der Gegenwart*. Ein Beitrag zur 25. Wiederkehr seines Todestages. Berlin: Akademie-Verlag 1986 (=Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften der DDR. Mathematik – Naturwissenschaften – Technik. Jahrgang 1985, Nr. 13/N).

Klaus, H. Gustav: Grundprinzipien des kulturellen Materialismus. Eine Skizze. In: Apitzsch, Ursula (Hg.): Neurath-Gramsci-Williams. *Theorien der Arbeiterkultur und ihre Wirkung*. Hamburg: Argument 1993 (=Argument-Sonderband, Neue Folge AS 207), S. 81-98.

Koch, Robert: Die Ätiologie der Tuberkulose. In: Ders.: *Die Ätiologie und die Bekämpfung der Tuberkulose*. (Nach einem in der Physiologischen Gesellschaft zu Berlin am 24. März 1882 gehaltenen Vortrage). Leipzig: Johann Ambrosius Barth 1912 (=Klassiker der Medizin. Hg. Von Karl Sudhoff), S. 10-38.

Koenen, Gerd: *Utopie der Säuberungen*. Was war der Kommunismus? Berlin: Alexander Fest 1998.

Koenen, Gerd / Sarasin, Philipp: Die Utopien lassen frösteln. Ein Gespräch mit Gerd Koenen über die Sowjetunion, die RAF, Deutschland und die Fremdkörper, geführt von Philipp Sarasin. In: Sarasin, Philipp (Hg.): *Fremdkörper*. Bozen u. a.: Studienverlag 2005 (=Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, Nr. 3 (2005)), S. 71-87.

Koschorke, Albrecht / Lüdemann, Susanne u. a.: *Der fiktive Staat*. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas. Frankfurt am Main: Fischer 2007.

Kraushaar, Wolfgang: Sonnenuntergang. Das Verhältnis europäischer Intellektueller zum Kommunismus im Spiegel dreier Prozesse. In: Bergen, Werner von / Pehle, Walter H. (Hg.): *Denken im Zwiespalt. Über den Verrat von Intellektuellen im 20. Jahrhundert*. Frankfurt am Main: Fischer 1996, S. 34-60.

Lachmann, Renate: Dialogizität und poetische Sprache. In: Dies. (Hg.): *Dialogizität*. München: Fink 1982 (=Theorie und Geschichte der Literatur und der Schönen Künste. Hg. von M. Fuhrmann u. a., Reihe A, Band 1), S. 51-62.

Lahrem, Stephan: „Freunde, die Freiheit hat die Offensive ergriffen!“ Die Berlin-Tagebücher von Arthur und Mamaine Koestler über den Kongreß für Kulturelle Freiheit. In: *Zeitschrift des Forschungsverbundes SED-Staat an der Freien Universität Berlin*, Schwerpunkt: Nachkrieg. Nr. 17 (2005), S. 57-78.

Lasky, Melvin J.: *Utopie und Revolution. Über die Ursprünge einer Metapher oder Eine Geschichte des politischen Temperaments*. Rowohlt: Reinbek 1989.

Lethen, Helmut: *Verhaltenslehre der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1994 (=edition suhrkamp, Neue Folge Band 884).

Lethen, Helmut: *Der Sound der Väter. Gottfried Benn und seine Zeit*. Berlin: Rowohlt 2006.

Mitchell, W. J. T.: *Iconology. Image, Text, Ideology*. Chicago: University of Chicago 1987.

Mitchell, W. J. T.: Der Mehrwert der Bilder. In: Andriopoulos, Stefan u. a. (Hg.): *Die Adresse des Mediums*. Köln: DuMont 2001 (=Mediologie, Band 2. Schriftenreihe des Kulturwissenschaftlichen Forschungskollegs „Medien und kulturelle Kommunikation“. Hg. von Wilhelm Voßkamp), S. 158-184.

Mitchell, W. J. T.: Über den Text hinaus: Bild, Text und Methode. In: Ders.: *Bildtheorie*. Hg. von Gustav Frank. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2008, S. 136-171.

Muschg, Adolf: *Literatur als Therapie? Ein Exkurs über das Heilsame und das Unheilbare*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981.

Münkler, Herfried: *Politische Bilder, Politik der Metaphern*. Frankfurt am Main: Fischer 1994.

M. v. K.: Immunisierung. In: Jagow, Bettina von / Steger, Florian (Hg.): *Literatur und Medizin. Ein Lexikon*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2005, S. 395-402.

Neumayr, Anton: *Diktatoren im Spiegel der Medizin. Napoleon – Hitler – Stalin*. Wien: Jugend & Volk 1995, S. 178.

Nietzsche, Friedrich: *Jenseits von Gut und Böse. Zur Genealogie der Moral (1886-1887)*. Berlin: De Gruyter 1968 (=Nietzsche Werke. Kritische Gesamtausgabe. Hg. von Giorgio Colli undazzino Montinari, sechste Abteilung, zweiter Band).

N. N.: Der sezierte Verstand. In: *Kölnische Illustrierte Zeitung*, 24. 10. 1931.

Plaggenborg, Stefan: *Revolutionskultur. Menschenbilder und kulturelle Praxis in Sowjetrußland zwischen Oktoberrevolution und Stalinismus*. Köln u. a.: Böhlau 1996 (=Beiträge zur Geschichte Osteuropas, Band 21).

Poulain, Martine: A Cold War Best-Seller: The Reaction to Arthur Koestler's *Darkness at Noon* in France from 1945 to 1950. In: Bloom, Harold (Hg.): *Arthur Koestler's DARKNESS AT NOON*. Chelsea: Chelsea House Publishers 2004, S. 223-234.

Reich-Ranicki, Marcel: Fachleute für menschliche Leiden. Anmerkungen zu einem Thema ohne Grenzen: Der Arzt und die Literatur oder Die Rebellion gegen die Vergänglichkeit. In: Ders.: *Herz, Arzt und Literatur. Zwei Aufsätze*. Zürich: Ammann 2007, S. 5-33.

Rigotta, Francesca: Der Chirurg des Staates. Zur politischen Metaphorik Mussolinis. In: *Politische Vierteljahresschrift*, 28. Jg. (1987), S. 280-292.

Rigotta, Francesca: *Die Macht und ihre Metaphern. Über die sprachlichen Bilder der Politik*. Frankfurt am Main: Campus 1994.

Rohrwasser, Michael: *Der Stalinismus und die Renegaten. Die Literatur der Exkommunisten*. Stuttgart: Metzler 1991.

Rohrwasser, Michael: „Ist also Schweigen das beste?“. Brechts Schreibtischschublade und das Messer des Chirurgen. In: *MachtApparatLiteratur. Literatur und Stalinismus* (=text+kritik, Nr. 108, Oktober 1990), S. 38-47.

Sarasin, Philipp: Die Visualisierung des Feindes. Über metaphorische Technologien der frühen Bakteriologie. In: Ders. u. a. (Hg.): *Bakteriologie und Moderne*, S. 427-461.

Sarasin, Philipp: Ausdünstungen, Viren, Resistenzen. Die Spur der Infektion im Werk Michel Foucaults. In: Ders. (Hg.): *Fremdkörper*. Bozen u. a.: Studienverlag 2005 (=Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften, Nr. 3/2005), S. 88-108.

Solal, Anne Cohen: *Sartre 1905-1980*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1988.

Sontag, Susan: *Krankheit als Metapher*. Frankfurt am Main: Fischer 1987.

Vogel, Juliane: Mord und Montage. In: Fetz, Bernhard / Kastberger, Klaus (Hg.): *Die Teile und das Ganze. Bausteine der literarischen Moderne in Österreich*. Wien: Zsolnay 2003 (=Profile, Band 10. Hg. vom Österreichischen Literaturarchiv), S. 22-43.

Wehrli, Fritz: Der Arztvergleich bei Platon. In: *Museum Helveticum*. Schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft, Nr. 1/März 1951, S. 177-184.

Williams, Raymond: *Culture*. Glasgow: Fontana 1981.

Williams, Raymond : Zur Basis-Überbau-These in der marxistischen Kulturtheorie. In: Ders.: *Innovationen. Über den Prozeßcharakter von Literatur und Kultur*. Hg. von H. Gustav Klaus. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1983, S. 183-201.

Wittgenstein, Ludwig: *Das Blaue Buch. Eine philosophische Betrachtung*. Hg. von Rush Rhees. In: Ders.: Werkausgabe 5. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1982 (=suhrkamp taschenbuch wissenschaft 505).

6. 3. Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1 – *Der Streit der Glieder mit dem Magen* (aus: John Ogilby, *The Fables of Aesop Paraphras'd in Verse* [1668], hg. v. E. Miner, Los Angeles 1965, S. 114), zitiert nach: Koschorke, Albrecht / Lüdemann, Susanne u. a.: *Der fiktive Staat. Konstruktionen des politischen Körpers in der Geschichte Europas*. Frankfurt am Main: Fischer 2007, S. 17.

Abb. 2 – *Ein siebenköpfige Schlang* (aus: Gesner, Conrad: *Historia animalium, Libri I-V*. Zürich: Christian Froschauer 1551-1555, Lib. IV, S. 363).

Abb. 3 – *Das durch den Himmel enthüllte Monster des Königtums* (englisches Flugblatt, 1640er Jahre), zitiert nach: Bredekamp, Horst: *Thomas Hobbes. Der Leviathan. Das Urbild des modernen Staates und seine Gegenbilder. 1651-2001*. Berlin: Akademie 2003 (=Acta humaniora. Schriften zur Kunstwissenschaft und Philosophie), S. 83.

Abb. 4 – *Abraham Bosse, Leviathan* (Frontispiz aus: Thomas Hobbes, *Leviathan* [1651, a]), zitiert nach: Bredekamp, Horst: *Thomas Hobbes. Der Leviathan. Das Urbild des modernen Staates und seine Gegenbilder. 1651-2001*. Berlin: Akademie 2003 (=Acta humaniora. Schriften zur Kunstwissenschaft und Philosophie), S. 12.

Abb. 5 – *Krankheitserreger* (aus: *Der Stürmer*, Nr. 16, 15.4.1943), zitiert nach: Sarasin, Philipp u. a. (Hg.): *Bakteriologie und Moderne. Studien zur Biopolitik des Unsichtbaren 1870–1920*. Frankfurt/Main: Suhrkamp 2007 (=suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1807), S. 352.

Abb. 6 – *Fig. 9. Gefäss aus der Rindensubstanz der Niere von einem pyämischen Kaninchen, Fig. 10. Glomerulus von einem septicämischen Kaninchen, Fig. 14. Ein Theil des Gefässnetzes derselben* [Darmzotte vom Kaninchen mit Milzbrand, Anm.] (aus: Koch, Robert: *Aetiologie der Wundinfektionskrankheiten*. Nachdruck der Ausgabe Leipzig: Vogel 1878. Saarbrücken: VDM-Verlag 2006, Tafel V).

Abb. 7 – *Bielschowsky und Hallervorden, Symmetrische Einschmelzungsherde im Stirnhirn beim Wilson-Pseudosklerosekomplex* (aus: *Journal für Psychologie und Neurologie*, Band 42, Heft 3 und 4, Tafel 3).

Abb. 8 – N. N.: *Der sezierte Verstand*. In: *Kölnische Illustrierte Zeitung*, 24. 10. 1931.

Abb. 9 – Kaminski, S.: *Auf den Bahnen des großen Pawlow*. In: *Sowjetunion*, Nr. 5 (15), Mai 1951, S. 16-17.

Abb. 10 – *Gustav Klucis, Der Sieg des Sozialismus in unserem Land ist garantiert, die Basis der sozialistischen Wirtschaft ist geschaffen* (Politisches Plakat, 1932); *Anonym, Führer, wir folgen Dir* (Politisches Plakat, 1933); *Heinrich Hoffmann, Der Triumph des Willens* (Titelblatt des gleichnamigen Buches, 1933); *Anonym, 1934. XII SI* (Politisches Plakat zur Volksabstimmung, Italien, 1934), zitiert nach: Bredekamp, Horst: *Thomas Hobbes. Der Leviathan. Das Urbild des modernen Staates und seine Gegenbilder. 1651-2001*. Berlin: Akademie 2003 (=Acta humaniora. Schriften zur Kunstwissenschaft und Philosophie), S. 141.

Abb. 11 – *Schematische Darstellung der Hierarchie von Organismen* (aus: Koestler, Arthur: *Der Mensch – Irrläufer der Evolution. Eine Anatomie der menschlichen Vernunft und Unvernunft*. Bern, München: Scherz 1978, S. 40f.).

7. ANHANG

7. 1. Zusammenfassung

Diese kulturwissenschaftliche Arbeit beschäftigt sich mit dem Schriftsteller als Intellektuellen im Kalten Krieg. Im Mittelpunkt steht der jüdische Exilschriftsteller und Exkommunist Arthur Koestler. In seinen Essays, autobiografischen Texten und politischen Romanen von 1940 bis 1955 wird ein Intellektuellenbild zwischen Arzt- und Patientenperspektive sichtbar, das stets ambivalent bleibt. Der politisch engagierte Linksintellektuelle nach dem Krieg – Beispiele sind Jean-Paul Sartre und Arthur Koestler – beansprucht einerseits die symbolische Ordnungsmacht für den Aufbau einer neuen Gesellschaft, ist aber andererseits verwundbar geworden durch seine Verführbarkeit zum Totalitarismus. Ziel ist es, die Krankheitsmetapher bei Koestler als dialektische Form zu analysieren, in der die Spannung dieser Ambivalenz zur Entfaltung kommt. Dem liegt die These zugrunde, dass diese spezielle Metapher in der Literatur ein politischer Ort ist, eine Arena, wo politische Konflikte und deren Diskurse verhandelt werden. Methodisch stützt sich die Analyse auf die materialistische Kulturanalyse nach Raymond Williams und das Konzept des Bild/Texts nach W. J. T. Mitchell. Dadurch können auch die Verbindungen zwischen Formen sozialer Beziehungen und literarischen Formen beschreibbar gemacht werden.



7. 2. Lebenslauf

- 1974 Geboren in Mistelbach/NÖ
- 1993 Matura am neusprachlichen Gymnasium in Laa/Thaya
- 1995/96 Diplomabschluss eines Kollegs für Kunsthandwerk und Design, Kramsach/Tirol
- 1996/97 Kunstglaserin bei der Firma „Glas Frank“ in Mistelbach/NÖ
- 1997 Beginn des Studiums Dt. Philologie/Europäische Ethnologie, Philosophie, Geschichte an der Universität Wien
- 2000 Schreibworkshop der Körber-Stiftung (Dt. Studienpreis)
- 2001 Rezension über *Fight the power!* (Jugendkultur) für die *Österr. ZS für Volkskunde* 2001/2
- 2001/02 Studienaufenthalt an der Universität Konstanz (2 Semester),
Schwerpunkt Kultur- und Medienwissenschaften, Geschichtstheorie
- 2002 Artikel: *Literatur und Film 1912ff. Ein Nachschlag im Diskurs über die Reinheit der Medien.*
In: *sinn-haft*, Nr. 12 (2002). Abrufbar unter: http://sinn-haft.action.at/nr_12/nr12_prinz.html
(=Website sinn-haft), 13.10.2008.
- 2003/04: Fachtutorium „Literatur und Medien“, Institut für Germanistik
Fachtutorium „Literaturtheorie“, Institut für Germanistik
Tutorium bei Prof. Klara Löffler, Europäische Ethnologie
- 2007/08: Tutorium bei Prof. Annegret Pelz, Institut für Germanistik

7. 3. Danksagungen

Immer ist eine Arbeit wie die vorliegende eine kollektive Anstrengung, die unvollständig bleibt, aber vorerst zu einer ersehnten Zäsur gelangt. Wenn ich an dieser Stelle meinen Eltern danke, so meine ich damit nicht nur ihr Vertrauen, das sie über die Jahre hinweg bewiesen haben. Ihre tatkräftige Unterstützung in dieser Zeit und vor allem in den vergangenen Monaten hat die Leistung in dieser Form erst ermöglicht. Durch hartnäckiges Vertrauen hat auch mein Freund, Mag. Christoph Kepplinger, ihr Gelingen vorangetrieben. Mein Dank gilt seiner außerordentlichen Geduld wie auch Ungeduld, die für die Begleitung und aktive Unterstützung des Prozesses nötig waren. Ihm und Florian Haderer sei für das Lektorat gedankt sowie für die Möglichkeit, mit ihnen gemeinsam die Konturen zu schärfen. Mag. Gerda Salzmann danke ich für die sprachkompetente Unterstützung.

Meine Beschäftigung mit Arthur Koestler geht auf sein Seminar zur „Kulturgeschichte des Kalten Krieges“ Prof. Michael Rohrwasser zurück. Im Anschluss an dieses Thema hat sich unter seiner Anleitung mein eigener Forschungsbereich erschlossen. Dessen Weiterentwicklung bis hierher wäre ohne sein großes Wissen, die wertvollen Impulse, Ideen und Hinweise nicht möglich gewesen. Ich bedanke mich für die vielen Gespräche, die nicht nur wissenschaftliche Förderung, sondern auch die entscheidende Motivation für diesen Weg waren. Doch gibt es nie nur einen Anfang, sondern immer mehrere. Vor allem für die Vorgabe einer theoretischen Messlatte, die für mich nach wie vor Gültigkeit besitzt, möchte ich Prof. Karl Wagner danken. Sie hat auch ihren dialogischen Anteil an dieser Arbeit und damit eine ihrer Grundlagen geschaffen. Weiters verdanke ich es Prof. Klara Löffler, mir während des Studiums den Horizont des wissenschaftlichen Arbeitens immer wieder erweitert zu haben.

Durch ihre kontinuierliche Begleitung haben folgende Personen zum Gelingen der Arbeit wesentlich beigetragen: Mag. Therés Lidy-Reindl sei an dieser Stelle für ihre maßgeschneiderte Hilfestellung und den unerschütterlichen Glauben an meine Fähigkeiten herzlichst gedankt. Weiters möchte ich Sandra Dietrich, Wolfgang Falkner und Mag. Karin Liebmann sowie meinen Schwestern Johanna und Renate für ihre Unterstützung danken.